Heute auf Seite 3: Das Risiko deutscher Politik

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 5 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 31. Januar 1976 | C 5524 C

Die Gefahr einer Volksfront

Auflösung der NATO und sozialistisches Sicherheitssystem sind das strategische Ziel

Von Außenminister Kissinger stammt das Wort, besser die Befürchtung, Europa werde in zehn Jahren marxistisch sein. Sollte diese — gelegentlich gemilderte oder anders interpretierte — Äußerung zur offiziellen Auffassung der nordamerikanischen Außenpolitik werden, so ist nicht ausgeschlossen, daß heute oder in naher Zukunft die Weichen dazu gestellt werden, daß die Amerikaner „außen vor" bleiben und die Europäer selbst auslöffeln lassen, was sie sich eingebrockt haben. Kissinger wird bei seinen Überlegungen weniger davon ausgegangen sein, daß die sowjetische Weltmacht durch einen militärischen Vorstoß nach Westeuropa das nordatlantische Verteidigungsbündnis auflösen werden; vielmehr dürfte er befürchten, daß die Sowjetunion mit der im Frühjahr 1969 eingeleiteten Westpolitik den Versuch unternimmt, „eine solche Erhöhung des sowjetischen Einflusses und der Macht in den Ländern West-Europas anzustreben, daß wichtige internationale Entscheidungen im Interesse der Sowjetunion gefällt werden".

Natürlich herrscht im Kreml Klarheit darüber, daß die eigentlichen Ziele nur auf Umwegen erreicht werden können. Der Sowjetexperte Wolfgang Leonhard, der in diesen Tagen vor hohen Beamten des Staats- und Verfassungsschutzes in Hannover sprach, erklärte in diesem Zusammenhang, zwar sei bisher eine Finnlandisierung mit Ausnahme Finnlands noch nicht erreicht worden, doch gebe es „warnende Anzeichen dafür, daß sich manche Länder auf dem Wege einer Finnlandisierung befinden". Wolfgang Leonhard nannte als für eine solche Entwicklung typisch: einmal den Abschluß außenpolitischer Verträge, um ein innenpolitisch günstigeres psychologisches Klima zu schaffen, ferner aber auch die Einflußnahme auf die Massenmedien und den Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen.

Nicht zuletzt aber rechnet man im Kreml auch darauf, daß es mit der Zeit doch gelingt, vorerst einmal die vorgelagerten Satellitenstaaten kommunistischer Prägung für die westeuropäischen Sozialisten hoffähig zu machen. In der Tat versucht auch die SPD seit längerer Zeit eine engere Zusammenarbeit sozialistischer und kommunistischer Parteien in Europa zu organisieren, wobei sie sich im Ostblock auf die „Regierungsparteien" der kleineren Länder konzentriert. Unwirsch antwortete zum Beispiel Herbert Wehner bei seinem Auftritt in Polen auf die Frage nach dem kommunistischen Verhandlungspartner, daß man schließlich mit der Regierung zu Gesprächen zusammengekommen sei. So wird zum Beispiel der Besuch Herbert Wehners in Warschau von politischen Beobachtern als der erste nach außen sichtbar gewordene Schritt der SPD in Richtung einer europäischen Volksfront gewertet. Strategisches Ziel ist dabei, Europa zu einer sozialistisch beeinflußten „Entspannungszone" zu machen. Damit werden praktisch die neutralistischen Utopien der 50er Jahre wieder zum Leben erweckt.



Bundeskanzler Schmidt zeigte sein schönstes Lächeln, als er die in Bonn weilende sowjetische Parlamentarierdelegation, die unter Leitung des Vorsitzenden des Unionssowjet des Obersten Sowjet, Alexej Pawlowitsch Schitikow (rechts), stand, zu einem Gespräch empfing. Wir möchten annehmen, daß Helmut Schmidt zu dieser Stunde noch nicht wußte, daß Sowjetbotschafter Falin die Berliner Bundestagsabgeordneten zu seinem Empfang für die Parlamentarier aus Moskau nicht eingeladen hatte. Sonst nämlich wäre des Kanzlers offensichtlich gute Laune schwer verständlich Foto AP

Die Bemühungen der SPD, die dabei eine Führungsrolle übernommen hat, spielen sich weitgehend hinter den Kulissen ab. Die Bundesregierung ist offiziell damit nicht befaßt. Die Aktivitäten hierzu sollen, wie man in Bonn hört, von Wehner, Brandt und Bahr ausgehen. Bundeskanzler Schmidt dagegen sei, als er auf der Sozialistenkonferenz in Kopenhagen in interner Runde die Befürwortung einer Volksfront durch den französischen Sozialisten Mitterand erkannte, „wie eine mittlere Saturn-Rakete hochgegangen" und das habe zwischen ihm und Mitterand zu einem schroffen und unüberbrückbaren Gegensatz geführt. Schmidt habe sich hinsichtlich der Beurteilung einer Zusammenarbeit mit in einer Volksfront weit weniger verbindlich geäußert als vorher zum gleichen Thema etwa Willy Brandt.

Dennoch kann kein Zweifel daran bestehen, daß dem Gedanken eines Zusammenwirkens aller sozialistischen Kräfte in Europa — auch wenn die Bundesregierung hiermit offiziell nicht befaßt ist — wieder besonders breiter Raum gegeben ist. In den Kreisen dieser Sozialisten gilt die **Auflösung der NATO und die Schaffung eines kollektiven Sicherheitssystems mittlerer und kleinerer europäischer Staaten, dessen ideologische Ausrichtung praktisch von Sozialisten** und Kommunisten bestimmt würde, als **das** strategische Ziel. Wer von westdeutschen Sozialdemokraten glauben sollte, daß etwa durch eine solche Entwicklung Prag oder Warschau eine größere politische Bewegungsfreiheit gegenüber Moskau erhalten könnten, verkennt einmal die geographische Lage und dann auch die ungeheure und ständig wachsende militärische Überlegenheit der Sowjetunion in diesem Raum, die es Moskau gestatten, zu jeder Zeit zu bremsen oder die Entwicklung in die eigene Hand zu nehmen.

Eine sozialistisch kontrollierte Entspannungszone Europa müßte praktisch dazu führen, daß das bis jetzt von der Bundesregierung offiziell noch angestrebte Ziel einer politischen Union (West)-Europas aufgegeben würde. Das wiederum würde zwangsläufig dazu führen, daß sich die USA militärisch aus Europa zurückziehen.

Wenn man aber unserer Öffentlichkeit heute glauben machen will, daß man ja in Prag oder Warschau gar nicht mit den Kommunisten, sondern „mit der Regierung" verhandelt, dann können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, hier seien gewisse Weißmacher unterwegs, die uns weißmachen wollen, die kommunistischen Machthaber dort seien geradezu „weiß" und im Gegensatz zu den „roten" in Moskau. Es mag Nuancen geben und es mag sogar sich selbst im sozialistischen Lager Probleme ergeben, die zu internen Gegensätzen führen. Oberster Grundsatz jedoch bleibt für den Ostblock, die westlichen Imperialisten (und damit sind auch wir gemeint) zu überwinden. Der Weg über die Volksfront ist ein Versuch — das Ziel ist unverrückbar.

H. O.

Wird Guillaume ausgetauscht?

Trotz Dementi vor dem Bundestag

Bonn — Wie aus Bonner politischen Kreisen verlautet, will die CDU/CSU-Opposition „konkrete Hinweise" dafür besitzen, „daß trotz aller gegenteiligen Beteuerungen der Bundesregierung Vorbereitungen für einen Austausch der Guillaumes im Gange sind." In einer Mitteilung der Opposition heißt es, in Bonn werde aufmerksam registriert, daß offenkundig Initiativen von der Bundestagsfraktion ausgehen.

Guillaume war nur ein ganz kleiner Mann...

Zeichnung aus „Die Welt"

Obwohl ein Sprecher des Bundesjustizministeriums dementierte, daß die Bundesregierung einen Austausch oder eine Begnadigung Guillaumes erwäge, wird die Angelegenheit im Bundestag noch einmal zur Sprache kommen. Der CSU-Abgeordnete Spranger will in einer der nächsten Fragestunden wissen, wie die Regierung zu ihrer bisherigen Versicherung stehe, eine vorzeitige Freilassung des Spions komme nicht in **Frage. Inzwischen wurde bekannt, daß sich die „DDR" um eine Betreuung Guillaumes bemüht.**

Andere Völker - andere Sitten

H. W. — Zwar wird man die sowjetischen Parlamentarier schwerlich als nach demokratischen Spielregeln gewählt werten können, denn es ist eben nur die Kommunistische Partei, die sich dem Bürger der Sowjetunion anbietet beziehungsweise für deren Liste sich entschieden werden kann. Von den auf diese Weise in den Obersten Sowjet gelangten Volksvertretern darf man mit Fug und Recht annehmen, daß sie das Vertrauen der Partei besitzen. Es soll hier nicht untersucht und darüber entschieden werden, ob und welcher Wert solchem Polittourismus beikommt, wenn Vertreter des Obersten Sowjet in die westlichen Demokratien reisen. Wollen wir unterstellen, daß die Bonner Regierenden solcher Begegnung doch einen Sinn beimessen. Denn sonst hätten sich weder Walter Scheel noch Helmut Schmidt die Zeit genommen, eine Delegation des Obersten Sowjet zu empfangen, mit ihr zu parlieren und sich ablichten zu lassen. So weit und so gut, wenn es schon sein muß.

Doch dann beginnt die Sache peinlich zu werden: Moskaus Botschafter in Bonn gab aus Anlaß dieses Besuches aus Moskau auch seinerseits einen Empfang am Rhein. Natürlich wurden hierzu die Repräsentanten des bundesdeutschen Parlaments eingeladen, doch ausgeschlossen blieben die Berliner Bundestagsabgeordneten, obwohl selbst Bundespräsident Scheel sich vergeblich engagiert hatte, um Botschafter Falin zu bewegen, die Abgeordneten Mattick (SPD) und Amrehm (CDU), die zu der gemischten deutsch-sowjetischen Parlamentarier-Konferenz gehören, einzuladen. Hieß es denn zunächst auch beruhigend, die Berliner Abgeordneten seien ebenfalls zu Sekt und Kaviar gebeten, so erwies sich schließlich doch, daß Falin, vermutlich einer Moskauer Weisung folgend, hart geblieben und den Berliner Abgeordneten keine Einladung übermittelt hatte. Man wird solches Verhalten in die Politik einzuordnen haben, die sich gegen Berlin richtet. Selbst der eindringliche Hinweis des Bundespräsidenten über die rechtlich abgeklärte Stellung der Berliner Abgeordneten ließ die Sowjets kalt, weil eben die Berliner nach Moskaus Meinung am Rhein nichts zu suchen haben.

Wer nun geglaubt haben mag, solcher Brüskierung werde die Konsequenz auf dem Fuß folgen, mußte bitter enttäuscht sein. Zwar mußte selbst der Berliner SPD-Mann Mattick „draußen vor der Tür bleiben" (bildlich gesprochen), dafür aber konnte Botschafter Falin dem Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner, ferner Horst Ehmke und selbst der Frau Marie Schlei (die von Berlin nach Bonn kam) die Hand drücken. Wenn sich Konsequenz in Haltung ausdrückt, ist hier zu bestätigen, daß wenigstens die Bundestagspräsidentin Annemarie Renger (SPD) solche bewiesen hat, indem sie den Affront gegen die Berliner Kollegen zum Anlaß nahm, der Party des Herrn Falin fernzubleiben und — wie es heißt — stattdessen in Bonn an einem Skatturnier teilzunehmen.

Da haben es die Sowjets in Bonn doch leichter als anderswo. Zum Beispiel in Tokio, wo unlängst der sowjetische Außenminister zu Gast war und von wo Gromyko trotz fünftägiger Verhandlungen fast unverrichteter Dinge wieder nach Moskau zurückreisen mußte. Denn der von Moskau angestrebte Friedensvertrag mit Japan, der das Kaiserreich in das vom Kreml eingebrachte „kollektive Sicherheitssystem" einbringen und sozusagen ein Helsinki für Asien ermöglichen sollte, kam nicht zustande. Die Sowjets mußten vielmehr hinnehmen, daß sich Tokio und Peking demnächst zu einem Friedens- und Freundschaftsvertrag vereinbaren werden.

Unzweifelhaft liegt der Grund für die Gegensätzlichkeiten zwischen Japan und der Sowjetunion in der bisherigen Weigerung des Kreml, der japanischen Forderung statt- und die 1945 von den Sowjets als Kriegsbeute annektierten Kurilen-Inseln an die Japaner wieder zurückzugeben. Während bei den sattsam bekannten Verhandlungen um die Ostverträge die deutschen Unterhändler nur vor allem sichergestellt wissen wollten, daß die deutsche Öffentlichkeit nichts davon erfahren sollte, wie man den sowjetischen Forderungen bereit war nachzugeben, sind die Japaner auch 30 Jahre nach Kriegsende nicht bereit, einen Frieden zu schließen, der den Sowjets die 1945 genommene Kriegsbeute überläßt und diese Landwegnahme vielleicht auch noch für rechtens erklärt. Sicherlich will auch Japan Frieden und Entspannung doch das alles kann die Politiker in Tokio nicht davon abhalten, ihren Anspruch auf die Kurilen-Inseln aufrechtzuerhalten und echten Frieden zu schaffen. Selbst dann, wenn sie auf Gromykos Gegeneinladung, auf grusinischen Sekt und echten Kaviar verzichten müssen. Wie gesagt: andere Völker, andere Sitten.



NEUES AUS BONN

Dregger nach China

Der CDU-Politiker Alfred Dregger wird am 10. Februar zu einem knapp zweiwöchigen Besuch in die Volksrepublik China reisen. Dregger wird sich zusammen mit seinem Bundestagskollegen Werner Marx in Peking aufhalten.

Klare Forderung

Zwei deutsche Zusammenschlüsse studentischer Verbindungen, der Coburger Convent und die Deutsche Sängerschaft, haben auf ihrer Tagung in Berlin die Bundesregierung aufgefordert, alle Menschenrechtsverletzungen durch die „DDR" zu registrieren und bei der Bilanz 1977 der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa vorzulegen. Ebenso solle Bonn nach Inkrafttreten des internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte die registrierten Fälle von Verletzung der Menschenrechte durch die „DDR" vor die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen bringen.

Umstrittene ZDF-Wetterkarte

Nach Ansicht des ZDF hat sich die politische Wetterkarte geändert: Ende Januar wird Mainz nach den Nachrichtensendungen eine neue Wetterkarte präsentieren — ohne Breslau und Köln, dafür aber mit Warschau und Bonn. Dazu BdV-Vizepräsident Rudolf Wollner in seiner Eigenschaft als Vertreter der Vertriebenenorganisationen im ZDF-Fernsehrat: „Dagegen müssen wir etwas tun!" Zunächst war nur eine Reparatur der 13 Jahre alten und schon ausgeleierten Wetterkarte geplant gewesen. Hans-Joachim Reiche, Chef des Bonner ZDF-Studios, reklamierte jedoch, es sei nun endlich an der Zeit, die Schlußfolgerungen aus der Tatsache zu ziehen, daß Bonn nicht mehr Provisorium sei. Die Bundeshauptstadt gehöre auf die Karte. Mainz entschied daraufhin, daß statt dessen Köln aus der Wetterkarte verschwinden solle. Einmal bei der Anpassung der Karte an die politische Wetterlage, machte man gleich Nägel mit Köpfen und tauschte Breslau gegen Warschau aus. Dazu ZDF-Hauptabteilungsleiter Karlheinz Rudolph: „Seit Jahren sprechen uns die Polen bei jeder Gelegenheit darauf an." Sie würden in der Nennung Breslaus in der Mainzer Wetterkarte ein Indiz für westdeutschen Revanchismus und Besitzanspruch sehen. — Die Hamburger ARD-Tagesschau hat derzeit keine Wetteränderung vor. Das Deutsche Fernsehen hatte ohnehin nie Breslau im Wetterbild. Bonn dagegen möchte man aus rein technischen Gründen nicht aufwerten: als Orientierungspunkt sei Köln viel besser, meinten die Hamburger.

Ungeschminkter Bericht erwartet

Eine betont kritische Bilanz der Deutschlandpolitik hat die CDU/CSU-Opposition gezogen und die Regierung zu einer „ungeschminkten" Darstellung der Probleme in dem Anfang dieses Jahres anstehenden Bericht zur Lage der Nation gefordert. Wie ihr deutschlandpolitischer Sprecher Prof. Manfred Abelein erklärte, seien die Fortschritte beim Ausbau der Verkehrswege zwischen Berlin und der Bundesrepublik Deutschland mit viel Geld erkauft worden, doch sei die Frage der Kontrolle und Verwendung dieser Mittel ungeklärt. Dies sei ein schwerwiegender Nachteil. Auch kämen die Verhandlungen über Folgeverträge zum Grundvertrag mit Ost-Berlin nicht von der Stelle. Der Bericht der zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter über Rechts- und Menschenrechtsverletzungen der „DDR", die „unmenschliche Situation" an der Grenze mit ihren Minenfeldern, Stacheldrahtverhauen und dem Schießbefehl zeigten erneut, daß sich am Unrechtscharakter des SED-Staates nichts geändert habe; dies alles kennzeichne für jedermann die wahre Lage der Nation im geteilten Land.

37 Eide in Kiel

Alle 37 CDU-Landtagsabgeordneten in Schleswig-Holstein haben an Eides Statt versichert, sie hätten dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion im Kieler Landtag, Klaus Matthiesen, niemals, wie dieser behauptet hatte, ausdrücklich oder sinngemäß erklärt, aus der CDU auszutreten, dies zu beabsichtigen oder dieses möglicherweise zu tun. Alle eidesstattlichen Versicherungen wurden einzeln von Notaren beurkundet.

Zwischen 14 Tagen:



„Wir kannten uns schon, als er noch so groß war . . ."

Zeichnung aus „Die Welt"

Osthandel:

Die Verschuldung der Ostblockstaaten

Beim innerdeutschen Handel hängt die ‚DDR' mit 1,2 Mrd. fest

Die aus amerikanischen Quellen bekannt gewordene Verschuldung der Ostblockstaaten in Höhe von 32 Mrd. Dollar setzt sich aus Anleihen auf dem Eurodollarmarkt (hierbei vor allem Ungarn und die „DDR"), Exportkreditversicherungs-Garantien, Finanzierungskrediten und staatlichen Wiedergutmachungskrediten zusammen.

Jugoslawien hat von der Bundesrepublik einen Kredit in Höhe von einer Mrd. DM zu zwei Prozent bei einer Laufzeit von 30 Jahren erhalten und dazu jährlich einen Hermesplafond von 200 Mio. DM. Jugoslawien steht vor allem in den USA in der Kreide, wobei Washington sogar mit Etathilfen Belgrad unter die Arme greifen mußte. Auch die Bundesrepublik hat sogenannte Commodity Aid an Jugoslawien bereits geleistet.

Polen ist einer Umschuldung gegenüber den westlichen Industrieländern bisher nur dadurch aus dem Wege gegangen, daß die deutsche Zusage eines Finanzkredites in Höhe von 1 Mrd. DM zu 2,5 Prozent bei einer Laufzeit von 30 Jahren Transferverzögerungen rechtfertigte. Hinzu kommt die deutsche Abgeltung von 1,3 Mrd. DM für Rentenansprüche und 100 Mio. DM für Fürsorgeleistungen. Polen ist bei Hermes mit weit über 2 Mrd. DM im Obligo. Nach wie vor hält sich das Gerücht, daß Polen etwa drei Viertel des deutschen Devisenkredites an die Sowjetunion weitergeben muß, um seinen Passivsaldo im COMECON-Rechnungsverkehr auszugleichen. Die 1976 enorme Odertätigkeit bei westdeutschen Industriefirmen ist trotz der deutschen Kreditzusage nach wie vor schwach.

Die Sowjetunion ist durch Finanzkredite, die ein deutsches Finanzkonsortium aufgrund der Röhren/Erdgasgeschäfte bzw. der drei Gaskooperationen mit dem Iran Moskau ebenfalls zu Vorzugsbedingungen eingeräumt hat, mit in der Spitzenschuldnerposition bei Hermes. Wenn auch der Goldpreis enorm gefallen ist, so ist kaum anzunehmen, daß die erste sozialistische Industriemacht es auf ein Moratorium ankommen läßt.

Allerdings wurden deutsche Exportfirmen in letzter Zeit ständig mit dem sowjetischen Ersuchen konfrontiert, die Zahlungsziele bei langfristigen Exportkreditgeschäften möglichst in das Planjahr 1977 hineinzustrecken.

Rumänien hat zwar kontinuierlich sein Hermes-Obligo gegenüber der Bundesrepublik abgebaut, was aber zu einer ausgesprochenen eingeschränkten Bestelltätigkeit bei westdeutschen Industriefirmen führte. Dennoch sah sich die Bundesregierung nicht in der Lage, den jährlichen Hermes-Plafond von 200 Mio. DM zu erhöhen bzw. die Orientierungsgröße 10 Mio. DM trotz nicht ausgenutzten Plafonds des vergangenen Jahres aufzustocken.

Bulgarien steht mit 1,2 Mrd. DM Zusagen zwar ebenfalls hoch in der Kreide, jedoch sind hiervon nur weniger als die Hälfte dokumentiert. Dennoch bereitet der bulgarische Export Sorge, weil die deutschen Einfuhren aus Bulgarien sich noch überwiegend auf Agrarprodukte erstrecken.

Ungarn und die CSSR leiden in gleicher Weise unter chronischem Devisenmangel, jedoch sind beide Länder relativ besser dran als die übrigen COMECON-Staaten.

Der innerdeutsche Handel wird prinzipiell nicht zum Osthandel gerechnet, doch ist die ‚DDR' Mitglied im COMECON. Die westdeutschen Zahlungen an die ‚DDR' belaufen sich seit 1970 auf 1,8 Mrd. DM plus einer neuen Transitpauschale in Höhe von 400 Mio. DM plus Wegeausbaukosten. Dennoch hängt die ‚DDR' mit rund 1,2 Mrd. Verrechnungseinheiten fest, trotz erhöhtem Swing der Bundesbank.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik: Paul Brock

Reportagen: Silke Steinberg

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Münchner Büro: Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland)
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Gehört · gelesen · notiert

Die Diplomatie des Westens will nichts Böses sehen, nichts Böses hören und erst recht nichts Böses sagen. Das Publikum aber sieht und hört nichts Böses.
Fred Luchsinger in der ‚Neuen Zürcher Zeitung'

Ich zähle jeden Tag die Jobs, die ich noch habe, multipliziere sie mit der Zahl der Stunden, die ich beim Präsidenten verbringen darf, und wenn das Resultat nicht mehr stimmt, gebe ich eine Pressekonferenz.
Henry Kissinger, Außenminister der USA

Um nicht als Verzichtpolitiker zu gelten, begann Willy Brandt wieder zu rauchen.
DGB-Wochenzeitung ‚Welt der Arbeit'

Der Kanzler ist in seinem Arbeitszimmer vor Lärm, Sonne und Einsicht geschützt.
Georg Pollich, Architekt

Wenn man den schlafenden Löwen weckt, muß man auch wissen, wie man ihm eins über die Rübe haut.
Der ehemalige Münchener Juso-Vorsitzende Heckel

Zur Lösung des Numerus-clausus-Problems hat eine Schülerzeitung vorgeschlagen, mehrere Tausend Studenten zu einer Demonstration nach Ost-Berlin zu schicken. Wer zurückkommt, erhält einen Studienplatz.
Dieter Hildebrandt, Kabarettist

Für mich hat das Jahr der Frau seinen Zweck erfüllt, wenn es in Zukunft überflüssig ist.
Dr. Helma Wex MdB

Manchmal habe ich den Eindruck, es reicht, wenn ein Mädchen häßlich ist, um Mitglied der Frauen-Befreiungsbewegung zu werden.
Brigitte Bardot, französische Filmschauspielerin

Ironie heißt fast immer, aus einer Not eine Überlegenheit machen.
Thomas Mann

Ich muß aufpassen, daß mich bei meinen Äußerungen nicht wieder der Teufel reitet.
Hans Apel

Die besten Vergrößerungsgläser für die Freuden der Welt sind die, aus denen man trinkt.
Joachim Ringelnatz

Wir brauchen eigentlich wieder große Unternehmer, aber die sind nach den jahrelangen Publikumsbeschimpfungen auch nicht gerade fröhlich und optimistisch gestimmt.
Ludwig Poullain
Präsident der Westdeutschen Landesbank und Girozentrale

Deutschlandkarte:

Ohne innerdeutsche Beziehungen

Von DR. HERBERT HUPKA MdB

Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen dient zwar der gegenwärtigen Bundesregierung als Alibi-Funktion, aber mit innerdeutschen Beziehungen hat es kaum noch etwas zu tun. Auf diese legt die Bundesregierung offensichtlich keinen Wert mehr. So hat das Bundespresseamt 60 000 Deutschlandkarten in Auftrag gegeben, die trotz dieses Namens nicht mehr ganz Deutschland zeigen, sondern die Bundesrepublik Deutschland und die „DDR" von einander durch eine Auslandsgrenze trennt. Und das Bundesverkehrsministerium gibt einen Prospekt heraus, in dem die „DDR" genauso als Ausland gekennzeichnet ist wie das gleichzeitig gezeigte Frankreich und Dänemark. Selbstverständlich weiß auch die Bundesregierung, daß das mit innerdeutschen Beziehungen nicht das Geringste zu tun hat. Und sie muß sich auch sagen lassen, daß ihr Verhalten dem in der Begründung zum Karlsruher Urteil vom 31. Juli 1972 zum innerdeutschen Grundvertrag erneuerten Wiedervereinigungsgebot, dem alle Verfassungsorgane der Bundesrepublik Deutschland zu entsprechen haben, widerspricht. Aber sie setzt sich darüber hinweg, „den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten". Für die Bundesregierung gelten ausschließlich die harten Tatsachen der Macht, und dieser Macht paßt man sich in der Darstellung Deutschlands an. Der Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium fand für dieses Verhalten im Deutschen Bundestag die Worte, „daß die kartographische Behandlung des Gebiets der ‚DDR' den praktischen Bedürfnissen entspricht, daß diese Karte eben dem Zweck dient, den Benutzern der Straßen oder Verkehrswege überhaupt die tatsächlichen Gegebenheiten vor Augen zu halten". Zu Recht wurde darum die Bundesregierung gefragt: „Wie wollen Sie die Schizophrenie erklären, die darin zum Ausdruck kommt, daß man auf der einen Seite von innerdeutschen Beziehungen spricht und auf der anderen Seite die ‚DDR' in Veröffentlichung derselben Bundesregierung als Ausland darstellt?"

Die Bundesregierung mag es noch so gern und oft versichern, daß auch für sie die „DDR" kein Ausland ist, sobald es aber um die Darstellung dieses ganzen Deutschlands geht, werden die unfreien Teile Deutschlands zum Ausland erklärt. Die Bundesregierung gibt das schlechte Beispiel, dem sich dann das Deutsche Fernsehen und die Öffentlichkeit beflissen anschließen. „Innerdeutsche Beziehungen" nur noch als Ministertitel und Türschild sind das Resultat dieser „gesamtdeutschen" Politik, die uns alle mehr und mehr daran gewöhnen möchte, in der „DDR" einen fremden ausländischen Staat zu sehen. Nachdem dieses Geschäft seit über fünfundzwanzig Jahren bereits die Kommunisten besorgt haben, nimmt sich nun die Bundesregierung dieser Aufgabe an. Sie handelt damit nicht nur gegen die von ihr immer noch plakatierten innerdeutschen Beziehungen, sondern auch gegen das Grundgesetz und das darin uns als demokratische und vaterländische Pflicht auferlegte Wiedervereinigungsgebot.

Ehrung:

Passau plant Mindszenty-Straße

Ein unerschrockener Kämpfer

Auch nach seinem Tod ist der ungarische Primas Joseph Kardinal Mindszenty als unerschrockener Kämpfer gegen Nationalismus und Kommunismus bei der Bevölkerung noch nicht vergessen. Während in Frankfurt am Main eine von Katholiken gestartete Unterschriftenaktion für die Seligsprechung des Kardinals läuft, hat die Junge Union in Passau jetzt gefordert, eine Straße nach Mindszenty zu benennen.

Die Junge Union Passau begründet ihren an die Stadtverwaltung gerichteten Auftrag mit den engen historischen Verknüpfungen zwischen Passau und Ungarn. In dem Antrag heißt es: „Die Stadt Passau verweist immer mit Stolz darauf, daß von unserer Stadt aus die Christianisierung und damit das abendländische Kulturgut in den Osten bis Ungarn getragen wurde. Der erste christliche König Ungarns wurde von einem Passauer Bischof auf den Namen des Diözesanpatrons von Passau Stephan getauft. Die Bürger der Stadt haben nach dem Kriege mit den heimatvertriebenen Ungarn eine gemeinsame Heldengedenkstätte errichtet. Sie haben ihre Verbundenheit mit dem ungarischen Volk nach dem mißglückten Aufstand gegen die kommunistische Gewaltherrschaft im Jahre 1956 mit dem Stephanskreuz über der Stadt dokumentiert. Wir glauben daher, die Stadt Passau sollte es sich als besondere Ehre anrechnen, eine Straße nach einem der größten Männer des ungarischen Volkes zu benennen, nach Joseph Kardinal Mindszenty."

Bei der Stadtverwaltung Passau hieß es, daß „mit Sicherheit" demnächst eine „attraktive Straße" nach dem Kardinal benannt werde.

Das Risiko deutscher Politik

Unsere Demokratie wird in ihren Grundfesten erschüttert

Von DR. HEINZ GEHLE

Die Demokratie steht und fällt mit der Möglichkeit der Wähler, mit ihren Stimmen wenigstens über die parteipolitische Zusammensetzung einer Regierung zu bestimmen. Es darf auf die Dauer nicht der Sinn der Demokratie sein, daß die Partei, welche die wenigsten Stimmen erhält, als „Zünglein an der Waage" über die Zusammensetzung der Koalition entscheidet und von Zeit zu Zeit Bereitschaft zum Wechsel erkennen läßt. Einst könnte es dann sogar heißen: „Wer mir die meisten Ministerposten bietet, mit dem bilde ich die Regierung." Daß durch die kleinste Partei das Schicksal eines ganzen Landes entschieden werden kann, hat die „Ostpolitik" gezeigt. Deshalb gibt es nur zwei ehrliche Möglichkeiten der Demokratie: Zwei Parteien wechseln sich ab oder vier bis sieben Parteien bieten Variationsmöglichkeiten verschiedener Art an. Grundvoraussetzung für eine funktionierende Demokratie muß das Zugeständnis jeder Partei sein, daß auch die anderen „regierungsfähig" wären, und daß sie sich nach ihren Kräften — aber in ihrer eigenen Art — für ihr Land einsetzen würden. Dem „mündigen Bürger" steht als Wähler einzig und allein die letzte Entscheidung zu. Er muß aber genügend Möglichkeiten der Wahl haben.

Auf Deutschland bezogen, wurde die Demokratie in jüngster Zeit wiederholt in ihren Grundfesten erschüttert. Das mag mit einigen Personen zusammenhängen. Es könnte aber auch tiefere und gefährlichere Gründe haben, für die einzelne Politiker nur bestimmte Rollen spielen. Wer der anderen Partei die „Regierungsfähigkeit" abspricht oder sie zum „Sicherheitsrisiko" erklärt, der hat den Sinn der Demokratie nicht verstanden, will ihn nicht mehr verstehen oder er hat seine ureigene Auffassung von dem wohl freiheitlichsten System in der Welt, die nur mit Sorge erfüllen kann.

Leider kein Ausrutscher

Da die Ausführungen Willy Brandts, des Vorsitzenden der SPD, in seiner Parteitagsrede am 11. 11. 1975 in Mannheim nicht nur ein Ausrutscher waren und inzwischen mehrere Male wiederholt und variiert worden sind, ist es notwendig, daß sie jeder denkende Mensch immer und immer wieder nachlesen kann. Schon folgende Worte waren eine Zumutung: „Verantwortung für Deutschland: so lautet das Wort, unter dem dieser Parteitag steht. Das heißt, wir machen Front gegen feige Verantwortungslosigkeit, jammervollen Egoismus und elende Demagogie." Natürlich fragt man sich sofort, wo die „Demagogen" sind. Die Antwort wurde in aller Deutlichkeit gegeben. Er gab zu, daß im Bewußtsein der Menschen mehr als zuvor „Verwirrung, Verstörung, ja, Zukunftsangst Platz gefunden" habe: „Dies ist der Boden, auf dem irrationales und reaktionäres Unkraut gedeihen kann." Wer damit gemeint war, läßt sich leicht erraten. Brandt sprach es unverhüllt aus: „Die Unionsparteien bieten keinen Halt, vermitteln keine Sicherheit. Im Gegenteil: sie fördern die Angst, organisieren die Unsicherheit und versuchen, aus der Krise Kapital zu schlagen . . . Die CDU hat zunehmend einem deutschnationalen Klüngel das Wort überlassen. Und von der CSU geht der Ungeist von Sonthofen aus. Die Union in ihrem gegenwärtigen Zustand ist nicht nur nicht regierungsfähig, sie wird zu einem Sicherheitsrisiko für unser Land — in der Außen- wie in der Innenpolitik, wirtschaftlich wie sozial . . . Besonders bedrückend ist die fehlende Abgrenzung gegenüber autoritären und rechtsradikalen Tendenzen."

Hier wurden Parteien verteufelt, wie es schlimmer nicht vorstellbar ist. Es bleibt erstaunlich, daß ihre Antwort auf diese Art der Beschimpfung verhältnismäßig harmlos war. Dabei ist die Absicht klar zu erkennen. Wie zur Zeit des Ringens um die „Ostverträge" soll der Durchschnittsbürger eingeschüchtert werden. In einer Zeit, da immer mehr Menschen begreifen, daß ihre Sicherheit durch die wachsende Macht des Kommunismus auf schwachen Füßen steht, wird ihnen eingeflüstert, daß andere Parteien diese Sicherheit aufs Spiel setzen würden.

Gefährliche Methode

Am 5. 1. 1976 erklärte Brandt gegenüber der Deutschen Presse-Agentur, die „Berechtigung dieser Feststellung" habe sich seit dem Mannheimer Parteitag „tatsächlich noch weiter bestätigt". Auf dem „Deutschlandpolitischen Kongreß" der CDU/CSU habe vor allem Strauß „rückwärtsgewandte und rechthaberische Vorstellungen formuliert", die als offizielle Politik Bonns die Bundesrepublik in „eine gefährliche Isolierung treiben" würde. „Dies nenne ich ein Risiko für unsere äußere Sicherheit." Die Methode ist unverkennbar. Es soll ein Feindbild errichtet werden, das eine Gefahr für den Frieden und für jede Sicherheit darstellt. Bereits am 17. 2. 1975 hieß es in der Recklinghausener Erklärung der SPD: „Trotz aller Anstrengungen ihrer Manager und Geldgeber kann die CDU/CSU nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht regierungsfähig ist . . . Der soziale Frieden, der Bestand der sozialen Sicherheit und unser Ansehen in der Welt wären gefährdet." Es ist schwer, die Höhepunkte der Beschimpfung Andersdenkender durch Brandt herauszukristallisieren. In diese lange Reihe gehört aber auf jeden Fall sein Aufsatz in „Contact", dem Organ der Jungen Gruppe der Gewerkschaft der Polizei, Februar/März 1975, in dem es hieß: „Offenbar sind manche Kreise bei uns daran interessiert, in der Bevölkerung Unruhe zu verbreiten. Hier wird Angstpropaganda betrieben . . . Wir müssen dabei sehen, daß der parteipolitische Mißbrauch des Bedürfnisses nach innerer Sicherheit einen Zustand heraufbeschwört, in dem schon zum ‚Feind' gestempelt wird, wer lediglich nicht bereit ist, einer künstlich erzeugten Hysterie zu erliegen. Eine solche Pogromstimmung bringt den Staat aber tatsächlich in Gefahr. Sie unterbindet nämlich die unbefangene Auseinandersetzung über die notwendige Weiterentwicklung unserer Gesellschaft." „Pogromstimmung" verbreiteten nach Ansicht Brandts diejenigen, die vor den Banditen um Baader warnten. Welche Worte wird Brandt noch erfinden, um Menschen zu verteufeln, die ohne Schadenfreude in nächster Zeit immer hörbarer von den Gefahren warnen werden, die eine gefühlsbeladene „Ostpolitik", die den Warner zum „Friedensfeind" stempelte, mit sich gebracht hat? Brandt und seine Partei haben die Sicherheit Deutschlands und Europas vor dem Kommunismus stark belastet.



Vorboten des Wahlkampfes? Polizeibeamte müssen dem Vorsitzenden und Kanzlerkandidaten der CDU, Ministerpräsident Dr. Helmut Kohl einen Weg in die Universität Freiburg bahnen. Linksradikale versuchten Kohl täflich anzugreifen und seine Rede auf einer Veranstaltung des RCDS zu verhindern. Foto AP

Freie Menschen sind in Gefahr. Diese Tatsache ist auch nicht durch forsche Worte wie die von Helmut Schmidt als Bundeskanzler auf dem Mannheimer Parteitag der SPD vom 11.—15. 11. 1975 zu widerlegen: „Wir werden mit diesen Leuten (die im Lande herumzogen, um Verwirrung und Panik zu stiften) und ihrer Dolchstoßpolitik im Herbst 1976 bis auf die Stelle hinter dem Komma abrechnen." Es ist tragisch, daß sich Eigenschaften, die durch Jahrzehnte hindurch bei den Kommunisten beobachtet wurden, nun auch in unserer Demokratie zeigen. Zum Kommunismus gehörten stets: Lüge, Täuschungen, Wortverdrehungen, Friedensbeteuerungen und maßlose Drohungen. Unmißverständlich hieß es 1921 in einem Schreiben Lenins an den damaligen Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin: „Die Wahrheit sagen ist ein bourgeoises Vorurteil. Eine Lüge wird durch das zu verfolgende Ziel gerechtfertigt." Die langjährige Freundin Lenins und Mitstreiterin, Angelica Balabanoff, erwähnt in ihrem Erinnerungsbuch Lenins Devise: „Der Zweck heiligt die Mittel. Verleumdet, verleumdet! Es bleibt immer etwas hängen!" Die von ihm am häufigsten gebrauchten Worte waren „unversöhnlich" und „erbarmungslos". Seine Moral war den „Interessen des Klassenkampfes des Proletariats vollständig untergeordnet". Er hielt alles für erlaubt — Tiefschläge und jede Art von Verleumdung —, wenn es nur dazu diente, „die auf Ausbeutung beruhende Gesellschaft zu zerstören". Daß damit eine Intoleranz gegenüber jeder anderen Strömung verbunden war, bedarf keiner Erwähnung. Es kann nicht entschieden genug betont werden, daß in der Demokratie nicht alle Mittel erlaubt sind, selbst, wenn diejenigen, die sie anwenden, meinen, einer guten Sache zu dienen. Dazu gehört vor allem die Diffamierung ganzer Parteien und von Einzelpersonen. Wer diffamiert und verleumdet, der hat seine Gründe dafür, und wenn er damit die ausgebliebenen Erfolge überspielen will. Nachdenklich stimmt jener Ausspruch, der vom Fürsten de Ligne überliefert wird, der als Diplomat im Dienste Kaiser Josephs II. von Österreich stand. Während einer Unterhaltung mit Friedrich dem Großen in Mährisch Neustadt 1770 wurde die Frage aufgeworfen, wovon der gute Ruf eines Menschen abhänge. De Ligne antwortete spontan: „Fast immer von Leuten, die keinen haben."

Wer anderen vorwirft, daß ihre Politik ein innen- und außenpolitisches Sicherheitsrisiko wäre, der muß sich gefallen lassen, daß die Ergebnisse seiner Politik darauf hin geprüft werden, ob sie freien Menschen mehr Sicherheit gebracht haben. Tatsache ist, daß die „Ostpolitik" der SPD/FDP unter Verantwortung von Brandt und Scheel Grundregeln der Diplomatie nicht beachtete. Im Jahre 1873 erklärte Bismarck im Preußischen Landtag: „Wenn man ein Pferd kaufen will, wird man wohl kaum vom Dach den Höchstpreis ausrufen, den man zu zahlen bereit ist; und will man ein Pferd verkaufen, wird man nicht damit anfangen, öffentlich den Mindestpreis bekanntzugeben, mit dem man sich begnügen würde. Diplomatie darf nicht weniger zurückhaltend sein."

Von Anfang an wußten die Kommunisten, daß „Zwei Staaten" in Deutschland und die „Oder-Neiße-Linie" als Grenze anerkannt werden würden. Brandt konnte nicht genug jene sinnlose Erklärung wiederholen, daß nichts weiter verloren gehe, als was schon längst verloren sei. Dazu kam die ständige Behauptung, die auch heute noch Verwendung findet, daß es zur Politik der SPD/FDP keine Alternative gäbe. Wie können sich nur Menschen durch einen Absolutheitsanspruch beeinflussen lassen? Jeder Mensch weiß, daß jedes Ding mindestens zwei Seiten hat. Gegen jede Politik kann eine andere gesetzt werden. Selbst dieselbe Politik kann auf den verschiedensten Wegen dasselbe Ziel anstreben. Für alle Zeiten wird es ein Makel der Jahre 1969—1975 sein, daß Gegner der „einmaligen" Politik, für die es nach Ansicht ihrer Erfinder keine Alternative geben sollte, als „Friedensstörer", „Entspannungsfeinde", „Panikmacher", Verfechter eines „Ungeistes" und insgesamt als ein „Sicherheitsrisiko" bezeichnet wurden. Wir müssen endlich wieder zu der Einsicht gelangen, daß zu einer Politik, die den Interessen des eigenen Landes, d. h. ganz Deutschlands dient, mehr Erfindungsgabe gehört, als einseitig die Forderungen des Verhandlungspartners nachzugeben und ihm sogar mehr zu geben, als was er in seinen kühnsten Träumen erhoffte. Nach den „Ostverträgen", die bilateral abgeschlossen wurden, ist in Europa, ja, im Weltmaßstab, das Schlußdokument der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa durch die Unterschrift von 35 Staaten der bisher größte Erfolg der Sowjetunion. Ihre Vorstellung von den Grenzen und Machtverteilungen in Europa ist damit sanktioniert. Daß sie weiterhin bestrebt ist, ihre Position noch zu verbessern, ist ohne Zweifel. Die Entwicklung in Portugal spricht für sich. Die Kommunisten werden auch nicht müde werden, West-Berlin über unzählige — oft kaum bemerkte — Nadelstiche zu einem eigenen „staatlichen Gebilde" zu machen. Dies wird aber auch nur ein Übergang sein, bis ganz Berlin zum Ausgangspunkt der kommunistischen Durchdringung ganz Europas gemacht werden wird.

Am 29. Dezember 1975 schrieb Helmut Allardt, der von 1968 bis 1972 Botschafter in Moskau war und damals nicht die Möglichkeit bekam, die Verhandlungen mit der Sowjetunion behutsam zu führen, da Staatssekretär Bahr ohne diplomatische Erfahrungen im raschen Tempo vollendete Tatsachen schuf, in „Die Welt": „Wenn wir heute zurückschauend feststellen müssen, daß die Entspannungsoffensiven der Sowjetunion für den Westen ein Fehlschlag war, dann sollten wir uns nicht bei den Sowjets beschweren. Sie begreifen — und das war so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche — Entspannung als eine Politik, die ihre Macht laufend erhöht und den Westen schwächt." Das Täuschungsmittel in der Zeit der Entspannungsbemühungen ist für die Sowjetunion und ihre Verbündeten die „friedliche Koexistenz", für die es nach ihrer Auffassung keine Alternative gibt. In der „Sowjetunion Heute", Nr. 21, 7. 11. 1975, formulierte es das Akademiemitglied, Georgi Arbatow wie folgt: „Es gibt heute zur friedlichen Koexistenz keine annehmbare Alternative. Das ist keine tönende Phrase, sondern eine exakte Definition der internationalen Lage im Atomzeitalter. Die Politik der Entspannung entspricht den Lebensinteressen aller Völker, und deshalb gehört ihr die Zukunft." Wenn heute verantwortliche Politiker erklären, sie hätten sich über die „Ostpolitik" keine Illusionen gemacht, so ist dies einfach nicht wahr. Sie glaubten daran, daß wenigstens der Begriff „friedliche Koexistenz" nur eine Auslegung hätte. Noch immer hoffen sie, daß sich die Kommunisten einst an die Schlußakte von Helsinki halten werden, wenn es um die Menschlichkeit geht.

Das Weltbild wird verändert

Mit dieser Hoffnung bejahten sie die Grenzen in Europa, die den Wunschvorstellungen der Sowjetunion entsprechen. Die Bundesrepublik Deutschland zeigt 1976 auf einer amtlichen Wandkarte deutsches Gebiet als Ausland und verstößt damit gegen das Urteil des Bundes-Verfassungsgerichts vom 31. 7. 1973. Immer häufiger sollen Warner vor dieser risikoreichen Politik dadurch zum Schweigen gebracht werden, daß man ihnen Störung des Entspannungsprozesses unterstellt. Während freie Menschen fast nicht mehr wagen, Unrecht Unrecht zu nennen, und diejenigen, die es tun, im Zeichen von Frieden und Versöhnung zu Prügelknaben werden, verändert die Sowjetunion systematisch das Weltbild. Über die Bedeutung Angolas dürften inzwischen auch naive Friedensfreunde aufgeklärt sein. Auch andere Unruheherde an den verschiedensten Teilen der Welt könnten sich ausweiten. In der Zeit der Entspannung hat Moskau eine militärische Stärke erreicht, die noch vor 10 Jahren nicht für möglich gehalten wurde. Besonders auffällig ist das Verhältnis der Seestreitkräfte. 36 sowjetischen Kreuzern stehen nur 28 amerikanische gegenüber. Die Sowjetunion verfügt über 111 Zerstörer, Amerika nur über 73. Unvorstellbar ist das Verhältnis der U-Boote: 408 : 110. Dazu kommen noch modernste Raketen auf den sowjetischen U-Booten, die viel weiter als die amerikanischen reichen.

Aus dieser Position der Stärke heraus erklärt sich der härter werdende Ton Moskaus, der am 26. 11. 1975 bei einem Empfang der tschechoslowakischen Partei und Regierungsdelegation in Moskau einen Höhepunkt erreichte. Breschnew warnte die „Entspannungsgegner" davor, zum kalten Krieg oder gar zu einer riskanten Balance am Rande des heißen Krieges zurückzukehren. Alarmiert darüber schrieb der Pariser „Figaro": „Die Entspannung oder der Krieg. Das ist die Alternative, die Leonid Breschnew dem Westen aufzwingen möchte. Der sowjetische Parteichef kündigte dies in Form eines regelrechten Ultimatums an. Der Mehrzahl der Beobachter fielen an der Rede Breschnews die Härte des Tons und das Fehlen jeder verbalen Vorsicht auf. Zum erstenmal sagte der erste Mann der Sowjetunion klar, daß der Westen die Entspannung so akzeptieren muß, wie Moskau sie sich vorstellt. Anderenfalls werden die Waffen sprechen." Selbst wenn durch die „Ostpolitik" für den oberflächlichen Beobachter zunächst einige menschliche, einseitige Erleichterung erreicht worden sind, so verlangt nüchterne Betrachtung die Feststellung, daß die Lage selten so ernst war. Durch die Zwei-, ja zu befürchtende Dreiteilung Deutschlands und den Verlust eines Viertels Deutschlands an Polen und die Sowjetunion hat sich der Einfluß der Sowjetunion auf Europa gewaltig verstärkt. In dieser Situation spricht Herbert Wehner, der seine Äußerungen stets mit politischer Zielsetzung macht, vom „Rapacki-Plan", der ganz Deutschland in eine atomwaffenfreie Zone einbeziehen würde.

Menschheit am Scheideweg

Die Menschheit steht vor einem Scheideweg, den Richard Graf Coudenhove-Kalergi in seinem Testament (1972) deutlich aufzeigte: „Das nächste Jahrzehnt wird über die Schicksalsfrage entscheiden, ob es auf unserem Planeten drei Weltmächte geben wird oder vier. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es nur zwei: Amerika und Rußland. Seither ist China zur dritten Weltmacht geworden. Europa hat noch die Möglichkeit, sich durch seinen Zusammenschluß zu einer vierten Weltmacht zu organisieren. Zwischen dem Atlantischen Ozean, dem Mittelmeer und dem Eisernen Vorhang. Mit einer Bevölkerung von 360 Millionen Menschen, gegenüber 202 Millionen Sowjetbürgern und den 100 Millionen Osteuropäern, die im Warschauer Pakt Rußlands Vorherrschaft ausgeliefert sind . . . Die Alternative ist Großeuropa: der Anschluß Westeuropas an den Warschauer Pakt, unter sowjetrussischer Vorherrschaft. Ein eurasiatisches Weltreich von 700 Millionen Menschen zwischen Amerika und China: zwischen dem Atlantischen und dem Pazifischen Ozean. Aber ohne Freiheit, ohne Hoffnung, ohne Menschenwürde." Als dieses Testament geschrieben wurde, hatte das Schlußdokument von Helsinki noch nicht die neuen Grenzen in Europa besiegelt. Hier liegt das Risiko deutscher Politik. Schon jetzt ist nicht mehr zu übersehen, daß sie — in hohem Maße — wohl ohne Absicht — den Weg zum Kommunismus im Weltmaßstab ebnete.

Andere Meinungen

DIE ZEIT

Mangel an Solidarität

Hamburg — *„Erst wollte der sowjetische Delegationsleiter Schitikow keinerlei Berliner Abgeordnete bei dem Symposion sehen; sie seien schließlich nicht vollwertige Bundestagsmitglieder . . . Am Ende gab er klein bei. Dann lud Sowjetbotschafter Falin zum Empfang — nicht freilich die Berliner Abgeordneten. Dabei blieb es auch nach etlichen Wendungen. Die CDU/CSU-Prominenz sagte daraufhin ihre Teilnahme ab, desgleichen Bundestagspräsidentin Renger. Sie taten recht daran. Frau Schlei erklärte ihre Anwesenheit hintersinnig mit dem Satz, als Berlinerin sei sie der Einladung gern gefolgt. Aber hätte es nicht auch den Koalitionsabgeordneten gut zu Gesicht gestanden, hier Solidarität zu wahren?*

The New York Times

Fehlschlag für Gromyko

New York — *„Bei seinem Besuch in Tokio hat sich Gromyko hartnäckig geweigert, die vier nördlichen japanischen Inseln zurückzugeben, deren sich die Sowjetunion bemächtigt hatte, nachdem Japan im Zweiten Weltkrieg von den Vereinigten Staaten geschlagen worden war.. Ministerpräsident Miki hat zweifellos vehement öffentlich und privat auf die Rückgabe der nördlichen Inseln gedrängt, denn diese Haltung ist politisch populär, aber noch populärer ist es, Gromyko in die Defensive zu drängen, die Frage offenzuhalten und den Boden dafür zu bereiten, die sowjetische Einmischung in den chinesisch-japanischen Vertrag zurückzuweisen. Er war bei allen drei Zielen erfolgreich. Das Geheimnis ist, warum ein so alter Hase in der Diplomatie wie Gromyko dieses nicht vorhersehen konnte . . . Es mag ein Fall von Aufgeblasenheit sein, die in Angola zustande kam."*

L'AURORE

Kissinger im Zwielicht

Paris — *„Die Vereinigten Staaten weigern sich, ihren Freunden in Nahost und Afrika zu Hilfe zu eilen, nachdem sie schon die Freunde in Asien im Stich gelassen haben. Zur gleichen Zeit werden die libanesischen Christen und die Soldaten der FNLA in Angola im Feuer der sowjetischen Waffen vernichtet, ohne Hilfe von denjenigen zu erhalten, deren Ideale und Interessen sie verteidigen. Zwischenzeitlich verhandelt der amerikanische Außenminister, anstatt der sowjetischen Intervention die Stirn zu bieten, munter über die Begrenzung der Bewaffnung und die Festigung der Entspannung mit den Sowjets, die nicht zu der geringsten Pause im ideologischen Krieg mit dem Westen bereit sind. Warum läßt Kissinger seine sowjetischen Gesprächspartner den Weizen, das Getreide nicht teuer bezahlen, zu dessen Kauf sie in den Vereinigten Staaten auf Grund der spektakulären Mißwirtschaft gezwungen sind, um ihr Volk zu ernähren?"*

Streiflichter:

Heinemann als Wahlkämpfer?

Ehrensold verbietet Parteipolitik

Bonn — Die in Bonn umlaufenden Gerüchte, Alt-Bundespräsident Gustav Heinemann beabsichtige, sich zugunsten der SPD im Wahlkampf in Baden-Württemberg zu engagieren, hat der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Stücklen, zum Anlaß genommen, Heinemann um ein unverzügliches Dementi zu bitten. In diesem Zusammenhang weist Stücklen darauf hin, daß ein Alt-Bundespräsident als einziger einen Ehrensold in Höhe seiner Amtsbezüge erhalte.

Nach den in diesem Zusammenhang in der Presse genannten Zahlen belaufen die Ruhestandsbezüge des Alt-Bundespräsidenten Gustav Heinemann sich auf jährlich 221 127,27 DM, das sind 13 Monatsgehälter zu jeweils 17 009,79 DM. Zusätzlich bezahlt ihm die Bundesrepublik einen persönlichen Referenten, eine Sekretärin und einen Chefkraftfahrer. Diese Aufwendungen dafür betragen jährlich 179 500 DM. Darüber hinaus kassiert Heinemann 2500 DM für Geschäftsbedarf, 12 000 DM für Post- und Fernmeldegebühren, 13 000 DM für die Haltung von Dienstfahrzeugen, 2500 DM für Geräte, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände, 640 DM für Dienst- und Schutzkleidung, und 5000 DM stehen ihm für Reisekosten zur Verfügung. Die Mieten und Pachten für Büroräume in Essen und eine Garage in Bonn kosten den Bund jährlich 11 700 DM. Für die Bewirtschaftung und Unterhaltung von Grundstücken muß der Bund 9000 DM zahlen. Rechnet man diese Kosten alle zusammen, so gibt das eine Summe von 527 167,27 DM im Jahr.

Nach der Auffassung der CSU habe der Gesetzgeber mit dieser Ausnahmeregelung, die sich auf die ausgeschiedenen Bundespräsidenten beziehe, deren Sonderstellung auch nach dem Ausscheiden aus dem hohen Amt des Staatsoberhauptes gerecht werden wollen. Der Bundespräsident stehe während seiner Amtszeit über den Parteien und auch ein Alt-Bundespräsident sollte sich von tages- und parteipolitischen Auseinandersetzungen fernhalten.

Inzwischen hat Heinemann bei Vorstellung der sozialdemokratischen Wählerinitiative in Stuttgart erklärt, daß er nicht im Wahlkampf auftreten werde. A. G.

Verteidigung:

Leber legte Dokument der Ernüchterung vor

Weißbuch: Warschauer Pakt kann jederzeit Überraschungsangriff starten

Bonn — Bundesverteidigungsminister Leber, der auf der linken Seite seiner eigenen Partei erhebliche Kritik findet, dürfte mit dem jetzt vorgelegten Weißbuch der Bundesregierung gerade in diesen Kreisen der SPD nicht nur Zustimmung finden. Denn dieser Jahresbericht über die Entwicklung der Bundeswehr für die Jahre 1975 und 1976 zeigt ganz eindeutig auf, daß trotz aller Entspannungsbemühungen die Verteidigungsanstrengungen fortgesetzt werden müssen. Bei der ideologischen Auseinandersetzung mit dem Osten kann auf eine weitere militärische Vorsorge nicht verzichtet werden. Gerade weil die NATO auf jeden Fall ihre Fähigkeit zur Abschreckung behalten muß, sind neben den konventionellen Waffen auch die taktischen und strategischen Nuklearwaffen für die Verteidigungsmöglichkeit unerläßlich. Mit Recht wies der Minister in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Atomwaffen nicht als Mittel zur Kriegsführung anzusehen sind, sondern vielmehr die Aufgabe haben, dazu beitragen, daß ein Krieg verhindert werden kann.

Ganz im Gegensatz zu den Entspannungseuphorikern geht aus dem Weißbuch der Bundesregierung ganz klar hervor, daß der Warschauer Pakt in der Lage ist, nach ganz kurzer Vorbereitungszeit und selbst ohne Nuklearwaffen eine Invasion in Westeuropa vorzunehmen. Wie es den Paktstaaten auch möglich sei, aus dem Stand heraus einen Überraschungsangriff zu führen. Auch wird die Wirtschaftskraft der NATO doppelt so hoch geschätzt wie die der östlichen Nachbarn. Die militärische Spitzentechnologie von NATO und Warschauer Pakt werden auf demselben Stand angenommen, obwohl die Lücke der technisch-wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ungefähr seit 1963 immer größer statt kleiner wird. Im strategisch-nuklearen Bereich der Streitkräfte kommt man bei einem Vergleich zu einer Pattsituation. Zwar hat die NATO nach dem Zahlenvergleich mehr Kriegsschiffe im Dienst, jedoch die Steigerungsraten zwischen 1968 und 1975 lassen erkennen, daß der Osten zu einer schnellen Seerüstung imstande ist.

Sehr genau werden im Weißbuch die Potentiale der Streitkräfte in Mitteleuropa verglichen. Dort unterhält der Warschauer Pakt 58 Divisionen, während sich die NATO mit 27 begnügt. An Panzern besitzt der Ost-Pakt 19 000, die NATO 6100, bei den Flugzeugen hat der Osten mit 2480 ein Übergewicht gegenüber den 1700 der NATO. Einen weiteren Vorteil besitzt der Osten durch die Stationierung von 30 Divisionen, 8000 Panzern und 1290 Flugzeugen in den westlichen Militärbezirken der UdSSR.

In diesem Zusammenhang sprach Minister Leber auch von einem ‚numerischen Übergewicht', von dem er meint, daß dieses aber keine ‚wirkliche Überlegenheit' bedeutet. Das ‚relative Gegengewicht der NATO reiche zur Abschreckung aus und gegebenenfalls auch für eine Verteidigung. Lebers Sorge zielt dahin, daß über den politischen Entspannungsbemühungen die Verteidigungs-Anstrengungen nachlassen könnten, und eine nur einseitige Abrüstung dem Ost-Pakt zu einem Angriff ermutigen könnte.

Erstmalig wird in diesem Weißbuch — und das verdient besondere Beachtung — auch die Möglichkeit angesprochen, daß der Osten jede ‚innere politische Schwäche westlicher Demokratien durch subversive Aktionen für seine Ziele nutzen könne'. ‚Von dieser Möglichkeit kann er auch unabhängig von bewaffneten Auseinandersetzungen Gebrauch machen. Subversive Aktionen können einen militärischen Konflikt vorbereiten und ihn flankieren.'

Die westliche Allianz hat für jede dieser ‚Angriffs-Möglichkeiten' Gegenwirkungen ausgearbeitet, die der jeweiligen Lage nach einzeln oder gleichzeitig durchgeführt werden können. Zu diesen Maßnahmen gehört die Direktverteidigung auf der Stufe des Konflikts, die der Angreifer benutzt hat. Sollte dieses Vorgehen nicht ausreichen, so wird dem Gegner die Gefahr einer Eskalation verdeutlicht, was den Einsatz nuklearer Waffen auf unterer Ebene bedeutet.

Dr. Manfred Wörner, verteidigungspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, nannte das Weißbuch ein Dokument der Ernüchterung, dem man über weite Strecken Realitätssinn bescheinigen müsse. Zum Ziel der Koexistenzpolitik der Sowjetunion gehöre nicht nur die Sicherung des Besitzstandes und des Einflußbereiches, sagte Wörner, sondern auch dessen Ausweitung. C. St.

‚DDR'-Presse:

Abfuhr für die deutsche Teilung

Mitteldeutsche wollen nichts von zwei Nationen wissen

Trotz der seit Jahren laufenden massiven Abgrenzungskampagne der SED halten viele „DDR"-Deutsche nach wie vor an der Einheit der Deutschen Nation fest. Die in Ost-Berlin erscheinende und für Lehrer bestimmte Zeitschrift „Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde" hat dies in ihrer Dezember-Ausgabe festgestellt und schreibt, daß der „Nationalismus" und die „Zählebigkeit nationalistischer Überreste" bei der Bevölkerung nicht zu „unterschätzen" sind.

Deshalb sei es erforderlich, „langfristige ideologische Arbeit" zu leisten, die „Feinfühligkeit und Differenziertheit sowie Können und Prinzipienfestigkeit ebenso einschließt wie das schnelle und operative Reagieren auf nationalistische Angriffe der bürgerlichen Ideologie".

Die Zeitschrift warnt vor dem Einfluß der westdeutschen Massenmedien, die „darum bemüht sind, den gewachsenen Nationalstolz der ‚DDR'- in Nationalismus und Antisowjetismus umzumünzen". Sie versuchten, „den Werktätigen zu suggerieren, daß die ‚DDR' durch besondere ‚deutsche Nationaltugenden' ihrer Bürger eine gute Entwicklung als Industriestaat genommen habe, daß sie aber ohne oder gar gegen die Sowjetunion noch zu größeren Leistungen fähig sei". In einem anderen Beitrag betont die Ost-Berliner Zeitschrift, „sozialistischer Patriotismus" bedeute auch „Haß" gegen den „Imperialismus", wozu auch ausdrücklich die Bundesrepublik Deutschland gerechnet wird.

Mitteldeutschland:

Von echter Normalisierung noch keine Spur

In der Bundesrepublik zunehmende Unkenntnis über die Verhältnisse jenseits von Elbe und Werra

Was wissen Deutsche über ihre Landsleute in der „DDR"? Dieser Frage ging das Allensbacher Institut für Meinungsforschung bereits vor zehn Jahren nach. Schon damals waren die Ergebnisse erschreckend. Doch auch jetzt, wo die Möglichkeiten für Besuche in die „DDR" erheblich erweitert worden sind, sieht es kaum besser aus. Das ergab jedenfalls eine neue Untersuchung aus Allensbach.

Noch vor zehn Jahren schätzten 18 Prozent der Befragten die Einwohnerzahl der „DDR" auf knapp 17 Millionen. Heute gaben nur 10 Prozent die richtige Antwort. Falsche Angaben machten 52 Prozent (1966: 44 Prozent). Auf die Frage, wie viele „DDR"-Bürger der SED angehören, antworteten 1966 sechs Prozent korrekt, heute wissen es nur noch vier Prozent.

Die Demoskopen wollten außerdem wissen, ob es in der „DDR" noch Lebensmittel auf Karten gebe. Vor zehn Jahren glaubten das 28 Prozent, jetzt nur noch 8. Die Frage nach privaten Lebensmittelgeschäften in dem anderen Teil Deutschlands beantworteten damals 35 Prozent richtig, heute wissen lediglich 27 Prozent Bescheid. „Weiß nicht" sagten vor zehn Jahren 36, heute 32 Prozent.

Die wachsende Unkenntnis über die Verhältnisse hinter dem Eisernen Vorhang schob der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Prof. Carl Carstens in der ZDF-Sendung „Kennzeichen D" einerseits dem Generationswechsel zu, andererseits aber dürfe man nicht übersehen, „daß bei uns nicht genug geschieht, um die deutsche Bevölkerung mit den Verhältnissen in der ‚DDR' bekanntzumachen". Dem Ministerium für innerdeutsche Beziehungen warf Carstens vor, „eigentlich gar nichts über die Verhältnisse in der ‚DDR' zu verbreiten".

In diesem Zusammenhang ist eine deutschlandpolitische Untersuchung der CDU-Bundesgeschäftsstelle interessant. Dort heißt es:

„Reisen in die ‚DDR' beweisen die Verbundenheit der Menschen in der Bundesrepublik mit den Landsleuten in der ‚DDR'. Die Deutschen drüben können normalerweise nur im Rentenalter die Bundesrepublik besuchen; sie sind gegen ihren Willen abgegrenzt. Also müssen wir das Band der Zusammengehörigkeit knüpfen und hinübergehen. Jeder Besuch, jede Reise ist ein Zeichen dafür, daß der andere Teil Deutschlands nicht vergessen wird."

Allerdings müsse der kleine Grenzverkehr noch weiter entwickelt werden, denn die Möglichkeit, mit Tagesaufenthalts-Genehmigungen aus 65 Stadt- und Landkreisen der Bundesrepublik entlang der Zonengrenze in 53 Stadt- und Landkreise der „DDR" einzureisen, sei 1975 nur von 331 000 Bürgern genutzt worden.

Nach Darstellungen der Opposition liegen die Gründe für diese Zurückhaltung u. a. an dem umständlichen Antragsverfahren, den Schikanen an der Grenze und den hohen Kosten für Zwangsumtausch und Visa- und Straßenbenutzungsgebühren. Ferner würden Besucher zu weiten Umwegen gezwungen, da es immer noch zu wenig Passierstellen gebe.

Die Union fordert deshalb, das Antragsverfahren für Tagesaufenthalte zu vereinfachen und die Bearbeitungsfristen zu verkürzen. Außerdem sollten Sperrgebiete geöffnet und mehr Grenzübergänge geschaffen werden. Auch sollte „DDR"-Bürgern die Möglichkeit für Tagesaufenthalte gegeben werden. „Es muß die Ausdehnung der Tagesaufenthalte auf zwei Tage oder wenigstens auf 24 volle Stunden nach der Einreise in die ‚DDR' erreicht werden, um Besuchern die häufig beschwerliche Rückreise noch am selben Abend zu ersparen . . . Im grenznahen Verkehr sollte zunächst der gleiche Tagessatz angestrebt werden, der bei Besuchen von Bürgern West-Berlins (6,50 Mark für den ersten und 13 Mark für alle weiteren Tage) und der Bundesrepublik in Ost-Berlin gilt."

„Erste Schritte zur Einlösung der vertraglich verabredeten Normalisierung" würde die Union in folgenden Punkten sehen:

- Offizielle Aufhebung des Schießbefehls sowie generelle Entschärfung der ‚Grenzsicherungsanlagen'.
- Beseitigung der scharfen „DDR"-Strafbestimmungen für „Republikflucht" und „Fluchthilfe".
- Erleichterung der Familienzusammenführung, besonders für Kinder.
- Deutliche Herabsetzung des sog. „Reisealters" für Bewohner der „DDR".

Thomas Wieler

Wie andere es sehen:



„Wat nu?" — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Bundestreffen Pfingsten 1976:

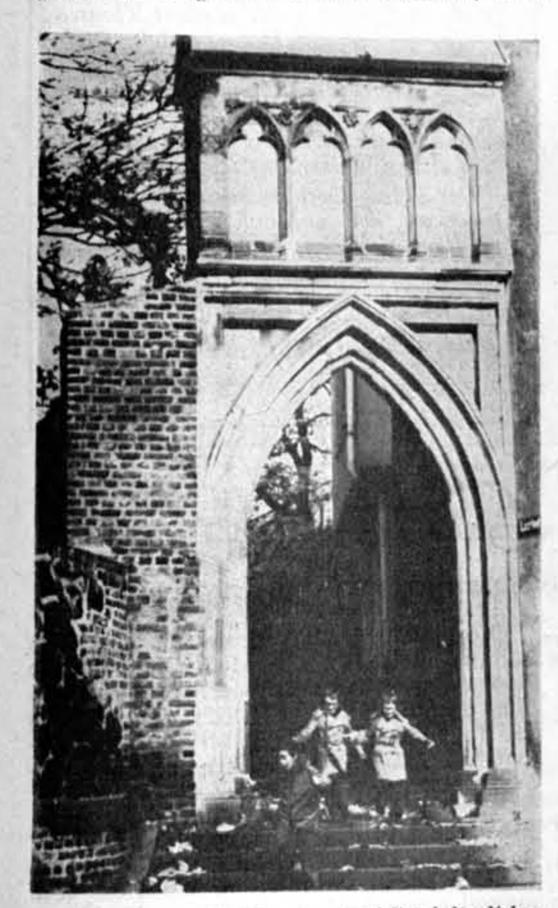
Erster Blick hinter die Kulissen

Wieder einmal die Chance der großen Begegnung

Seit einigen Wochen kündigen wir bereits das Bundestreffen der Ostpreußen an, das wie vor drei Jahren auch diesmal wieder zu Pfingsten in Köln stattfinden wird. Sicher wird für viele unserer Leser heute schon feststehen, daß sie an diesem Treffen teilnehmen wollen, um Freunde und Bekannte wiederzusehen, Landsleute, mit denen man oft über Jahrzehnte in der Heimat eng verbunden war. Das Bundestreffen ist in der Tat für manchen oft die einzige Gelegenheit, Landsleute aus dem Heimatort zu treffen, weil die jetzigen Wohnorte oftmals zu entfernt voneinander sind. Ein Briefwechsel ist bekanntlich nicht so ergiebig wie eben ein echtes Wiedersehen. In Köln wird man also zu Pfingsten wieder einmal so nach Herzenslust plachandern können und gemeinsam die Erinnerungen wach werden lassen.

Wir erinnern an unsere Veröffentlichungen zum letzten Bundestreffen. Danach ist die Stadt Köln vielen von uns nicht mehr unbekannt und sei es auch nur, daß man sich an die gemütlichen Gasthäuser in der Altstadt erinnert. Gar mancher hat damals schon dem prächtigen Kölner Dom, dem Wahrzeichen der Stadt, einen Besuch abgestattet. Und vom Dom aus gesehen, liegen direkt gegenüber auf der anderen Rheinseite die Messehallen, denen das Interesse der Ostpreußen in erster Linie gilt, weil hier auch in diesem Jahr wieder das Bundestreffen veranstaltet wird.

Soweit wir einen Blick in das bisher vorgesehene Programm werfen konnten, wird



Das Dreikönigspförtchen heute: Mittelalterliches Köln mit Hilfe eines preußischen Königs erhalten — Foto np

am Sonnabend, dem 5. Juni, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Dr. Hans Georg Bock, im Kristallsaal der Kölner Messe das Bundestreffen feierlich eröffnen.

Das für die beiden Tage des Bundestreffens vorgesehene Programm verspricht Vielseitigkeit. Neben politischen und kulturellen Veranstaltungen kommt auch die Unterhaltung keineswegs zu kurz. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wird im Rheinpark ein traditionelles Volkstanzfest veranstalten. Für den geplanten bunten Abend sind bisher unter anderem der Sing- und Spielkreis Heimersdorf, die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland, die Kölner Ratsbläser und das Jugendblasorchester Borghorst vorgesehen. Auch die Bundesspielschar der GJO wird sich mit Darbietungen beteiligen.

Einen Höhepunkt des Treffens bildet die Verleihung der ostpreußischen Kulturpreise, ebenfalls ausdrucksstarkes Zeichen des Bekenntnisses zur Heimat. Für die musikalische Untermalung zeichnet der ostpreußische Pianist Gottfried Herbst. Für den Sonnabend ist ebenfalls eine Bekenntnisstunde der GJO eingeplant.

Bleibt zu hoffen, daß der Wettergott den Ostpreußen auch beim diesjährigen Pfingsttreffen wieder hold ist, damit die für den Sonntag stattfindenden Volkstänze der GJO am Tanzbrunnen gut zur Geltung kommen; vor allem aber die anschließende Großkundgebung, die ja den eigentlichen Höhepunkt nicht nur des Sonntags, sondern des Treffens überhaupt bildet. Der Sonntagnachmittag ist dann den beliebten Treffen der Heimatkreise vorbehalten. Natürlich werden wir wieder genau bekanntgeben, in welchen Hallen sich die einzelnen Kreisgemeinschaften treffen, wo man dann oft in gemütlicher Runde mit seinen Landsleuten aus der engeren Heimat in aller Ruhe schabbern kann. Ganz sicherlich begegnen manch einem ehemalige Nachbarn oder Freunde, die man zuvor völlig aus den Augen verloren hatte.

Ein Bekenntnis zur Heimat

Wie beim Bundestreffen 1973 werden auch in diesem Jahr wieder Ausstellungen gezeigt werden. Dazu wird man in verschiedenen Hallen wieder Verkaufsausstellungen der beliebten ostpreußischen Spezialitäten vorfinden.

Besonderer Andrang kann bei den Non-Stop-Filmvorführungen vorausgesagt werden, denn wo sonst schon hat man die Möglichkeit, Filme aus der Heimat zu sehen? Wohlbekannte Landschaften beleben die Erinnerung an dieses wunderbare Land; natürlich fehlt nicht der Wermutstropfen, der diese Erinnerungen begleitet, wenn daran erinnert wird, wie den Ostpreußen die Heimat genommen wurde. So ist es auch gerade die Teilnahme am Bundestreffen, die die Heimatverbundenheit der Ostpreußen verdeutlicht. Das umfangreiche Programm dieser Tage ist denn auch darauf ausgerichtet, auf die Geschichte und die Leistungen der Heimat hinzuweisen.

Wer zum Bundestreffen kommen will, sollte es ermöglichen, daß er vielleicht schon einen Tag früher nach Köln fährt oder den Pfingstmontag noch dort verbringt, denn die Stadt am Rhein ist überaus sehenswert. Wenn man bedenkt, daß Köln 1945 fast nur noch aus Trümmern und Schutt bestand, und wenn man heute durch die Straßen geht, wird deutlich, welche Leistung notwendig war, Köln als eine moderne ‚fast' Millionen-Stadt wieder entstehen zu lassen.

Köln führt in seinem Wappen drei goldene Kronen: sie symbolisieren die ‚Heiligen Drei Könige', deren Gebeine einst in Mailand verehrt wurden. Kölns Erzbischof Reinald von Dassel war zugleich Kanzler jenes Kaisers Friedrich Barbarossa, der im Jahre 1162 Mailand stürmte und die begehrte Reliquie seinem Kanzler zum Geschenk machte. Heute ruhen die Könige in einem prächtigen goldenen Schrein im Chor des Hohen Doms zu Köln. Seit Jahrhunderten sind die Heiligen Drei Könige die Stadtpatrone. Nach den Königen benannt ist ebenfalls das Dreikönigenpförtchen ganz in der Nähe der mittelalterlichen Kirche St. Maria im Kapitol. Nach der Legende wurden durch dieses Pförtchen die Gebeine der Heiligen Drei Könige im Jahre 1164 in die umwallte Stadt gebracht. Experten der Kunstgeschichte jedoch vermuten in dem Tor die Stelle, an der man durch den sechs Kilometer langen Mauerring, der 40 000 Menschen Schutz bot, in die Stadt gelangen konnte. Fast hätte das recht baufällig gewordene Tor im Jahre 1838 einer Straße weichen müssen, doch Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen ließ es restaurieren, und als König Friedrich Wilhelm IV. 1848 den Grundstein zum Weiterbau des Doms legte, war das Dreikönigenpförtchen dann wiederhergestellt.

Dieses ‚Pözje', wie die Kölner das Tor nennen, ist eine der vielen Sehenswürdigkeiten aus früheren Jahrhunderten. Und sicherlich wird mancher Ostpreuße, der nach Köln kommt, sich dieses ‚Dreikönigspförtchen' nicht entgehen lassen wollen — zumal an der Erhaltung dieses kulturhistorischen Schatzes ein preußischer König beigetragen hat.

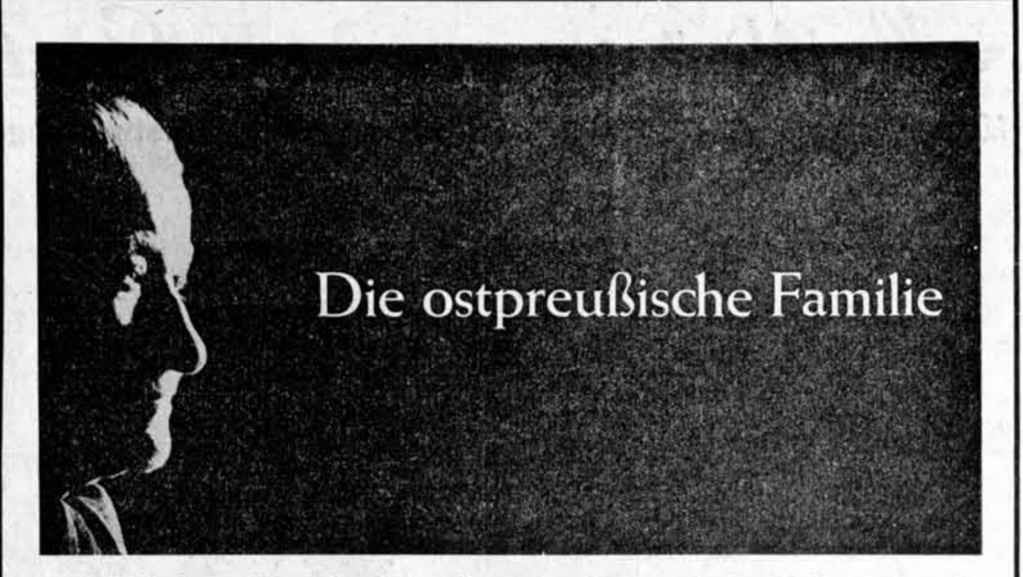
Cornelia Sternberg

Bitte heute schon notieren:

Pfingsten 1976

(5. und 6. Juni)

Bundestreffen in Köln



Mit Illusionen über Menschen soll man vorsichtig sein, denn leider haben sie auch zwei böse Geschwister, die Untreue und Vertrauensbruch heißen. Diesen Vorbehalt soll man immer irgendwo in einem Winkel des Herzens verwahren, wenn man anderen Menschen gerne, aus einer selbstgewählten inneren Verpflichtung etwas Gutes tut. Wir haben in unserer Familie viele Frauen und Männer, denen Hilfe für Schwächere eine Herzensangelegenheit ist. Und dann kann es passieren, daß der andere, dem so lange geholfen wurde, plötzlich in einer Weise reagiert, die man nie für möglich gehalten hat. Er zeigt ein ganz anderes Gesicht. Der Helfende fragt sich fassungslos, ob denn seine eigene Menschenkenntnis so versagt habe. Nicht sehr oft, aber auch nicht sehr selten, erhalten wir Briefe von Lesern, die uns von ihren Enttäuschungen berichten. Man möchte sie dann tröstend um die Schultern fassen und ihnen sagen, daß sie nicht resignieren sollten, denn sie hätten ihre eigenen Illusionen vom Werte des Mitmenschen einfach zu hoch geschraubt und dabei vergessen, daß Güte auch schlecht gelohnt werden kann. Wenn es anders wäre, dann wäre die Welt nicht so, wie sie ist. Nicht wenige haben doch schon das erlebt, was Christian in seiner eigenen Philosophie die „Rache der Dankbarkeit" nennt. Da gibt es Menschen, denen man nur Güte bewiesen hat, deren Schwächen mit Großmut begegnete, die immer auf Unterstützung zählen konnten — und solche Menschen zücken dann ohne Anlaß mit nie erwarteter Heimtücke den Dolch, um sich für ihre eigene Unzulänglichkeit und für ihre eigenen menschlichen Defekte an dem zu rächen, dem sie eigentlich Dankbarkeit hätten zeigen sollen. Man muß nur wissen, daß es so etwas gibt, dann wird man nachher auch nicht zu sehr überrascht sein. — Eine fürchterliche Enttäuschung erlebte jetzt eine Leserin auch unserem Kreise, die seit langem erfolgreich viele eigene Initiativen in der Nächstenlebe entwickelt hatte. Unter anderem unterstützte sie mit Rat und Tat eine Frau in Allenstein und deren Tochter mit ihren Kindern. Als diese Frau eine Chance bekam, in die Bundesrepublik auszureisen, ließ sie Tochter und Enkel im Stich. Erschütternd dabei ist ihre kaltschnäuzige Begründung: Sie will hier auch reich werden, denn das wäre in Allenstein nicht möglich gewesen. Tochter und Enkel sollen ruhig dort bleiben. Unsere Leserin ist natürlich tief erschüttert über eine solche Einstellung, die sie nie erwartet hatte, denn sie kannte die Frau ja auch persönlich. Eins aber ist gewiß: Die Frau aus Allenstein wird hier nicht reich werden. Sie wird obendrein schnell isoliert sein, denn auch die Einheimischen werden sie bald durchschauen. Dann wird die Frau herumjammern, daß die bösen Westdeutschen so ostpreußenfeindlich seien. Vielleicht wird sie sich auch einmal beim Ostpreußenblatt beklagen.

*

„Zeitgeschichte — aus Kinderaugen gesehen" (ständige Kennziffer B 900). Wenn wir vorerst den Schilderungen aus der Zeit um dem Ersten Weltkrieg den Vorrang geben, dann hat das folgende Gründe: Die Zahl der Augenzeugen ist durch die späteren Zeitereignisse schon reichlich dezimiert, und sie schmilzt jetzt aus biologischen Gründen dahin. Und damit gehen auch die Erinnerungen verloren. Ferner ist die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zum heutigen Tage eine historische Einheit. Das meiste, was heute ist, hat damals seinen Anfang genommen.

Bericht von Herrn H. U.: *„Bei Kriegsausbruch 1914 war ich 7 Jahre alt. Wir wohnten damals im Abbau Steinbeck, 17 km von Königsberg. Eines Nachts klopfte es energisch ans Fenster. Ein Pferd schnaufte. Ich verkroch mich vor Angst unter die Bettdecke. Dann von draußen der Ruf ‚Mobilmachung'. Am nächsten Morgen hatte Mutter verweinte Augen. Vater war fort. Wir haben ihn nie mehr wiedergesehen. Er blieb bei Tannenberg. — Als nach dem Russeneinfall die Kunde kam, daß in der Nähe von Borchersdorf Russen gesehen sein sollten, machte auch Mutter sich auf die Flucht. Am Abend wurden wir Kinder auf den schon fertig gepackten Wagen gelegt, und als wir am nächsten Morgen aufwachten, waren wir in Königsberg. Ich hörte was von ‚Natte Goade' (Nasser Garten) und staunte über die vielen Pferdefuhrwerke. Gegen Mittag fand uns Opa, der auf dem Haberberg wohnte.*

Unser Nachbar W., der morgens nach Hause fuhr, um die Kühe zu melken, wurde am zweiten Vormittag auf der Straße zwischen Gutenfeld und Borchersdorf aus dem Steinbecker Wald beschossen und mußte umkehren. Eine Patrouille war bis in die Nähe von Gutenfeld gelangt. Dort sind zwei Russen gefallen und drei gefangen worden. In diesem Wald war noch jahrelang ein Russengrab mit Holzkreuz, das auf uns Kinder eine geheimnisvolle Anziehungskraft hatte. Immer wieder, wenn wir davorstanden, lief uns ein Gruseln über den Rücken, und wir sahen uns scheu um, ob nicht irgendwo aus dem Gebüsch ein Russe auftauchte. — Als die Nachricht kam, daß der Russe zurückgedrängt worden war, fuhren wir wieder nach Hause zurück.

Noch heute sehe ich die verstörten Gesichter der Frauen, wenn sie in jenen Tagen zusammenstanden und von den Greueltaten der Russen in Abschwangen, Domnau und anderen Orten erzählten."

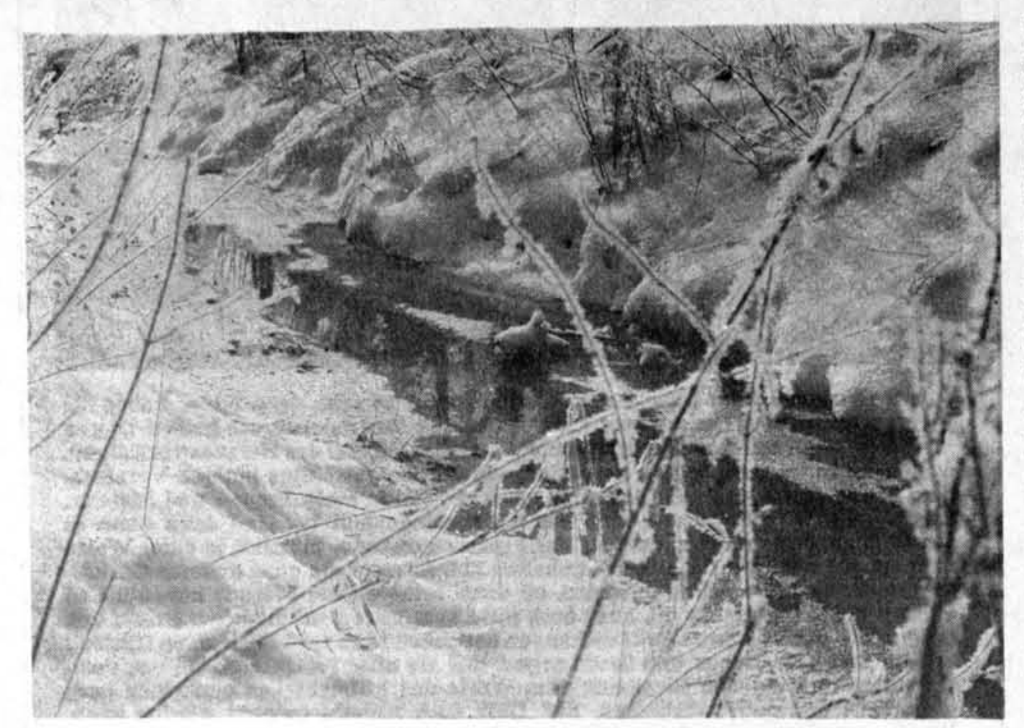
*

Eine Anregung für unsere Bücherfreunde, wie unnütze Portoausgaben zu vermeiden sind: Immer nur Bücherwünsche äußern für solche Titel, die im letzterschienenen „Bücherschrank" angezeigt wurden. Alle vorgehenden Ankündigungen sind nämlich längst ausgeliefert. Immer wieder erreichen uns Karten, in denen Bücher gewünscht werden, die einmal vor vielen Wochen oder gar Monaten angeboten wurden. Wir sind doch keine Buchhandlung, die ein Lager unterhält; jeder Titel ist jeweils immer nur in einem Exemplar vorhanden. Ebensowenig geht es an, Bücher zu verlangen, die nie angezeigt wurden. Das Porto, das dafür ausgegeben wird, ist aus dem Fenster geworfen. — Und was sollen wir mit Briefmarken anfangen, die einem Bücherwunsch gleich beigefügt werden? Damit wird doch keinerlei Anspruch auf Lieferung erworben. Also, noch einmal die Bitte, vorher kein Porto einsenden. Wenn jemand ein Buch bekommt, melden wir uns bei ihm schon in geeigneter Form. Es sind ja immerhin einige tausend Leser, die bereits ein Buch bekommen haben. Sie kennen das, und alles läuft reibungslos und ohne weiteren Aufwand. Das haben wir Finanzämtern, Behörden und Sozialversicherungen weit voraus: Bei uns läuft alles unkompliziert.

Mit den besten Grüßen **Ihr Christian**

Heilkräuter aus dem Garten der Natur

Heute: Die würzige Kalmuswurzel hilft bei Magenverstimmungen — Von Waldemar O. Sendzik



Verschneiter Bach: Im Sommer findet man in dieser feuchten Umgebung herrliche Kräuter
Foto Pätzold

Jeder weiß wohl, daß Ostpreußen reich an Binnengewässern ist. Vielgestaltig ist daher das Landschaftsbild, und sehr verschiedenartig auch die Vegetation. So wie das Johanniskraut trockene Abhänge und lichte Anhöhen bevorzugt, so gedeihen andere Kräuter mit Vorliebe auf Wiesen, Auen, an Wegrändern oder in den Wäldern. Ich erinnere mich da an Bergesruh, an den kleinen Teich dicht neben unserem Gehöft. Mit diesem Teich waren viele angenehme, aber auch einige unangenehme Kindheitserlebnisse verbunden. Angenehm, wenn im Winter eine dicke, spiegelglatte Eisdecke den Weiher überzog. Recht unangenehm war es natürlich dann, wenn wir uns zu früh auf das Eis wagten, worauf sich bald die Tragödie abspielte, von der in unseren Schullesebüchern ‚Vom Büblein auf dem Eis' zu lesen war.

Das war im Winter. Brach aber erst der Frühling herein, zäunte bald eine schilfartige Pflanze den ganzen Teich ein. Es war der ‚Kalmus'. Eine Pflanze, die ihren Standort auf der Grenze zwischen dem feuchten und festen Element hat. Den Kalmus könnte man fast mit der Schwertlilie verwechseln, wenn er nicht jenen kleinen, grünlichgelben, kegelartigen Blütenkolben hervorbrächte. Außerdem machen seine Länge (etwa ein Meter) und sein aromatischer Geruch es leicht, ihn von anderen schilfartigen Gewächsen zu unterscheiden. — Der Kalmus gehört zu der Familie der Aronstabgewächse.

Im Frühling haben wir Kinder den Kalmus oft roh gegessen, und zwar die inneren zarten Sproßblätter, die wir — nach Entfernung der äußeren Blätter — aus der Mitte der Staude hervorholten. Im Herbst hingegen machte sich unser Großvater heran, mit der Sense die schilfartigen Blätter abzumähen. Die Kalmusblätter wurden getrocknet und als Streu, statt des üblichen Strohs, für den Kuh- und Pferdestall verwendet. War diese Arbeit getan, nahm Großvater eine Hacke und holte hier und dort aus dem nassen, moorigen, schlammigen Boden die Kalmuswurzeln heraus. Eigentlich waren es die quer am Boden laufenden Wurzelstöcke. Diese wurden sorgfältig gewaschen, gereinigt, gespalten und an einem luftigen, trockenen Ort ausgebreitet.

Auch hier erfuhr ich wieder von meinem Großvater, daß er die getrockneten Kalmuswurzelstöcke als Arznei verwendete. Bei Magenverstimmung, Blähung oder Bauchgrimmen nahm er von der getrockneten Wurzel, pulverisierte sie, um dann etwa einen Teelöffel voll davon einzunehmen.

Die Kalmuswurzel ist im Geschmack recht scharf und brennend, dafür aber sehr würzig; folglich übt sie eine stimulierende Wirkung auf Magen- und Darmnerven aus. Sicherlich gehört der Kalmus zu den ältesten Heilpflanzen; denn lange vor unserer Zeitrechnung haben ägyptische, indische, auch griechische Ärzte seine Heilkraft geschätzt.

Der Bezug der getrockneten Kalmuswurzel (die Droge ‚Rhizoma calami') ist durch die Apotheke durchaus möglich. Für die Teezubereitung wird etwa ein Teelöffel voll geschnittener Kalmuswurzel mit einer Tasse Wasser kurz aufgekocht. Von diesem Tee werden tagsüber etwa zwei bis drei Tassen getrunken. Kalter Kalmustee schmeckt angenehmer als warmer. Überhaupt sollte er nie zu stark angesetzt werden. Seine Anwendung kommt vor allem bei verdauungsschwachen Magen in Frage. Im Vordergrund stehen Appetitlosigkeit, Blähungen und Verdauungsverstimmungen. Kalmus-Tee und -Tinktur wirken besonders gegen den ‚Roemheldschen Symptomenkomplex' (eine nervöse Herz-Magenstörung mit linkem Zwerchfellhochstand). Beim ‚Roemheld' klagen die Patienten über starkes Herzklopfen und ein unangenehmes Gefühl in der Oberbauch- und Herzgegend. Verständlich, denn das durch die Blähung hochgedrückte Zwerchfell behindert erheblich die Herztätigkeit.

Kalmuswurzeltee dient auch der inneren Körperreinigung und Entschlackung. Sanft regt er die Darmperistaltik (die fortschreitende Bewegung der Magen-Darm-Muskeln) zur Stuhlausscheidung, die Niere und Blase zur vermehrten Wasserausscheidung. Kalmustee macht auch fast alle Altersbeschwerden erträglicher. Außerdem kann man den Tee zum Gurgeln und Mundspülen verwenden. Er stillt Zahnfleischbluten, festigt das Zahnfleisch und erweist sich als entzündungswidrig im gesamten Mund- und Rachenbereich.

Als ein ausgezeichnetes Heil- und Kräftigungsmittel erweist sich die Kalmuswurzel-Abkochung als Badezusatz. Blutarme, schwächliche, rachitische Kleinkinder erfahren nach einer mehrwöchigen Badekur eine ausgezeichnete Besserung. In der Regel nimmt man dreimal in der Woche ein Bad. Für die Zubereitung des Badewassers braucht man drei gehäufte Eßlöffel Kalmusdroge und kocht diese mit einem Liter Wasser zu einem Tee auf (etwa drei bis vier Minuten kochen). Dieser Absud wird dann dem Badewasser zugesetzt.

Außer der Droge kann auch die Kalmuswurzel-Tinktur ‚Tinctura Calami', sowie Kalmuswurzel-Extrakt ‚Extractum Calami' in der Apotheke bezogen werden. Etwa eine halbe Stunde vor dem Essen nimmt man von der Tinktur zwanzig bis dreißig Tropfen, Kinder die Hälfte. Zucker sollte der Tinktur sowie auch dem Tee möglichst fernbleiben. Denn er neutralisiert zum Teil die Wirkung.

Die Kalmuswurzel übt einen stark aktivierenden Einfluß auf den Gesamtorganismus aus. Sie sollte auch heute bei Verdauungs-Unpäßlichkeiten und Magenstörungen — bevor man zu einem stärkeren chemischen Mittel greift — ihre Anwendung finden.

Wer kann helfen?

Zwei Leserinnen des Ostpreußenblattes, die Geschwister Danowski, hätten gern den Text des Liedes „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben..." Verfasser ist Joh. Bernhard Thiersch; etwa 1831 entstand das Lied. Wer von unseren Lesern hat den Text noch im Gedächtnis? Bitte schreiben Sie an die Redaktion des Ostpreußenblattes. Wir werden den Geschwistern Danowski dann Ihre Antwort übersenden.

Unsere Leserin Ursula Burat sucht für ihren Mann das Gedicht: „De nieje Landrat". Es ist vermutlich von Franz Née verfaßt worden und soll in einem Sammelbändchen mit Gedichten und Geschichten in ostpreußischer Mundart gestanden haben.

Käthe Fabian, die heute in Kalifornien, USA, lebt, hat uns gebeten, unsere Leser zu fragen, ob jemand noch die beiden Gedichtbände von Johanna Ambrosius besitzt und ihr zur Verfügung stellen könnte. Alle Erkundigungen bei Verlagsanstalten sind erfolglos geblieben, da diese Bände seit langem vergriffen sind. Entstehende Kosten trägt Frau Fabian gern.

Bruno Rohde schreibt uns, sein Vater sei in Kreuzburg geboren und er selbst habe zwar mehrfach von Reichermann gehört, aber noch nie etwas von ihm gelesen. Wenn einer unserer Leser noch ein Bändchen von Reichermann hat und es abgeben möchte, dann würde sich Bruno Rohde sehr über eine Nachricht freuen.

Hertha Weber aus Oberstdorf möchte gern wissen, ob unsere Leser sich noch an einen Artikel auf der Frauenseite erinnern, in dem wir den Namen eines Apothekers veröffentlicht hatten, der den ‚Milch-Kefir-Pilz' verkauft. Da wir annehmen, daß vielleicht der eine oder andere diesen Namen notiert hat, kann Hertha Weber sicher bald eine Antwort in Händen halten.

Dank allen Lesern, die uns helfen wollen!

Eine große alte Dame

Zum Tod von Agatha Christie

Welcher Krimiliebhaber kennt sie nicht, die listige Miss Marple und den logisch denkenden Hercule Poirot? Beide Figuren stammen aus der Feder einer großen englischen Autorin. Nicht William Shakespeare oder Charles Dickens sind die meistgelesenen Schriftsteller Englands, sondern eine alte Dame namens Agatha Christie.

Sicher werden Sie sich nun wundern, liebe Leserin, wenn wir an dieser Stelle das Leben und Werk einer Engländerin würdigen, die eigentlich nichts mit unserer Heimat Ostpreußen zu tun hat. Wir meinen aber, Agatha Christie war und ist bei so vielen Menschen bekannt und beliebt, daß man an ihrem Tod (12. Januar) nicht so ohne weiteres vorübergehen sollte.

Die ‚Königin des Kriminalromans' — wie eine angesehene englische Tageszeitung Agatha Christie einmal nannte — gilt als eine der erfolgreichsten Autorinnen der Welt. In ihren gut 85 Lebensjahren hat sie an die 80 Romane geschrieben, die in 103 Sprachen übersetzt wurden. Neben Hunderten kürzerer Kriminalgeschichten verfaßte Agatha Christie auch 18 abendfüllende Theaterstücke, einen Gedichtband, ein populärwissenschaftliches Buch über Archäologie und einige Kinderbücher. Ihre Werke wurden in 350 Millionen Exemplaren auf der ganzen Welt verkauft. Auch das am längsten gespielte Theaterstück der Welt kann die Engländerin für sich verbuchen! Seit 23 Jahren schon wird ‚Die Mausefalle' im Londoner St. Martins Theatre vor ausverkauftem Haus gespielt. Doch aus der spitzen Feder der alten Dame kamen nicht nur Kriminalromane: So manche sentimentale Liebesgeschichte schrieb Agatha Christie unter dem Namen ‚Mary Westmacott'.

Der Erfolg ihrer Bücher lag wohl weniger an der unheimlichen Spannung, sondern vielmehr daran, daß Agatha Christie den Menschen in seiner ihm eigenen Umgebung beobachtete. Sie verstand die Menschen und ihre Gefühle und schilderte sie so, wie sie wirklich sind.

Silke Steinberg

„Wir suchen eine Großmutter!"

Ehepaare mit Kindern und ältere einsame Frauen ergänzen sich

Wir möchten eine Oma adoptieren!" Diese Anzeige fand ich neulich in einer Tageszeitung. Zuerst amüsierte mich die witzige Formulierung, dann aber stimmte mich die Idee nachdenklich: wie viele junge Ehepaare mit Kindern gibt es, die gern eine Großmutter hätten, wie viele ältere Frauen aber stehen andererseits ganz allein im Leben und hätten gern ein wenig Anschluß.

Warum sollten diese Menschen nicht zusammenfinden? Kinder, die sonst nie die gemütliche Betulichkeit einer Oma erlebten, könnten bei einer solchen ‚adoptierten' Großmutter zusätzliche Liebe erfahren. Alleinstehende Frauen, die niemals einem Enkelkind Freude zu bereiten vermochten, hätten etwas zum ‚Knudeln' und Liebhaben!



Bummel über den Wochenmarkt: Auch hier kann eine ‚adoptierte Großmutter' helfen, auf die Kinder aufzupassen
Foto V. Passarge

Eltern, die niemals zusammen weggehen können, weil sie die Kinder nicht allein zu Hause lassen möchten, könnten eine solche Oma zum Einhüten bitten; Frauen, die Tag für Tag einsam in ihren vier Wänden sitzen, könnten ab und zu einmal einen ‚Tapetenwechsel' vornehmen.

Natürlich sollte solch eine Großmutter nicht zum Arbeiten ausgenutzt werden, aber manche ältere Frau würde vielleicht gern einmal einen Nachmittag beim Wäscheausbessern helfen und dafür ein gemütliches Plauderstündchen mit der Hausfrau erleben. Selbstverständlich wäre es auch nicht gut, wenn diese ‚angenommene' Oma tagtäglich im Haushalt arbeiten würde, aber einmal in der Woche könnte man sie einem Besuchstag einladen und sie dann so verwöhnen, wie man es mit der richtigen Oma leider nicht mehr kann.

Alle Beteiligten würden davon wohl Vorteile haben. Die kleine Familie wäre nicht mehr so ausschließlich auf sich beschränkt, es gäbe jemanden, für den die Kinder zu den Festen etwas basteln, dem auch die Eltern eine kleine Freude bereiten könnten. Freilich, es bedarf schon eines gewissen Fingerspitzengefühls, und nicht jede ‚adoptierte Großmutter' wird für jede Familie die richtige sein. Man muß sich schon ein wenig umschauen und auswählen, aber mit etwas gutem Willen und etwas Mühe wird jede Familie eine Oma finden, die ihr sympathisch ist.

Wenn erst einmal die innere Barriere, die einem solchen Entschluß erfahrungsgemäß gegenübersteht, überwunden ist, wird manches junge Ehepaar überzeugt sein, daß man es immerhin einmal versuchen sollte. Geht es dann wirklich nicht, ergeben sich vielleicht unüberbrückbare Schwierigkeiten, kann das Experiment ja wieder abgebrochen werden. Sicherlich könnte durch das Unternehmen ‚Adoptiv-Oma' viel Einsamkeit gelindert und manches nutzlos scheinende Leben noch eine schöne Erfüllung finden können.

Charlotte Eberhard

Gertrud Papendick

DAS HAUS IM LÖBENICHT

5. Fortsetzung

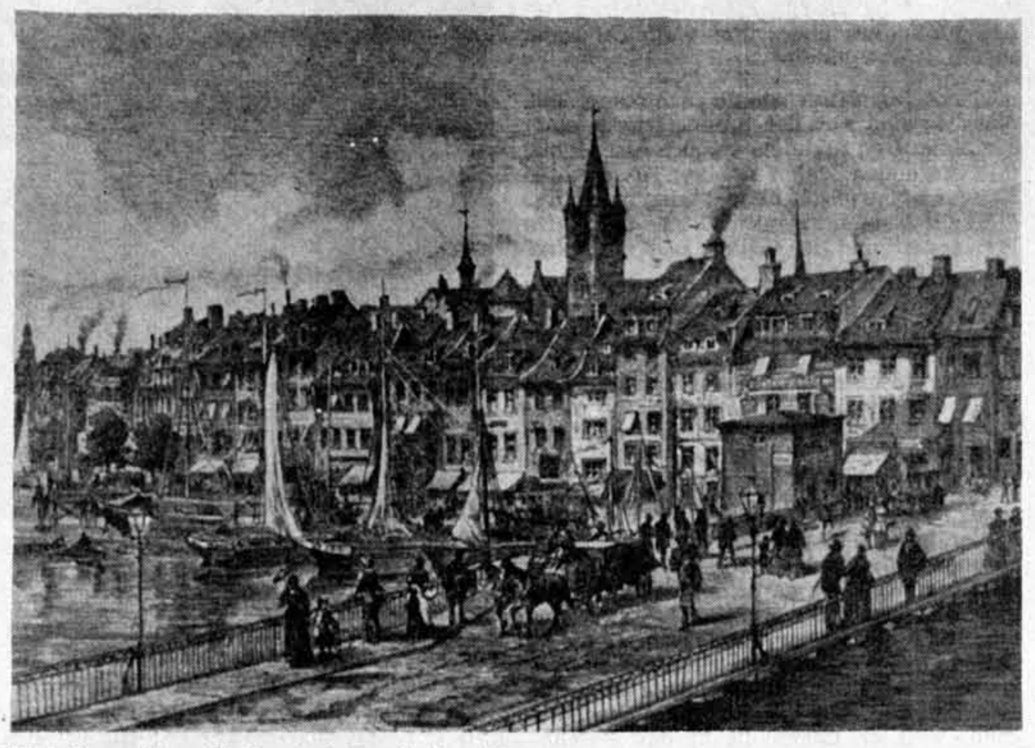
Ich hatte ein Spannbett. Es ist fraglich, ob es das heute noch gibt. Es war ein Stück Sackleinwand, zwischen zwei Bettpfosten gespannt, zum Überfluß noch mit einer Seegrasmatratze belegt. Ich lag darin wie in einer Mulde, nein, wie im Graben, konnte mich nicht rühren und war geborgen. Das Cranzer Spannbett war für mich ein Symbol, der erste Schlaf und das erste Erwachen darin erfüllten die Sehnsucht langer Monate. Das Spannbett bedeutete Sommer und Sand und See und die Luft, die sonst nirgends war, es bedeutete Freiheit und Stille und das namenlose Glück des Alleinseins.

*

Die Tage des Juni waren oft noch kühl und manchmal trübe und feucht. Ich mußte ein Winterkleid und einen Mantel tragen, was mich mächtig verdroß. Aber was bedeutete das gegen die Lust, auf der langen, leeren Uferpromenade das Klickklack der eigenen Absätze zu hören. Wenn die Sonne schien, dann dufteten die neu eingefügten Bohlen nach warmem, trockenem Holz und nach frischem Teer. Es gab noch keine Menschen oder nur ganz wenige, alles gehörte mir: der Weg durch die Plantage und weiter in den Wald, der Duft der ‚Fichten', wie wir die Kiefern nannten; die Straßen im Dorf, der Marktplatz mit den hohen alten Weiden und den Bauernwagen; die Mühle am Weg nach Rosehnen, wo das Kätzchen war; die ausgespannten Netze, der Rauch der Flundern und die Boote auf dem Sand.

Ich trieb mich den ganzen Tag herum und wurde tief im Innern ein seliger Vagabund. Mama ließ mich gewähren, und das einzig Verbotene war die Gegend um den Ziehbrunnen, der ein Gegenstand unmittelbarer Lebensgefahr gewesen sein muß. Meine Mutter sah mich in ihren Ängsten wohl in den Eimer steigen und an der laufenden Kette im Abgrund verlorengehen.

In diesen Wochen, glaube ich, verlernte ich das Sprechen ganz und gar: ich war erfüllt und tief beschäftigt: Spaten und Eimer und eine Wasserburg am Strand; verwehte Haare und immer nasse Schuhe. Ich kauerte manche Stunde auf einer Bank des kleinen Seesteges, an dessen Pfähle unaufhörlich glucksend das Wasser schlug, und spann



Königsberg: Reges Treiben auf dem Fischmarkt
Aus ‚Königsberg — Im Spiegel alter Graphik' von Hans-Ulrich Stamm, Verlag Rautenberg, Leer

hundert Träume in die Ferne. Ich stand und sah und sah — Wasser und Wasser, Himmel und Wolken, zuweilen ein Segel und sonst nichts mehr.

Wenn dann die großen Geschwister zu den Ferien kamen und das Haus voll wurde, wenn Hunderte von Menschen sich über den Strand ergossen, dann war die Stille dahin, das Schönste war gewesen!

Ich glaube, ich wuchs nur an der See, ich weiß, ich war glücklich nur an der See, ich lernte mich selber kennen und begriff, was ich am dringendsten brauchte. Das war Herumstromern und Schwimmen.

Aus den Sommern an der See stammt in mir das unstillbare Bedürfnis, auf der Erde unterwegs zu sein. Und kein Glück ist so groß wie das, weit draußen unter dem Himmel und über der Tiefe allein und frei im Meer zu treiben.

Diese beiden Elemente lösten immer und immer die Unruhe des Herzens in schwebende Träume.

*

Wie lang war doch die Kindheit! Sie umfaßte, so scheint es heute in der Erinnerung, eine Spanne, die weit ausgedehnter war als alle Zeit, die hinterher kam. Die späteren Jahrzehnte sind wie ein rascher Strom dahingeflossen, die Kindheit war ein ruhendes Tal, in dem es kaum einen Wandel gab. Damals war es, als würde sie nie ein Ende nehmen.

Doch dann fand die Hochzeit meiner ältesten Schwester statt.

Nach jener ersten, nicht endgültigen Verlobung ein paar Jahre vorher heiratete meine Schwester einen Sohn der Familie und Firma Bernhard Wiehler, Kolonialwaren en gros, auf der Vorderen Vorstadt. Er war nicht Kaufmann, sondern Landwirt und Pferdezüchter und besaß ein Gut im Kreis Rastenburg, das hieß Kotittlack.

Über diese Verbindung herrschte allgemeine Befriedigung: Zwei eingesessene Königsberger Familien traten in enge Beziehung zueinander.

Für meinen Vater lag in dem Ereignis noch ein besonderer Sinn. Er war in Tilsit geboren und aufgewachsen, wo mein Großvater Getreidekaufmann war. Aber die Vorväter hatten in Generationen nördlich der Memel in und um Willkischken als Landwirte auf eigenen Höfen gesessen. Das vergaß er nie, und es ging ihm wohl sein Leben lang nach. Er wäre selber auch lieber ein Mann zwischen Erde und Himmel auf eigenem Grund und Boden gewesen; aber vielleicht war es nicht gegangen, oder der alte Johann Friedrich Papendick aus Tilsit, den ich nicht mehr gekannt habe, hatte den Sohn, ohne ihn viel zu fragen, kurzerhand in die Lehre gesteckt. Es war dem Herrn Direktor aus der Tuchmacherstraße recht nach dem Herzen, daß nun doch seine Tochter aufs Land zurückkam.

*

Was mich anging, so war ich also nur aus Versehen ein Kaufmannskind. Ich gehörte von rechtswegen gar nicht in den Löbenicht. Ja, wohin denn sonst?

Wir hatten keine Beziehung mehr zu der alten Gegend. Es war ganz unsicher, ob es dort noch Verwandte gab. Ich war verurteilt, in der Stadt zu leben, mit dem Blick in eine Straße, die vier Meter breit war oder höchstens fünf. Und doch liebte ich das alte Haus über die Massen.

Ich fand, der Begriff des da oder dort Zuhause-Seins war unsicher und ziemlich willkürlich. Unsere Vorfahren aus Urväterzeit und damit alle unseres Namens waren, wie festgestellt, einst vor Jahrhunderten — schon zur Ordenszeit oder irgendwann später — aus Ostfriesland, von der Unterweser und Unterelbe zugewandert, wo sie auch auf eigenen Höfen gesessen hatten. Oder es waren jüngere Söhne gewesen, für die kein Land mehr blieb. Manche von ihnen stammten auch von Fischern an der Nordseeküste und auf den Inseln. Von dorther kam meine leidenschaftliche Liebe zum Meer.

Aber ich konnte mich als eingeborenes Kind Ostpreußens nicht aufmachen und nach dem fernen Nordwesten zurückwandern.

Das sollte erst viel, viel später unter der Gewalt unseres deutschen Schicksals vor sich gehen.

Fortsetzung folgt

Annemarie in der Au

Der Teufel ist los

Bei dem Bauern Loderer ist der Teufel los. Und wer das nicht glauben will, der soll nur selbst in den Stall gehen und sich den Spektakel anhören. In der Ecke, wo die Gartengeräte stehen und wo auch das Holz aufgestapelt ist, da röhrt und pfeift es, fiept und scharrt es, als bezöge der Teufel von seiner leibhaftigen Großmutter eine gehörige Tracht Prügel, oder als hätte der Teufel eine arme Seele wieder eingefangen, die ihm schon entwischt zu sein hoffte. Nein, niemand will mehr in den Stall, sich das anzuhören.

Ausgerechnet heute muß der Teufel seine Hand im Spiel haben, wo die Männer des Dorfes nach Wehlau zum Pferdemarkt gefahren sind. Und wenn sie nicht gefahren sind, dann sind es keine richtigen Männer, und man kann auf ihre Hilfe nicht rechnen

Ach, du heiliges Kreuz!

Zwar wird die Bäuerin vor dem Lodererbauern nie zugeben, daß sie ihn braucht, aber nun wünscht sie doch, daß er da wäre.

Fast könnte man auf den Gedanken kommen, daß der Bauer selber mit dieser Teufelei im Bunde stehe, um den Weibern einmal zu beweisen, was sie an ihm haben. Denn morgens, als die Meta die Kühe melken ging, da hatte sie noch nichts gehört, und auch nicht, als sie ein wenig später die größeren Keuchel in den Vorhof am Stall schicherte. Aber dann, als der Bauer weggefahren war, und die Bäuerin bald darauf die Gartenschere aus der Ecke holen wollte, da hatte sie gemeint, ihr müsse das Herz stehenbleiben vor lauter Schrecken.

Genauer gesagt: zuerst hat sie noch nicht auf das Gefiepe geachtet. Der Wind pfeift hier in dieser Ecke manchmal durch die Astlöcher. Aber so viele unverschmierte Astlöcher gab es beim Loderer nun auch nicht — alles was recht ist —, daß es so grausam stöhnen konnte. Und darum fiel der Bäuerin dann doch das Konzert auf.

Und nun stehen die Frauensleute, die Bäuerin, die Meta und die Brandstätter-Nachbarin, in der Küche, getrauen sich nicht nach draußen, möchten eine jede vor der anderen ihr heimliches Zittern nicht wahrhaben und gehen umeinander herum wie die Katzen um den heißen Brei. Und auch der Willem, der Hütejunge — der vor seinesgleichen immer tut, als fürchte er weder Gott noch die Welt, weder den Teufel noch irgendein Rindvieh — auch der Willem drückt sich in seiner Ecke herum und macht, als hätte er draußen nichts zu schaffen.

Endlich meint die Brandstätterin, daß man doch etwas unternehmen müsse. Denn jetzt säße der Teufel noch in einer Stallecke. Wie aber, wenn er mit seinen langen Krallen auf das Wohnhaus übergriffe, vielleicht sogar in die Küche hinein!

Hach! Die Frauensleute kreischen auf, aber sie sind mit der Brandstätterin einer Meinung. Und nachdem sie sich erst einmal ihre frierenden Seelen an einer Tasse echten Kaffees aufgewärmt haben, wissen sie, daß die Teufelssache eigentlich Sache des Herrn Pfarrers ist, und der Willem muß ihn holen.

Der Willem hat zwar nun unbedingt doch etwas auf der Weide zu tun, unbedingt — denn den Pastor fürchtet er noch mehr als einen unsichtbaren Teufel — aber dann muß er doch einsehen, daß er der einzige Mann im Hause ist, und für diese ebenso plötzliche wie ehrenhafte Bezeichnung muß er sich nun wohl erkenntlich zeigen. Es ist eben kein Glück ohne Wermutstropfen.

Also rennt der Willem quer durch die Felder, und als er über den kleinen Bach gesprungen ist, der das Kirchspiel von seinem Dorf trennt, hätte er nicht übel Lust, sich hier ins Gras zu werfen und Teufel und Bäuerin einander zu überlassen. Denn im Grunde wäre es noch zu untersuchen, wer vor wem Angst hat. Es könnte ja immerhin sein, daß der Teufel in Jammerei ausgebrochen, weil er ungewollt in den Befehlsbereich der Lodererbäuerin gekommen und nun ...

Doch der Willem verkneift sich schnell weitere Gedanken und Gelüste. Man darf der Bäuerin nichts Schlechtes nachsagen, sie hat ihn einen Mann genannt! Und so sagt der Willem dem Herrn Pfarrer auch nur das, was auf dem Loderer-Hof alle Ohren hören können. Das ist genug, um den Herrn Pastor auf die Beine zu bringen.

Der Herr Pfarrer ist ein ebenso gelehrter wie forscher Mann. Wenn er sonntags seine Strafpredigt von der Kanzel herunterdonnert, dann ducken sich nicht nur die Kinder und Frauen zusammen, sondern man hat den Eindruck, daß sogar die geschnitzten Apostelfiguren am Altar die Köpfe senken. Und darum hat der Herr Pfarrer auch keine Angst vor dem Teufel, und in seiner Nähe dürfen auch die Frauen keine Angst zeigen.



Eisernte auf dem Löwentinsee: Harte Arbeit bei klirrendem Frost — Foto Haro Schumacher

Ob sie da nun wie Espenlaub im Winde zittern — der Pfarrer schleppt sie mit sich in den Stall und läßt sich von den vor Bangigkeit lautstark durcheinanderschnatternden Weibern noch einmal genau Bericht erstatten. Und dann — dann geht er dem Wimmern nach. Er hält sein Ohr an die Holzwand, an die Gartengeräte, an die Mistkarre — eingedenk dessen, daß der Teufel sich nur im Schmutz wohlfühlen dürfte. Aber diesmal wühlt er nicht darin — läßt keinen Holzkloben aus und kommt auch schließlich an die Holzkiste, die hier seit Jahr und Tag steht. Sie hat mal dem Transport irgendwelcher Gerätschaften gedient, nur merkwürdig — denkt die Bäuerin — daß sie jetzt verkehrt herum steht, mit der Öffnung nach unten.

Und hier — jawohl! — hier sitzt der Teufel drin. Man kann es genau hören, wie er da unter der umgestülpten Kiste umeinandertanzt. Na warte, Bürschchen, dich hat der Herr Pastor gleich!

Und während sich die Weiberleute nebst Willem in die nächste Ecke verkriechen, krempelt sich der Herr Pfarrer die Ärmel auf, holt dreimal tief Luft und reißt mit Gottes Wort auf den Lippen die Kiste hoch, und da ...

Da torkelt eines der älteren Küken fiepend und verschwitzt hervor und ringt nach Luft und ist so durcheinander, daß es immer im Kreise herumtanzt, so, als säße es noch gefangen in der umgeworfenen Kiste.

Fürwahr, eine listige, hinterhältige Teufelei — sagt der Herr Pfarrer und läßt sich nun seinerseits nach getaner Teufelsaustreibung Kaffee und Kuchen schmecken. Aber nur, weil er sich für den Rückweg stärken muß.

Heinz Steguweit

Brücke der Zukunft

Über dem Möhnesee ging die Sonne unter und baute eine Brücke aus rotem Gold über die schimmernde Fläche. Da sahen wir eine Frau am Ufer stehen, eine ältere Bäuerin, so schien es. Sie trug ein Kopftuch über dem gescheitelten Haar und blickte versonnen in den sinkenden Abend.

Bald kamen wir mit der Einsamen ins Gespräch: „Schön ist es am Möhnesee, nicht wahr?"

Sie schwieg zunächst und lächelte nur. In ihrem Gesicht geschah etwas, was wir zunächst nicht deuten konnten. Die Westfalen verstummen gern, wo andere viele Worte machen — so dachten wir. Doch irrten wir uns sehr. Denn nun, da die Frau nach einer Weile die Sprache wiederfand, ward uns eine Belehrung zuteil, mit der wir nicht gerechnet hatten.

Die Bäuerin sagte: „Dieser See ist nicht der Möhnesee. Für mich ist es der Wulpingsee. Ich stehe oft an dieser Stelle und denke an meine Jugend zurück. Hinter den Wäldern da drüben vermute ich die Schönbrücker Höhen, auch mein Klaukendorf, wo ich den Hof hatte. Und dann ist's nicht mehr allzuweit bis Allenstein, wo das Schloß der Bischöfe stand. Hat da nicht der alte Copernicus einmal gelebt? Sehen Sie, es ist lange her ... Für mich ist alles schon sehr lange her . . ."

Nun wußten wir es: Die alte Masurin, eine Vertriebene wie viele ihresgleichen, hing ihrer Heimat nach. Dennoch hatte sich ihre Seele am Möhnesee ein neues Heimrecht geschaffen, da sie über die Brücke zu wandern vermochte, die ihr das sinkende Sonnenlicht baute. Eine Brücke in die Vergangenheit. Vielleicht auch eine Brücke der Zukunft. Denn niemand darf ohne Hoffnung leben.

Grete Fischer

Ein Strauß der Erinnerungen

Solange die Welt mit Eis und Schnee bedeckt ist, scheint es mir, als seien auch meine Erinnerungen an die vergangene Zeit eingeschlossen und zugedeckt, schlummernd im warmen Erdreich meiner Gedanken.

Doch, wenn vor dem Haus die Vögel anfangen, ihr erstes Lied in die klare Luft zu jubilieren, Kastanien- und Apfelbäume das junge, im kalten Wind zitternde Grün zeigen, dann sprießen auch heimlich, wie über Nacht, meine Gedanken. Die Erinnerung überfällt mich wie ein breiter leuchtender Sonnenstrahl, wird gülden und übermächtig und füllt sich in meiner Feder zu einem bunten Strauß ...

Da nicken große safrangelbe Sonnenblumen, die winzigen Katen der Fischer am Haff umschließend, als könnten sie diese Häuschen schützen und stützen. Da leuchten Dahlien in verschwenderischer Pracht und winken mir freundlich entgegen, wenn ich mit meinem Stahlroß von Kate zu Kate, von Gehöft zu Gehöft radele. Manchen Armvoll nehme ich am Abend mit heim in mein kleines Stübchen. Da leuchten sie dann im bauchigen Zinnkrug wie eingefangener Sonnenschein ...

Aus dem Strauß sprießen mir die hauchfeinen Blätter der Birken entgegen und werden zu einer Allee schlanker weißer Stämme, deren Häupter von solch unbeschreiblich zartem Grün sind, daß selbst heute — nach so vielen Jahren — die Bilder frisch, unverblichen in ihren zarten Pastelltönen, vor mir stehen. Wer einmal diese Wege zwischen grünenden Birken gewandert, wird in Gedanken unzählige solcher Wege gehen; vom Frühlingswind durchweht und durchdrungen vom Duft aufgebrochener dampfender Erde ...

Wollgras lugt mir vorwitzig aus dem großen Blumenstrauß entgegen, und eine Wiese — nein, unendliche Weiten — bieten sich lockend mir dar. Wer könnte all die Gräser und Blumen beim Namen nennen — es ist eine solche Fülle, und sie wogen im Sommerwind wie das Meer.

Ich lehne mein Rad an einen Wacholderbusch und strecke mich aus zur kurzen Rast, geborgen in einem kühlen grünen, blumenbesäumten Bett. Über mir dehnt sich ein lichtblauer Himmel, der sich in der Ferne mit dem Meer vereinigt zu einer grandiosen, schweigsam wallenden Unendlichkeit ...

Heidekraut und Erika, Ginster und Stranddistel leuchten mir nun auf meinem einsamen Weg entgegen. Die Sonne steht hoch, Mittagszeit flimmert glutvoll durch den Tag. Das weite Meer ist von einem Blau, wie die Augen der Menschen auf der Nehrung, und ihre Haare gleichen dem weißen Sand, durch den ich jetzt wate. In Frieden mit mir und dieser sonnendurchglühten Welt wandere ich durch den Elchhain mit seinen knorrigen, verwilderten Stämmen, dem grünen Moos und den winzigen Birken, die hier auf der Nehrung wachsen wie Stiefschwestern ihrer schlank-eleganten Artgenossinnen vom Festland ...

Das Fischerdorf liegt vor mir wie ein aufgeschlagenes Bilderbuch. Kleine blau- und grünweiß gestrichene Häuschen, winzige Fenster mit Mullgardinen wie weiße lustige Wölkchen; davor im Gärtchen bunte Bohnen, Sonnenblumen, Geranien, Lupinen und wilde Rosen. Die Zäune, weiß und grün gestrichen, rahmen Haus und Gärtchen ein wie ein schmaler Gürtel, der eines jungen Mädchens buntes Sommerkleid ziert. Und rund herum Sand — Sand — Sand — wärmend, leuchtend, heimelig bis aufs Festland leuchtend ...

Bis dort, wohin dann ein alter müder Kahn uns trägt, durch diesen sonnen- und blumenbeladenen Sommertag. Und um den blühenden Strauß winden sich biegsame Zweige der Weiden, die bis zu uns herabreichen auf den Weg, durch den Fluß, der in das Haff mündet; der unsern Kahn in der Nacht langsam und träge durch sein ruhiges Bett heimwärts ziehen läßt ... in das kleine Dorf am Ufer der Memel.



Heimkehr vom Schlittchenfahren: Winterlandschaft im Kreis Johannisburg — Foto Archiv

Ein Leben mit und für die Musik

Dr. Erwin Kroll zum 90. Geburtstag am 3. Februar – Musikschaffender, Schriftsteller, Kritiker

Ein voll erfülltes Leben erreichte biblisches Alter. Alle, die Erwin Kroll kennen und ihm noch heute freundschaftlich verbunden sind, wünschen ihm zum Beginn des neuen Jahrzehntes das Allerbeste.

Erwin Kroll wurde am 3. Februar 1886 in Pr.-Eylau geboren; Gymnasiumsbesuch am Wilhelm-Gymnasium Königsberg, Studium der Philologie, Philosophie und Kunstgeschichte, nebenbei Kontrapunkt bei Fiebach, später Scheinpflug; Promotion, Staatsexamen, Anstellung als Studienrat am Friedrichs-Kolleg in Königsberg; als Oberleutnant aus dem Ersten Weltkrieg zurück, gab er den Schulberuf auf und studierte an der Münchener Akademie der Tonkunst und Universität bei Hausegger, Waltershausen, Pfitzner, Braunfels und Sandberger. Daneben Korrepetitor an der Münchener Staatsoper bei Bruno Walter und Geschäftsführer des Hans-Pfitzner-Vereins für die deutsche Tonkunst.

1925 ging er zurück nach Königsberg als Musikkritiker an der Hartungschen Zeitung, seit 1930 dort auch Feuilletonchef. Nach Auflösung der renommierten Zeitung, siedelte er 1933 nach Berlin über und war dort für verschiedene Berliner und ausländische Zeitungen als Musikreferent tätig. Wie schon in München und Königsberg, auch hier gute Beziehungen und Freundschaften zu großen Künstlern und Dirigenten (z. B. Furtwängler). Im Dritten Reich nur geduldet, wurde er im Herbst 1944 in ein Zwangsarbeitslager verbannt — wo er — Ironie des Schicksals — oft aus dem Lautsprecher sein Ostpreußenlied hören konnte.

1946 fand er wieder ein ihm würdiges Tätigkeitsfeld als Leiter der Musikabteilung beim NWDR in Berlin bis zu seiner Pensionierung 1953. Seither wirkte er als Musik-Kritiker und -schriftsteller für Berliner und westdeutsche Zeitungen und das Ostpreußenblatt. 1960 wurde ihm der ostpreußische Kulturpreis, 1961 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Weitere Auszeichnungen durch große Feiern des Berliner Senats zu seinem 70. und 75. Geburtstag.

Dr. Kroll erlitt im vergangenen Jahr einen schmerzlichen Verlust, als am 30. August seine treue Lebensgefährtin Lisbeth, geb. Radok — der er durch Höhen und Tiefen, Glück und Leid seit 56 Jahren innig und fest verbunden war — die Augen für immer schloß.

Wenn wir an Erwins Krolls Lebenswerk denken, so ist neben dem Musiker der Schriftsteller zu beachten: aufgrund seiner breiten humanistischen Bildung waren seine Berichte über das Musikleben in Königsberg und Berlin mehr als nur ‚Kritiken', oft recht deutlich, weil ehrlich, und nicht immer bequem, doch stets gerecht und eingebettet in die großen geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge, bewahrend und warnend — allgemeingültig. Nicht umsonst nannte man ihn in Königsberg den ‚Musikpapst' und später im Berliner Volksbildungssenat ‚Gewitterboy' bei seinem unerschrockenen Einsatz für notwendiges Gutes und gegen überflüssiges Schlechtes! Sein blendender Stil macht seine Schriften zum Genuß. Seine schriftstellerischen Arbeiten, angefangen von seiner Dissertation über E.T.A. Hoffmann — dem genialen Romantiker, dem er geistesverwandt ist — zu der E.T.A. Hoffmann-Biographie aus dem Jahre 1923 (Breitkopf und Härtel) und der Biographie über seinen Lehrer Pfitzner fanden überall Resonanz. Ausgezeichnet in Darstellung, Aufmachung und Bebilderung der schöne Band über C. M. v. Weber (im Athenaion Verlag) 1934 und „Ein Leben in Bildern" über Weber im Bibliographischen Institut Leipzig. Nicht zu vergessen zahlreiche Aufsätze in wissenschaftlichen Jahrbüchern und Fachzeitschriften, über „Deutsche Musikromantik" von E.T.A. Hoffmann bis Pfitzner, über Dirigenten (deren viele er persönlich kannte bzw. mit ihnen befreundet war — z. B. Bruno Walter, Furtwängler, Siegel), über Orchester und ostpreußische Musik.

Seine letzte große Arbeit ist ein Buch der Erinnerung ‚Musikstadt Königsberg' (Atlantis Verlag), das aus dem lebendigen Königsberger und ostpreußischen Geistesleben hinübergreift in die allgemeine deutsche Musik- und Geistesgeschichte — und das daher auch nicht nur Ostpreußen interessieren dürfte.

Seine kompositorischen Werke beziehen vielfach ihre Motive aus ostpreußischem Volkstum. Ein Orchesterwerk „Ostpreußische Heimat", eine Violinsonate in B-Dur, eine Sonatine in F-Dur, ostpreußische Tänze und „Der Adebar" — eine Fantasie über ostpreußische Volksweisen für großes Orchester — sodann viele Gesangswerke wie Liedbearbeitungen, Lieder für Solostimmen, darunter die reizenden Brettl-Lieder für Tenor und „Ostpreußische Chöre" für gemischten Chor nach ostpreußischen Dichtern, und nicht zuletzt „Die wilden Schwäne", ein Liederspiel für gemischten Chor und kleines Orchester und sein Ostpreußenlied: „Land der tausend Seen" (später mit neuem Text „Preußenland im Osten"), das 1934 vom Sängerbund Ostpreußen preisgekrönt wurde (beide Texte von Kroll selbst). Es sind alles gut gearbeitete, wohlklingende, eben volkstümlich und romantisch konzipierte Werke, die man mit Vergnügen hört und denen man immer wieder Aufführungen und Verbreitung durch Funksendungen wünschen möchte, statt so mancher Sendung im angeblich volkstümlichen Programm.

So ist das Lebenswerk von Erwin Kroll ein nicht zu übersehendes gutes und wertvolles Werk und sichert ihm den ihm gebührenden Platz unter Musikern und Schriftstellern, zusätzlich zu seiner stets bereiten menschlichen und künstlerischen Hilfestellung für alle jungen Künstler, die ihn brauchten und die er förderte.

Mögen Erwin Kroll weitere Lebensjahre gegönnt sein! net sein! **Alice Schwartz-Neumann**

Auch in Berlin blieb er Ostpreuße



Seit fünfzig Jahren ist der Musikschriftsteller, Komponist und Kritiker Dr. Erwin Kroll in Berlin zu Hause, aber er ist nie zum Berliner geworden, sondern Ostpreuße geblieben — mit allen Vorzügen, die dieses wunderbare Land seinen Kindern mitgibt: Die Liebe zur Heimat, die Zuverlässigkeit, Unerschrockenheit und vor allem den köstlichen Humor.

Ich erinnere mich an unsere erste Begegnung in der Stadthalle in Königsberg. Dr. Kroll war damals Feuilletonleiter der ‚Hartungschen Zeitung'. Mein Verlobter, der soeben Redakteur an der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung' geworden war, stellte mich dem Ehepaar Kroll vor. Ich, als Kind vom Lande, war baß erstaunt über die Lebensklugheit und Schönheit von Frau Kroll. Ihr Mann sah mich verschmitzt an und sagte: „Und diesen Pastenaci wollen Sie heiraten? Der ist ja viel zu klug für Sie!" Ich war bestürzt und fand keine Antwort; die anderen lachten. Ich konnte ja nicht ahnen, daß nach langen Jahren in Berlin aus dieser Bekanntschaft eine Freundschaft werden sollte und ich als Journalistin zu jedem runden Geburtstag von Dr. Kroll Artikel über ihn schreiben würde. Das geschah aber erst nach dem Kriege. Während seiner Tätigkeit im NWDR konnte er vielen Musikern mit Rat und Tat zur Seite stehen und sie fördern. In dieser Zeit hatte Kroll einen Hund, Iwo genannt, der Pianisten nicht leiden mochte, und für manch zerbissene Hose griff Kroll lächelnd zum Portemonnaie ...

Wo immer der Charakterkopf des Dr. Erwin Kroll im Kulturleben Berlins auftaucht, da bildet sich ein Kreis von Freunden um ihn. Seine markig-humorvollen Bemerkungen zu Kunst und Zeitereignissen, die er aus den Erfahrungen eines guten halben Jahrhunderts schöpft, sind in ihrer originellen Art überall gefragt. Er ist zwar persönlich als Kavalier bekannt, aber als Kritiker oft unbequem — aus reiner Wahrheitsliebe.

Zur Zeit müssen viele Musikfreunde ihn vermissen. Sein Ohrenleiden, das von der Gefangenschaft herrührt, macht ihm großen Kummer, zumal im letzten Sommer, am 30. August, nicht lange nach ihrem 85. Geburtstag, seine Frau, seine unermüdliche Helferin, starb. Sie war der ‚Motor' der ganzen Familie, geistig ungemein rege, dazu hilfsbereit, bescheiden und diszipliniert. Ohne Klage stellte sie ihre reichen Gaben auf den Gebieten der Musikerziehung, des Malens und Bildhauerns und viele andere Interessen zeitlebens zurück für den, dem sie zur unersetzlichen Gefährtin geworden war. **Gertrud H. Pastenaci**

Bekanntes und Unbekanntes aus vierzig Jahren

Ausstellung in Köln mit dem Spätwerk von Lovis Corinth – Von Dr. Ernst Schremmer

Das Jahr 1958 brachte zum hundertsten Geburtstag von Lovis Corinth eine Welle bedeutender Ausstellungen, beginnend mit Wolfsburg. Das Jahr 1975 sollte zum Gedenken an den fünfzigsten Todestag des großen Meisters aus Ostpreußen sich natürlich nicht in Wiederholungen erschöpfen. Und so war man um Akzentuierung bemüht. Die Kunsthalle Bremen wartete mit einer kostbaren Auswahl vor allem von Aquarellen und Handzeichnungen auf. Die Städtische Galerie im Lenbachhaus München beschloß das Gedenkjahr mit einer umfangreichen Kollektion von Gemälden und Graphik — vor allem um den Anteil Münchens und Bayerns am Werden und am Werk des Künstlers zu demonstrieren. Die Museen der Stadt Köln präsentieren nun noch bis zum 21. März Bekanntes und Unbekanntes, vornehmlich aus dem Alterswerk des Malers. Aber wie man sich natürlich in München nicht nur auf den ‚Münchner' Corinth beschränken konnte, so käme Köln nicht allein mit dem ‚Berliner' oder dem ‚Walchensee'-Corinth aus. Es ist eben doch wieder — und das erfreulicherweise, wenn auch in besonderen Akzenten der ganze Corinth.

Museumsdirektor Horst Keller hat, basierend auf den eigenen bedeutenden Schätzen des Wallraf-Richartz-Museums — vor allem assistiert von Siegfried Gohr und beraten vom Sohn Thomas Corinth (New York) — die weiten Räume in zwei Geschossen der Kunsthalle Köln genützt, die eine großzügige Präsentation ermöglichen und den Exponaten Luft und Licht lassen.

Aus deutschen und ausländischen Sammlungen wurden 102 Gemälde zusammengetragen: angefangen von dem ersten der drei Bildnisse des Malers Paul Eugène Gorge, des Freundes in Antwerpen, bis zu den Werken der beiden letzten Lebensjahre, so den Bildnissen von Reichspräsident Ebert, des dänischen Historikers Brandes und einem großen Blumenstilleben des allerletzten Lebenswerkes. Da das Hauptgewicht den späten Bildnissen, vor allem den Selbstbildnissen und Familienbildern, eingeräumt wurde, freut man sich, auch einem der Meisterstücke der frühen Zeit, dem Porträt Gerhart Hauptmanns (Kunsthalle Mannheim), zu begegnen. Die Walchensee-Landschaften sind allein mit 14 fulminanten Exemplaren aus den Jahren 1920 bis 1925 repräsentiert. Insgesamt hat die Auswahl mehr Qualität als die in München, wenn sie auch nicht in allem so informativ ist.

Überraschungen gibt es vor allem in den Randbereichen, die die Gipfelwanderung der gemalten Landschaften, die Figuralkompositionen, die Stilleben und Porträts ergänzen und zu ihnen gelegentlich auch in reizvollem Kontrast stehen.

Von den Hauptschätzen der Berliner Corinth-Bestände ist besonders ‚Das trojanische Pferd' (1924) ein Blickfang. Man mag bedauern, daß nicht auch die ‚Schloßfreiheit' (1923) aus Berlin und ‚Unter den Linden' (gleichfalls 1923) aus Wuppertal den Weg nach Köln antreten konnten. Der gewaltige ‚Ecce homo' (1925) mußte aus konservatorischen Gründen in Basel bleiben. Dafür ist ‚Der rote Christus' (1922) aus München gekommen. In diesem Zusammenhang muß man unweigerlich an verschollene oder unerreichbare Bilder des Malers denken, so an den Altar, den er für seine Geburtsstadt Tapiau geschaffen hat.

Als Plakat wurde übrigens kein Bild der Spätzeit gewählt, sondern ein Ausschnitt aus der 1905 entstandenen ‚Jugend des Zeus' (Kunsthalle Bremen), in der Nachfolge der üppigen, barockhaften, mythologischen Szenen, die Corinth — nicht immer unproblematisch — in seiner Akademiezeit bereits berühmt gemacht hatten. Außerdem sind in Köln Studien und Skizzen zu demselben Motiv zu sehen. Sechs gewaltige Temperabilder, jeweils über zwei Meter groß, entstanden für die Villa Katzenellenbogen in Freienhagen, (wie etwa ‚Odysseus', ‚Ruggiero' und ‚Aristo') gehören zum umfangreichsten, wenn auch nicht gerade bedeutendsten, was Corinth geschaffen hat. Sie zeigen seine formale Unbekümmertheit, ja barock-expressive Gewalttätigkeit selbst noch im Jahre 1913. Für den Ritter nahm er das Gesicht des Schauspielers Rudolf Rittner, der ja auch als Vollporträt in der machtvollen Darstellung als Florian Geyer (Wuppertal) in Hauptmanns Drama erscheint (1906 entstanden). Aus der Theatersammlung Niessen werden einige Arbeiten für das Theater gezeigt. Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit daran, daß Corinth ja auch für Max Reinhardt arbeitete. Dann gibt es Köstliches vom Aquarellisten und Zeichner (Selbstbildnisse) und vom Graphiker, so den handkolorierten Lithographiezyklus ‚Die Sündfluth'.

Corinth ist während eines Hollandbesuches 1925 in Zandvoort gestorben. Da entstand noch die wundervolle, fast jenseitig anmutende Kreidezeichnung ‚Häuser in Amsterdam'. Und wenn man — wie der Berichterstatter — gerade von einem ausgedehnten Besuch der niederländischen Museen kommt, empfindet man vor dem ‚Selbstbildnis in Pelz und Pelzbarett' (1916 — Privatbesitz Südafrika), wie sehr Corinth Rembrandt verpflichtet war und wie sehr er sich auch zu ihm bekannte.

Die Jugend des Zeus (1905/06) Lovis Corinth — Rheinisches Bildarchiv

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Melodien von Paul Abraham. Ein Programm der Künstlerförderung Berlin. Montag, 2. Februar, 16 Uhr. — Große Ostdeutsche in Berlin: Siegfried Haertel liest Gerhart Hauptmann. Dienstag, 3. Februar, 16 Uhr. — Feierstunde zum 90. Geburtstag des ostpreußischen Komponisten, Kritikers und Musikschriftstellers Dr. Erwin Kroll. Prof. Landmann von der Freien Universität Berlin wird aus dem Buch ‚Musikstadt Königsberg' von Dr. Kroll lesen. Es wirken ferner mit Prof. Riebensahm und Prof. Schulz. Sonnabend, 7. Februar, 16 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Dichter zwischen den Stühlen. Werner Hühne bespricht das Buch ‚Deutsche und Slawen' von Arno Lubos. Sonntag, 1. Februar, 8 Uhr, II. Programm.

Die Johann Wolfgang von Goethe-Stiftung zu Basel verlieh am 27. Januar im Rathaus von Nürnberg auf Beschluß des Internationalen Kuratoriums des Albert-Schweitzer-Preises die Albert-Schweitzer-Medaille in Gold an Frau Dr. theol. h. c. Liselotte Nold/Stein bei Nürnberg. Frau Dr. Liselotte Nold erkannte in der Notzeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Verlassenheit von Millionen von Kriegerwitwen und die Überlastung vieler Mütter, die Tag und Nacht ohne Möglichkeit der Erholung in den Dienst für die Familie und ihren Beruf gestellt sind. Frau Nold schuf zusammen mit Antonie Nopitsch das Bayerische Müttergenesungswerk, von dem die Bewegung des Deutschen Müttergenesungswerks ausging.

Russische Schiffe an der Börse

Briefe eines Königsbergers aus den Kriegsjahren von 1813 und 1814 — Berichtet von Dr. R. Pawel

Was der weiland Stadtgerichts-Kassenrendant Dultz in den Jahren 1813 und 1814 an seinen Sohn schrieb, der am Befreiungskampf gegen Napoleon teilnahm waren Neuigkeiten aus Königsberg. Die Lage damals ähnelt in manchem den Zuständen bei uns in der ersten Nachkriegszeit: Viele junge Leute waren brotlos, da in der Wirtschaft nichts zu tun war; es gab eine große Teuerung, sogar bei Brennholz, eine private Unterstützungsaktion sorgte für Kriegerwitwen und Verwundete; es gab Kriegsabgaben und wirtschaftliche Zusammenbrüche und so fort. Von den großen und kleinen Begebenheiten jener Zeit berichtet der Briefschreiber seinem Sohn unter anderem:



Die alte Börse an der Grünen Brücke

1813, 10. November — Ausbruch eines Feuers, wiederum an derselben Stelle, und zwar in der zweiten Waage; es war, da diese Waage sehr voll war, ein sehr schreckliches Feuer, und der Verlust für manchen Kaufmann soll bis zu 10 000 fl. (Gulden) bestehen. Der Flachs flog ganz auf die Altstädtische Seite; auf unser (Dultz's) Haus kamen Funken ermattet geflogen, so daß viele, die von der Laak kamen, glaubten, es brannte Kerließ' Haus. Ein paar Tage darauf brannte es auf dem Nassen Garten, und in voriger Woche war wiederum (Feuer-) Alarm, da soll es aus dem Roßgärtschen Tor gewesen sein.

17. November — Gestern war in der Löbenichtschen Kirche eine Geldverteilung an die Frauen und Kinder der gebliebenen Soldaten und Offiziere. Die gemeine Soldatenfrau hat 2 Rth. (Taler) und die eines Unter-



Die Haberberger Kirche in alter Zeit

offiziers 4 Rth. und jedes Kind einen erhalten, und den Offiziersfrauen hat man 20 bis 30 Rth. zugeschickt. Der ganze Betrag des Geldes, so hier verschenkt wurde, betrug Rth. 4000, außerdem ist noch ein zusammengelegtes Kapital von Rth. 17 000, wovon die hinterbliebenen Witwen, Waisen und Invaliden die Zinsen genießen... Die unmenschlichen Abgaben: Königsberg muß wieder Rth. 290 000 zahlen für Kriegssteuern. Zum Bespiel muß der Kaufmann Schnell 1000 Rth. beitragen, welches jetzt, da unsere Kasse ganz erschöpft ist, indem durch die Schiffe nichts verdient wird, schon viel bedeutet; wir haben müssen Gelder aufnehmen. Jacobi & Wolf, Oppenheim und Caspar sollte jeder 20 000 Rth. beitragen.

21. Dezember ... bei deiner Zurückkunft wirst du große Veränderungen finden, indem das Nervenfieber (Flecktyphus — d. Red.) viele Menschen wegrafft; von den Bekannten sind: Capt. Bannich, Capt. Gutzeit, Director Hamann, Doct. Reusch, Oberbürgermeister Heidemann und der jüngste Kantel gestorben.

1814, 23. April ... Am heutigen Tage findet man auf der Lastadie am Roten Kran zwei Speicher, wovon der eine ganz, der zweite über ein Viertel eingestürzt sind; sie sollen Toussaint und Lullies gehören, jetzt Le Juge. Einige wollen sagen, es wäre beim Kanonieren der russischen Flotte geschehen, wovon drei Schiffe mit Kanonen an der Börse standen, — auch wird behauptet so wahrscheinlich ist, vom Überladen des oberen (Speicher-)Bodens.

28. April ... Ein Handlungsgehilfe Großmann hat sich vor einigen Wochen in seinem Logis auf dem Tragheim erschossen. Man hat aus seiner Lebensweise nicht klug werden können, da er immer eine Condition (Anstellung) reichlich zu leben gehabt haben soll. Gestern erfuhr ich, daß er ein Spion gewesen sein soll, monatlich 300 Rth. zu leben gehabt haben, und da es mit Napoleon schlecht gegangen ist, er sich aus der Welt zu schaffen hat entschließen müssen.

6. Mai ... Für den Nachmittag war auf dem Kleinen Exerzier-Platz vor dem Königstor ein Wettrennen von vier Engländern, und mehr als 10 000 Menschen waren vor dem Tor. Die beiden Ersten bekamen Geschenke von Madame Philips, der erste einen silbernen verguldeten Pokal, der zweite eine Schnupftabaksdose. Vor zwei Jahren mußten auf demselben Platz — just an diesem Tage — auf Befehl des jetzt gezähmten Wüterichs der Menschheit Napoleon die englischen Waren durch Brand vernichtet werden!

9. Mai ... Das Militär ist hier wie schon den ganzen Winter hindurch sehr stark, wie der bei mir einquartierte v. Korff (Balte in russischen Diensten) sagt: mit den Russen sind mehr als 12 000 Mann hier. Da nur Preußen auf die Wacht ziehen, hat er außer dem Stündchen vormittags zu exerzieren auch nicht das geringste zu tun als Tabak zu rauchen und ... zu schlafen.

26. Mai ... Für die Verwundeten ist heute eine Candate in der Löbenichtschen Kirche; wir sind dort gewesen und haben die Kirche sehr besetzt gefunden, also ist wiederum eine gute Einnahme zusammengekommen, — nach kürzlichen Notizen sind schon mehr als 50 000 Taler bar eingenommen.

27. Mai ... Nach den Huben (unsere Hufen, wo Dultz ein Sommerhäuschen hatte — d. Red.) zu gehen, ist nicht möglich, da nach nur wenig Regen nicht auszusteigen ist; die Seitenplanken zum Fußsteg sollen immer gelegt werden, und doch geschieht nichts!

5. Juni ... gingen wir nach den Haberberg, wo die französischen Gefangenen, jetzt vielmehr nur Kranke schöne Gärten angelegt haben.

13. Juni ... Heute um 12 Uhr mittags ist der Friede publiciert durch Postillen und den angekommenen Kurier, auch durch Läutung der Glocken, Musica von den Türmen und Kanonendonner, abends war Illumination. Alles hat gejubelt und zeigt sich froh, ja sogar unter den Franzosen (Gefangene); habe auf dem Schloßplatz, wo sie Kleider ausgeteilt bekamen, frohen Spielen zugesehen.

16. Juni ... Gestern ist ein alter Soldat, der zwei Medaillen beim Kriege vor sieben Jahren erhalten und bei den Schwarzen Husaren unter dem Blücher gedient hat, hingerichtet, da er seine Frau totgeschlagen hat. Die Execution ist auf dem Roßgärtschen Tor gewesen.

21. Juni ... heute auf der Börse gewesen und mit Mäklern und sonstigen jungen Leuten gesprochen. Niemand mag Leute in Brot nehmen, da nichts, ja gar nichts zu tun sein soll. Viele junge Leute sind jetzt ganz brotlos.

5. Juli ... Nachmittags habe ich Holz gekauft, und zwar zum Winter vier Achtel; solches ist dieses Jahr sehr teuer: 20 Rth. gebe für's harte, wo ich vorläufig drei Achtel bedungen (gekauft) habe, daß weiche 12 Rth. für das Achtel. Arbeitslohn 4 Rth. per Achtel, Fuhrlohn auch 4 Rth.; mit dem Biergeld werden 100 Rth. beinahe nötig sein.

7. Juli ... Im Oberteich sind auf vier bis fünf Menschen von den Landwehrsoldaten durchs Baden zu Grunde gegangen, es ist jetzt schon das Baden verboten.

12. Juli ... Der russische Kaiser soll hier durchgehen, und das inkognito. Kaufmann Ebel, der bei Spediteur Sch. in Pillau conditoniert (gearbeitet) haben soll, hat einen Bankrott von mehr als 250 000 Gulden gemacht. Der Verlust soll hiesige Kaufleute treffen, worunter Szittnick mit 60 000 fl. ist

19. Juli ... Heute Abend wurde auf den Huben (Hufen) die reitende Landwehr zusammengeblasen, worauf es denn hieß, der Kaiser komme in ein paar Stunden durch Königsberg.

20. Juli ... Der Kaiser ist noch nicht gekommen, jedoch, so heißt es, erwarte man ihn heute gewiß; nachmittags mußte mein (einquartierter) Lieutenant mit 30 Mann am Brandenburger Tor sein; in der Nacht 11 Uhr ist er (der russische Kaiser) durchgefahren, nachdem er in Dubois Ruh (heute Schönbusch) gespeist hat. Below hat ihn in seinem Wagen bei ihm sitzend durchgebracht.

24. Juli ... Die Landwehr ist zum Teil auf Urlaub geschickt mit den Offizieren, so daß wir jetzt wiederum Bürger zum Besetzen der Wachen geben müssen.

8. August ... Zwanzig Transporte Franzosen sind schon hier durchgegangen zu 350 Mann, 70 dergleichen (Gefangenen-)Transporte sollen erwartet werden.

22. August ... Von der Schmandfrau hörte ich eben, daß viel am Brandenburger Tor geputzt wird, da der Einzug der heimkehrenden Truppen bevorsteht ...

Neue Kunde von altpreußischen Geschlechtern

Eine Fundgrube für Familienforscher und Historiker — Band 8 ist jetzt erschienen

Es gibt nur wenige Menschen, die nicht interessiert aufhorchen, sobald das Stichwort ‚Familienforschung' fällt. Es ist so, als wäre das Anliegen, über seine Herkunft, den Ursprung des Namens und seine Bedeutung, über das weitverzweigte Geflecht der Ahnen möglichst alles zu wissen, dem Menschen schon bei seiner Geburt mitgegeben. Es gab eine Zeit in den dreißiger Jahren, da ‚Ahnenforschung' sozusagen zur Pflicht gemacht worden war. Seitdem hat die Familienforschung einen enormen Auftrieb erhalten. Nun ist mancher nicht wenig erstaunt, zu erfahren, daß es seit fünfzig Jahren einen Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen gibt. Als Jubiläumsausgabe ist zu Ausgang des Jahres 1975 ein Sonderband „Altpreußische Geschlechterkunde" — Neue Folge, Band 8 — erschienen, ein Buch, das eine einzigartige Fülle von Angaben und Anregungen bringt.

Nicht jedes Kapitel, das dem Buch mit seinen 500 Seiten einverleibt ist, wird unbedingt jeden interessieren, aber jeder der Leser wird etwas finden, das für ihn von Interesse ist; Respekt einflößend ist jedenfalls die Arbeit, die dem Entstehen des Werkes zugrundeliegt.

Der älteste Adreß-Calender f. Königsberg

Das itztlebende Königsberg in dem Königreich Preussen / Darinnen Der Königl. Regierungs-Universität und Kirchenstaat Benebst den Stadt-Magistrat Wie auch Alle in 1704. Jahr daselbst edirte Disputationes und Tractate / nebst einen vollkommenen Register aller Gebohrenen / Vertraueten (Verheirateten) und Gestorbenen vorgestellt werden. Anno 1705.

Da werden über Seiten hin Namen genannt, von denen uns heute noch manche vertraut sind, wie: Christoph Graf Wallenrodt, Ober-Marschall; Georg Ernst von Schlieben, Hauptmann zu Tapiau und Landrat; Johann Friedrich von der Groeben, Landrat; Land-Hoffmeister von Perbandt.

Es folgt ein Verzeichnis *aller Getaufften, Vertrauten und Gestorbenen in allen Ämtern / und denen darin liegenden Städten und Dörffern des Königreichs Preussen de Anno 1704. Summe aller Getaufften: 27 521. Summe aller Vertrauten: 6031; Summe aller Gestorbenen: 15 766.*

Angehängt ist ein Fahrplan der Königl. Preußischen Posten:

Die Reisende nach Wilna und Moscau / über Insterburg Tilsit. Gehen ab Montags und Sonnabends mittags 12 Uhr; Kommen an Dienstags und Donnerstags Nachm. 8 Uhr.

Die Fahrende über Dantzig/Stolpe/Stargard nach Berlin und ferner nach Breßlau/Wien/Hamburg/Holland/Franckreich/Engelland; Gehen ab Dienstags und Freytags Vorm. 6 Uhr, Kommen an Mittwochs und Sonnabends Nachm. 4 Uhr.

Die Reisende nach Mümmel / und ferner in Chur- und Lieffland / nach Mitau/Riga/Revall etc.; Gehen ab Mittwochs und Sonnabends Nachm. 4 Uhr; Kommen an Montags und Donnerstags.

Interessant ist ferner, was ein gewiefter Verleger damals an Literatur unter die Leute brachte. Er hat den sicherlich viel gelesenen Calender dazu benutzt, ein Inserat aufzugeben, in dem er 184 Titel seiner Werke anpreist. Einige davon sind hier genannt:

Nr. 19: Der sündliche Kirchen-Schläffer. Nr. 74: Der Karge und filtzige Almosengeber. Nr. 87: Kurtze Anleitung / wie allerley Handwerks- und Bauersleute / bei ihrer Hand- Hauß und Feldarbeit gute Andacht mit beten/singen/seufzen und geistlichen Betrachtungen üben können. Nr. 93: Bedenkken, warum heutigen Tages ein so großer Mangel an recht gelehrten Leuten? Nr. 115: Zwölff Beweisthümer / daß sich einmal voll trincken / eine schwere Sünde sei. Nr. 162: Von der verdammlichen Begierde reich zu werden.

Die vorstehenden Ausführungen sind nur ein Vorspiel dessen, was den Leser auf den folgenden 500 Seiten erwartet: Namen von denen, die durch Jahrhunderte über ostpreußische Erde gewandelt sind, das Gesicht unserer Heimat gestalteten und gestorben sind; Namen die nur noch auf Grabsteinen stehen, soweit die Steine erhalten sind. Namen, denen wir uns verbunden fühlen, ob blutsverwandt oder nicht; wie Tropfen eines strömenden Regens prallen sie auf uns nieder, branden wie eine Flut gegen unser Aufnahmevermögen an. Eine starke Faszination geht davon aus. Wer einmal zu lesen begann, dem fällt es schwer, das Buch aus der Hand zu legen.

Eine fast endlos scheinende Prozession ostpreußischer Familien läßt Paul Aberger in dem Kapitel „Aus den Goldaper Kirchenrechnungen von 1657 bis 1757" an uns vorüberziehen. Ebenso aufschlußreich sind die Stammtafeln Gallandis von Diehlmann, die Altpreußische Biographie von Forstreuter, die Familienkundlichen Streifzüge durch Schippenbeil von Heling und die Kolonisten vom Amt Insterburg von Horst Kenkel. Prussische Namen als deutsche Familiennamen dürften ebenfalls großes Interesse finden, wie beim Adelsarchiv des Staatsarchivs Königsberg im Staatlichen Archivlager Göttingen (berichtet von Hans Koeppen). Unter dem Stichwort „Umsiedler nach Ostpreußen" finden wir Angaben über die ursprüngliche Herkunft ostpreußischer Siedlerfamilien 1713. In dem Kapitel „Masurische Bauernfamilien" von Gerd Wunder findet man Informationen über feste Heiratskreise, Kinderfolge und Kindersterblichkeit sowie über Namensgebung in den Familien.

P. B.

*

Reinhold Heling: 50 Jahre Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, „Altpreußische Geschlechterkunde" Band 8, herausgegeben vom Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen. 536 Seiten, kartoniert, 40,— DM. Zu beziehen durch Günter Wichmann, **Wilsdorfallee 41, 2 Hamburg 53.**

Memeler Hochflieger und ihre Züchter

Eine seltene Taubenrasse — Zum 55. Geburtstag des traditionsreichen Sondervereins — Bericht von Richard Krosien

Mehr als ein halbes Jahrhundert Höhen und Tiefen, Freud und Leid im Dasein einer Gemeinschaft, deren Mitglieder sich der Liebe zu einer außergewöhnlichen Taubenrasse und der Pflege von Freundschaft und Kameradschaft verschrieben haben — eine gute Gelegenheit für das ‚dienstälteste' Vereinsmitglied, einmal Rückschau auf die Vereinsgeschichte zu halten, die Gegenwart unter die Lupe zu nehmen und auch einen Ausblick in die Zukunft zu wagen.

Wo und wie fing alles einmal an? Im ostpreußischen Tilsit, 98 Kiometer von der altehrwürdigen See- und Handelsstadt Memel entfernt, begann es: Einige junge Optimisten, die Zuchtfreunde Apeleinus, Jakubeit, Sommer, Oswald, Gebeinus und Kunze feierten 1920 Sylvester und schmiedeten Gründungspläne. Am Morgen des neuen Jahres 1921 war der Klub des Memeler Hochfliegers gegründet.

Voller Energie und mit der Unbekümmertheit der Jugend ging es erst einmal los. Der Memeler Hochflieger wurde von den Vereinsmitgliedern mit großem Eifer auf Leistung und Schönheit gezüchtet. Man stellte ihn auf führenden Schauen aus und fand überall Anerkennung. Die Gemeinschaft wuchs und kümmerte sich wenig um die Anfeindungen und Störversuche des großen und wohlhabenden Ortsvereins.

Der große Durchbruch kam erst zwei Jahre nach der Gründung, als der Sonderverein seinen Stammsitz in die Hochburg dieser Taubenrasse — nämlich nach Memel — verlegte. In Tilsit und auch in Ragnit bildeten sich Untergruppen in enger Verbindung zum Mutterverein. Eine ungeahnte Blütezeit folgte auf den Ortswechsel. Ergebnis: Schon 1926 hatte der Verein mehr als 400 Mitglieder. Dies, obwohl in Memel schon der Taubenverein von 1896 e. V. und der Kleintierzuchtverein Memel II mit großer Mitgliederzahl, eigenen Käfigen und umfangreichem Tierbestand residierten. Ein glücklicher Umstand trug dazu bei: Mit beiden Vereinen kam von Anfang an eine enge, fruchtbare Zusammenarbeit zustande, wie denn überhaupt die rein deutsche Bevölkerung des Memelgebietes und der Stadt Memel nach dem unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkrieges und den Auswirkungen des Versailler Vertrages eng zusammenrückte und fest zusammenhielt.

Schwierigkeiten ...

Hatte die Bevölkerung ab 1919 unter den vom Völkerbund nach Memel entsandten französischen Truppen kaum etwas auszustehen gehabt, so änderte sich das vom 10. Januar 1923 an grundlegend, als das Memelland gewaltsam von litauischer Wehrmacht okkupiert wurde. Jede Versammlung, jede Veranstaltung mußte dem litauischen Gouverneur schriftlich gemeldet werden. Nicht selten saß ein Beamter des Staatssicherheitsdienstes unter den Versammelten und machte sich eifrig Notizen. So mancher ältere Züchter erinnert sich bestimmt noch gut daran, wie er damals unbegründet verhaftet, vernommen und auch mißhandelt wurde — nur weil er Deutscher war. Auch der Verfasser und seine Frau blieben von solchen Willkürakten nicht verschont.

Für die Taubenvereine der Stadt Meme konnte damals — wie so oft im Leben — der ‚Kamerad Zufall' etwas Erleichterung schaffen. Im Rahmen einer Segelregatta der Memeler Fischer erhielt der Verfasser von dem damaligen Gouverneur Navakus einen Ehrenpreis. Das war die einmalige Gelegenheit, dem Vertreter der Staatsmacht von Angesicht zu Angesicht Einzelheiten über die Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber der Bevölkerung und ihren Organisationen und andere Sorgen vorzutragen. Ergebnis: Künftig erhielten die Vereine die Genehmigung für die Veranstaltungen und die abgestempelten Lose immer ohne Verzögerung und rechtzeitig.

Dennoch — die damaligen Verhältnisse führten zu einer gewissen Fluktuation unter den Vereinsmitgliedern des Sondervereins Memeler Hochflieger: 1926 Hochblüte mit über 400 Mitgliedern. Danach Option vieler Züchter für Deutschland und Auswanderung ins ‚Reich' als Folge von Willkür und Arbeitslosigkeit. 1928 Vereinskrise auf Grund ungeschickter Vereinsführung, was zur Gründung des neuen Taubenvereins ‚Eintracht' führte. Trotzdem, viele Neuanmeldungen ließen die Gesamtzahl der Vereinsmitglieder beim Sonderverein Memeler Hochflieger unter dem Strich unverändert hoch bleiben.

... und Erfolge

Das Vereinsleben war von Anfang an rege, abwechslungsreich und erfolgreich. Schon seit 1923 schickte der Sonderverein von Memel aus ständig — wenn auch oft unter großen Schwierigkeiten — seine Memeler Hochflieger auf große deutsche Ausstellungen. Darunter waren die ‚Lipsia-Schau' in Leipzig und die ‚Nationale' in Dresden. Von allen Schauen kamen unsere Tiere hochbewertet zurück, so können wir heute noch stolz feststellen. In Memel selbst wurden alljährlich Vereinsschauen, allgemeine und Landesverbands-Schauen durchgeführt. Die bedeutendste von ihnen war immer die Landesverbands-Schau, die im Schützenhaus stattfand. Das war dann jedesmal ein richtiges Volksfest, zu dem sich jung und alt einfand und alles, was in der Umgebung Rang und Namen hatte.

Vom Frühjahr bis zum Herbst veranstaltete der Sonderverein Hochflüge. Dabei wurden Flugzeiten erreicht, von denen sich heute nur noch träumen läßt. Aber was gehörte auch dazu, bis man mit seinen Tieren gute Ergebnisse erzielte: Den Sommer über morgens um drei oder vier Uhr aus dem Bett, die Tauben füttern — wohldosiert versteht sich — sie tränken und anschließend eine Stunde in Ruhe halten. Um fünf Uhr kam dann daß große Erlebnis: Flugloch auf, und ab ging der Pulk. In wenigen Augenblicken flimmerten sie hoch am Himmel, Kreis um Kreis ziehend. Und nicht allzu häufig war ein Tier vor 16 Uhr wieder im Stall — woran alte Züchter sich bestimmt noch gut erinnern können.

Neben dem Hochflugsport wurde mit dem Memeler Hochflieger auch der Orientierungsflug betrieben. Entfernungen von 50 bis 60 Kilometer nahm er spielend, und zielsicher fand er wieder zu seinem Stall zurück. — Mitgliederzahl, Tierbestand und Aktivitäten des Sondervereins führten dazu, daß sich das Vereinsvermögen ständig mehrte. Für seine Schauen hatte der Verein bald seine eigenen Käfige, für Unterhaltung und Geselligkeiten seine eigenen Musikinstrumente. Und eine Laienspielgruppe erfreute während der langen Wintermonate Jahr für Jahr die Mitglieder mit gekonnten Darbietungen. So war es 1932 nur ein folgerichtiger Schritt, daß dieser gesunde und aktive Verein dem Reichsverband der Deutschen Taubenzüchter beitrat.

Neubeginn fern der Heimat

Dann kam der Zweite Weltkrieg. Durch ihn sollte sich für die Menschen in Memel und so auch für unseren Sonderverein zunächst vieles, schließlich aber alles grundlegend ändern. Die wehrfähigen Männer mußten ins Feld. Ihre Frauen und Väter betreuten unter großen Entbehrungen und Schwierigkeiten während ihrer Abwesenheit die Tauben. Das Vereinsleben war auch für uns fast auf Null gestellt. Lediglich die Futterlieferungen an die Mitglieder funktionierten.

Am 31. Juli 1944 war dann alles aus. Polizisten fuhren im Auto durch die Straßen von Memel und forderten die Bevölkerung auf, am nächsten Morgen am Hafen zu sein: Evakuierung nur mit den Kindern und dem Allernotwendigsten im Handgepäck. Fort von der Heimat! Wer konnte bei dieser Überstürzung der Ereignisse, diesem Schrecken, dieser Ungewißheit über die Zukunft an die Tauben denken? Es gab jetzt Wichtigeres. Tausende von Tieren mußten verhungern und verdursten oder kamen durch Bomben oder Beschuß um. Nur Tiere, die sich in Freiheit befanden, konnten sich auf den Höfen der Mühlenwerke und Brauereien notdürftig durchfuttern und so schließlich überleben. Natürlich in einem Zustand arger Verwilderung und weit, weit entfernt von ihren ehemaligen Züchtern, die in alle Welt zerstreut wurden — wenn sie überhaupt noch lebten.

Das schien das Ende für unseren geliebten Memeler Hochflieger zu sein. Das Schicksal wollte es anders. Es rettete doch einige Exemplare dieser Rasse in eine neue Epoche hinüber. Zum Retter bestimmte es den alten Vater des Verfassers, Richard Krosien senior. Er war 1944 nicht evakuiert worden und kümmerte sich weiter um das Familienanwesen. Als auch er am 26. Januar 1945 auf dem letzten Munitionsschiff Memel fluchtartig verlassen mußte, flüchteten 23 Memeler Hochflieger in einem Karton mit ihm. Den zurückbleibenden Tieren hatte er vorher noch die Freiheit gegeben. Nach qualvoller Odyssee konnte er 1946 schließlich noch ganze sieben Tiere an den Verfasser übergeben. Fern von der Heimat, in neuer Umgebung, unter äußerst schwierigen Lebensverhältnissen und mit ungewissen Zukunftsaussichten, wurden diese sieben Memeler zum letzten Vermächtnis ihres Retters, der schon einige Monate später starb.

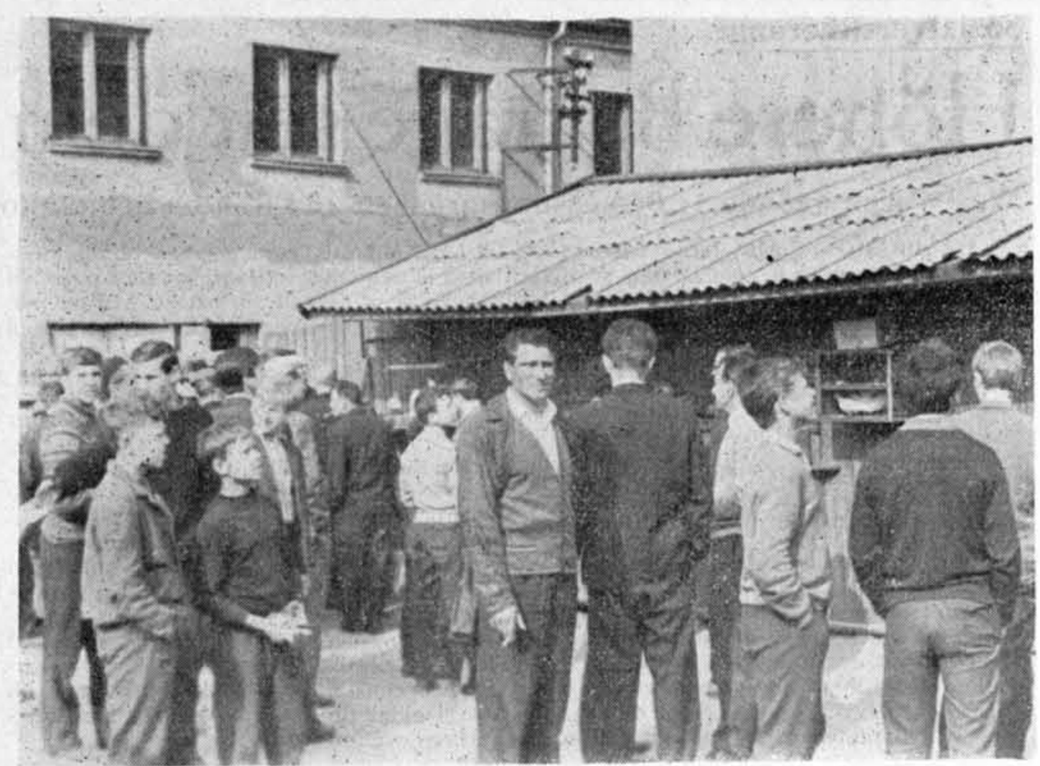
Was ist aus diesem Vermächtnis geworden? Die sieben Stammtiere und ihr Züchter nahmen die Herausforderung an. Zwölf Jungtiere noch 1946, weit über hundert im Jahr darauf — und dann ging es schnell aufwärts mit der Zucht. Parallel zum Zuchterfolg lief die Suche nach ehemaligen Züchtern des Memeler Hochfliegers in allen Teilen Deutschlands. Rasch war wieder ein Häuflein beisammen, man half sich aus, wo es nur ging, und arrangierte schon 1947 eine keine Sonderschau. Wie einfach sagt sich so etwas heute doch. Aber was mußte jeder Züchter damals leisten? — wie oft mußten da per Fahrrad zum Beispiel 80 Kilometer und mehr am Tage zurückgelegt werden, um ein paar Pfund Mühlenabfälle zu besorgen. Welche Freude war es, alten wie neuen Freunden des Memeler Hochfliegers Zuchttiere zu schenken — Hilfe zur Selbsthilfe.

Nach 1947 gab es in jedem Jahr Sonderschauen in allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland. Ebenso ging es mit den Tieren in der ‚DDR' gut voran, wohin auch ‚Ableger' der Stammtiere gewandert waren. Aber auch im Ausland fand der Memeler Hochflieger Freunde: In Schweden, Dänemark, Rumänien, in der Schweiz, in der Sowjetunion und in Afrika. Gerade in Südafrika scheint er sich besonders wohlzufühlen. Ein nach dort ausgewanderter Landsmann fing 1965 mit zwölf Tieren zu züchten an, die der Verfasser ihm per Luftfracht in selbstgebastelter Versandkiste hinübergeschickt hatte. Heute nennt dieser Zuchtfreund Hunderte von Memelern sein eigen und wirbt als unser Vereinsmitglied in Afrika mit Erfolg für diese Taubenrasse. Auch auf Schauen konnte er höchste Ehrenpreise mit seinen Tieren erringen.

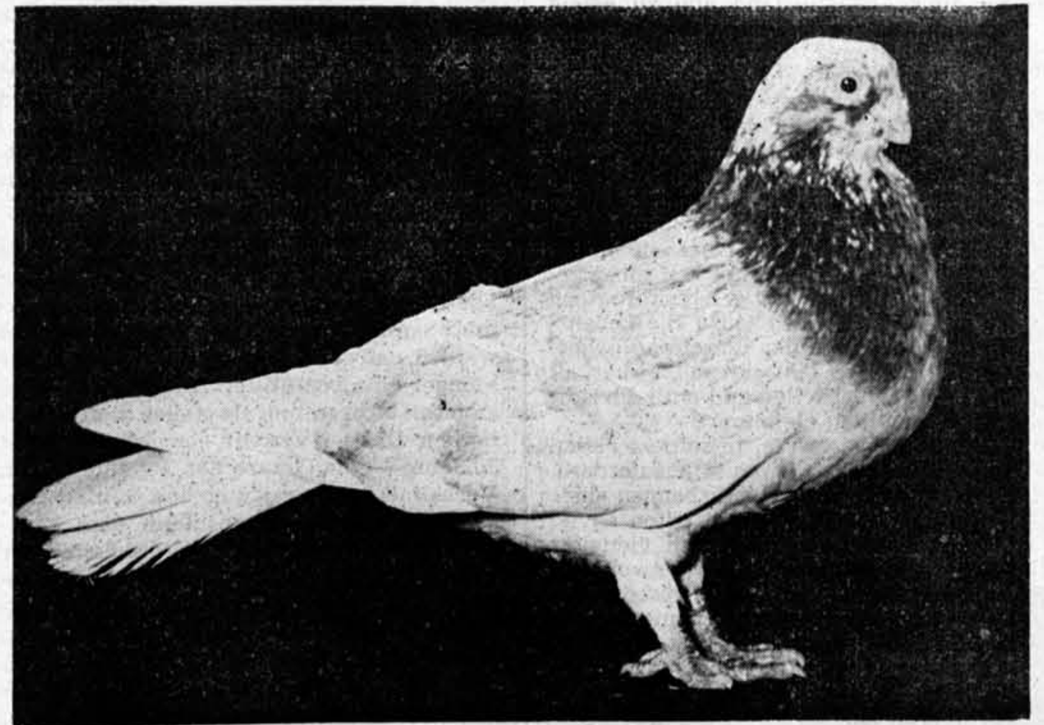
Mit dem züchterischen Aufschwung ging eine erfolgreiche Entwicklung des Sondervereins Memeler Hochflieger und seines Vereinslebens Meher. Um den Stamm erfahrener Idealisten der Anfangszeit scharten sich bald junge Zuchtfreunde aus allen Gegenden. Hin und wieder gab es dabei Enttäuschungen — wie überall im Leben. Der Wohlstand fordert überall seinen Tribut, gerade bei den zwischenmenschlichen Beziehungen. — Im Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter (BDRG), bei dem der Memeler Hochflieger als ‚seltene Rasse' eingestuft ist, hat der Verein die Nummer 25.

Der aus echten Zuchtfreunden bestehende Bestand von siebzig Mitgliedern ist für den Sonderverein Memeler Hochflieger ein solides Fundament für die Zukunft. Hinzu kommt, daß der Memeler Hochflieger sich heute in nie dagewesener Schönheit und Qualität präsentiert.

Der Verfasser wird darum als ‚dienstältestes' Mitglied des Sondervereins Memeler Hochflieger im Mai dieses Jahres alle Vereinsmitglieder zur Feier des 55. Vereinsgeburtstages einladen. Es soll kein rauschendes Fest werden, sondern ein für die Vereinschronik bemerkenswertes Ereignis, das mit Sicherheit allen Geburtstagsgästen neue Impulse für ihre weitere Züchter- und Vereinsarbeit geben wird.



Auf dem Friedrichsmarkt in Memel 1968: Großes Interesse an den Tauben, die in ihren Verschlägen auf Käufer warten



Ein schöner Anblick: 1,0 Rotbunt Memeler Hochflieger — Er bekam den V-Wanderpreis bei der **Sonderschau 1974 in Nidda. Züchter ist der Verfasser unseres Artikels, Richard Krosien, Bremervörde, Ehrenvorsitzender des SV Memeler Hochflieger**

Heute am Frischen Haff

Die Haffuferbahn fährt wie in alten Zeiten nach Braunsberg

Einer unserer Leser war im vergangenen Jahr zu einem Besuch in seine engere Heimat gefahren. Er berichtet über die heutigen Verhältnisse am Frischen Haff:

Bis nach Braunsberg und Alt-Passarge am Frischen Haff führte mich mein Weg. Acht Kilometer östlich von Braunsberg, bei dem Dorf Grunau, ist die Demarkationslinie. Sie verläuft dann an der Westseite des ehemaligen Büsterwaldes über das Frische Haff bis in die unmittelbare Nähe von Narmeln. Dieses Fischerdorf auf der Frischen Nehrung, das früher aus drei Teilen bestand, ist heute verschwunden; die Häuser sind abgetragen. Auf dem Frischen Haff, auf der Höhe der ehemaligen Wanderdüne, sahen wir das russische Wachboot.

Ansonsten ist das Frische Haff so gut wie ausgestorben. Es gibt bis auf wenige kleine Kähne, mit denen die Polen Reusen in Ufernähe stellen, keine Fischerei mehr. Die ‚weiße Industrie', früher äußerst aktiv in der Beförderung von Ausflüglern von und nach den Badeorten auf der Nehrung, ist völlig verschwunden. Lediglich von Elbing und Tolkemit fahren ein paar alte Boote nach Kahlberg.

Unser Dorf Alt-Passarge, das früher 48 Wohnhäuser hatte, ist auf elf Häuser zusammengeschrumpft. Dort wohnen zum Teil Polen, zum Teil hat man sie zu Ställen gemacht. Im übrigen kennt man heute den Namen Alt-Passarge nicht mehr; Kirche, Friedhof und Schule in Alt-Passarge sind abgetragen und eingeebnet. Über den Fluß führt eine Holzbrücke.

An der Westseite des Büsterwaldes konnte ich die Wachtürme der Russen erkennen. Neu-Passarge ist zum größten Teil erhalten. Von Braunsberg führt auf dem linken Ufer des Flusses eine Teerstraße nach Neu-Passarge. Von polnischen Familien, die in den Häusern wohnen, wurden wir nett aufgenommen und bewirtet.

In Braunsberg konnten wir uns nur schwer zurechtfinden. Die katholische Kirche ist eine Ruine, die man aufbauen will — aber wann und mit welchem Geld? Die evangelische Kirche ist unversehrt, in ihr finden regelmäßig Gottesdienste statt, wie auch in der Kreuzkirche. Beide Brücken führen in Braunsberg über die Passarge. Die Holzbrücke ist für den Verkehr gesperrt.

Im übrigen hat man ganze Straßenzüge, wohl weil sie zerstört waren, abgetragen und neue Wohnblöcke gebaut. Der Bahnhof steht so wie vor vierzig Jahren. Die Haffuferbahn fährt wie in alten Zeiten von Elbing nach Braunsberg, natürlich auch die andere Bahn.

Die frühere Autobahn von Elbing nach Königsberg hat man nicht verbessert, sie ist ja wertlos geworden. Die Städte Tolkemit und **Frauenburg haben wir auch besucht, sie haben sich wenig verändert. R. R.**

Sozialversicherung:

Höhere Beiträge seit dem 1. Januar

Was wurde geändert? Bemessungsgrenzen und Renten der Einkommensentwicklung angepaßt

HAMBURG — „Alle Jahre wieder...", ist nicht nur der Anfang eines Weihnachtsliedes, das uns noch vom letzten Weihnachtsfest in den Ohren klingt, sondern auch ein Stoßseufzer aller Arbeitnehmer (und Arbeitgeber) über die alljährlich zu erwartende Beitragsänderung in der Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung. Warum muß das so sein?

Nun, von der Finanznot der Pflichtkrankenkassen und der Ersatzkassen ist in Presse, Rundfunk und Fernsehen schon viel berichtet worden. Auch die Gründe hierfür sind allgemein bekannt. Warum dennoch die Beitragssätze aller Krankenkassen sehr unterschiedlich sind, darauf soll in einem späteren Bericht eingegangen werden. Die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg, Träger der Arbeitslosenversicherung, braucht mehr Geld, weil für die vielen Arbeitslosen mehr Leistungen zu gewähren sind, als man zu Beginn der Rezession angenommen hatte. Für die Rentenversicherung gibt es zwar in diesem Jahr keine Erhöhung des Beitragssatzes von 18 Prozent, dennoch müssen viele Versicherte und Arbeitgeber hierfür mehr Geld aufwenden. Wie erklärt sich das?

Die Beitragsbemessungsgrenzen und damit auch die Beurteilung der Versicherungspflicht von Angestellten in der Krankenversicherung geltende Jahresarbeitsverdienstgrenze werden den durchschnittlichen Einkünften der Beschäftigten jährlich angepaßt. Durch diese Regelung ist sichergestellt, daß sowohl die Renten als auch die Beitragsbemessungsgrenzen der durchschnittlichen Einkommensentwicklung im Mittel eines dreijährigen Zeitraumes angeglichen werden.

Grenzwert der Rentenversicherung jetzt 3 100 DM

Da die Beiträge zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung bei einem Lohn oder Gehalt, das über der jeweiligen Beitragsbemessungsgrenze liegt, nur bis zu dieser Grenze berechnet werden, erhöhen sich die Beiträge bei der jährlichen Anhebung der Bemessungsgrenzen automatisch. Demnach müssen in diesem Jahr alle diejenigen höhere Beiträge zahlen, die mit ihrem Gehalt die vorjährige Beitragsbemessungsgrenze überschritten hatten. Für das Jahr 1976 ergeben sich die nachstehend angegebenen Grenzwerte.

● Die Beitragsbemessungsgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung ist für das Jahr 1976 auf 37 200 DM festgesetzt worden. Dadurch ergibt sich für Monatsbezüge eine gegenüber 1975 um 300 DM höhere Beitragsbemessungsgrenze von 3100 DM.

● Für die Arbeitslosenversicherung gilt die vorstehend aufgezeigte Beitragsbemessungsgrenze der gesetzlichen Rentenversicherung von jährlich 37 200 DM oder monatlich 3100 DM.

● Seit dem 1. Januar 1971 ist die Beitragsbemessungsgrenze der gesetzlichen Krankenversicherung von 75 v. H. der für die gesetzliche Rentenversicherung geltenden Beitragsbemessungsgrenze festgesetzt worden. Somit ergibt sich für die Krankenversicherung vom 1. Januar 1976 an eine Grenze von 27 900 DM jährlich oder 2325 DM monatlich.

Die Bemessung der Beiträge richtet sich nach dem für den jeweiligen Versicherungszweig geltenden Beitragssatz. Die Beitragssätze haben also für die Höhe der Beiträge erhebliche Bedeutung.

● Der Beitragssatz in der Rentenversicherung beträgt bereits seit dem 1. Januar 1973 unverändert 18 v. H. Eine Erhöhung des Rentenversicherungsbeitrages tritt jedoch für die Versicherten mit einem Entgelt über der im Jahre 1975 maßgebenden Beitragsbemessungsgrenze von 2800 DM ein, weil im Jahre 1976 die Beiträge zur Rentenversicherung bis zu einem monatlichen Entgelt von 3100 DM zu entrichten sind. Bei einem Entgelt von 3100 DM oder mehr erhöht sich der Höchstbetrag in der Rentenversicherung von 504 DM auf 558 DM monatlich.

● Der Beitragssatz in der Arbeitslosenversicherung wurde vom 1. Januar 1976 an von 2 v. H. auf 3 v. H. erhöht. Da aber in der Arbeitslosenversicherung auch die monatliche Beitragsbemessungsgrenze erhöht wurde, steigt außerdem noch der Höchstbeitrag für alle Arbeitnehmer mit einem monatlichen Entgelt von 3100 DM oder mehr von 56 DM auf 93 DM monatlich. Der Mehrbetrag von 37 DM ist je zur Hälfte vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu tragen.

● Die Beitragssätze der Krankenkassen sind nicht einheitlich. Für viele Arbeitnehmer hat sich auch hier wie in der Arbeitslosenversicherung eine doppelte Beitragserhöhung ausgewirkt. Dadurch entstehen die prozentual ungewöhnlich großen Mehrbeträge.

Die für die Versicherungsfreiheit von Nebenbeschäftigungen in der Kranken- und Rentenversicherung maßgebende Entgeltgrenze ist auf ein Achtel der für Monatsbezüge geltenden Beitragsbemessungsgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung festgesetzt. Die Grenze beträgt daher im Jahre 1976 monatlich 387,50 DM. Soweit das Entgelt aus einer Nebenbeschäftigung (Beschäftigung von weniger als 20 Stunden wöchentlich) 387,50 DM monatlich nicht übersteigt, ist die Nebenbeschäftigung versicherungsfrei.

Für Versicherte mit geringem Einkommen hat der Arbeitgeber nach den gesetzlichen Vorschriften auch den sonst vom Arbeitnehmer zu zahlenden Teil der Beiträge zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung zu übernehmen. Als Grenzwert ist ein Zehntel der für Monatsbezüge geltenden Beitragsbemessungsgrenze der gesetzlichen Rentenversicherung festgesetzt worden. Im Jahre 1976 hat somit der Arbeitgeber auch die Beiträge des Arbeitnehmers zur Sozialversicherung zu übernehmen, wenn das Entgelt des Arbeitnehmers (Auszubildenden) monatlich 310 DM nicht übersteigt. Auch wenn der Grenzwert gerade erreicht wird, muß der Arbeitgeber die Arbeitnehmeranteile tragen.

Selbstverständlich kann der Arbeitgeber aber auch bei einem höheren Entgelt die Arbeitnehmeranteile freiwillig übernehmen. Eine solche Leistung ist jedoch ein geldwerter Vorteil aus dem Beschäftigungsverhältnis und daher als Entgelt wiederum beitragspflichtig, also vor der endgültigen Beitragsberechnung dem Entgelt hinzuzurechnen. An dieser gesetzlichen Regelung haben die neuen Bestimmungen nichts geändert.

Manfred Molles

Lastenausgleich:

Falsches Spiel mit Zahlen

Nur sieben Milliarden Mark echte Leistungen in 30 Jahren

BONN — Zwei magische Zahlen drohen im Wahljahr 1976 die Öffentlichkeit irrezuführen. Es sind die von der Bundesregierung seit einigen Jahren fortlaufend genannten 220 Milliarden DM, die man bisher als Kriegsfolgenkosten aufgewendet habe, und es sind die 100 Milliarden DM, die das Bundesausgleichsamt demnächst als Gesamtsumme der Auszahlungen des Lastenausgleichs bekanntgeben wird; denn bis nahe an diese Grenze sind die Ausgaben des Ausgleichsfonds inzwischen herangekommen.

Die 220 Milliarden DM stellte die Regierungskoalition 1974 heraus, als sie sich dazu entschloß, keine Leistungsverbesserungen im Lastenausgleich und den anderen Kriegsfolgengesetzen mehr zuzulassen. Mit dieser Zahl wollte sie die Öffentlichkeit glauben lassen, für die Vertriebenen und die anderen Kriegsgeschädigten seien bereits Unsummen gezahlt worden; jetzt müsse endlich Schluß sein. Tatsächlich stecken in den 220 Milliarden auch die Leistungen an die Verfolgten, die ehemaligen Wehrmachtsangehörigen und die Beamten, an die Heimkehrer usw., ferner ersparte Fürsorgeleistungen, Finanzierungs- und Verwaltungskosten sowie Doppelzählungen.

Die echten Leistungen an die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten machen in Wirklichkeit nur einen Bruchteil der 220 Milliarden DM aus. Es wird regierungsseitig verschwiegen, daß die 220 Milliarden DM sich auf 30 Jahre erstrecken, also nur rund 7 Milliarden DM durchschnittlich je Jahr bedeuten. Es wird erst recht verschwiegen, wie geradezu bagatell sich diese 7 Milliarden DM im Verhältnis zu den Gesamtausgaben der Bundesrepublik ausmachen.

Die 100 Milliarden DM werden von der Bundesregierung mit der gleichen Tendenz vor den Wahlen in die Öffentlichkeit gebracht werden. Es soll gar nicht abgewertet werden, daß der Lastenausgleich trotz seiner Mängel eine beachtliche Leistung ist. Aber man soll nicht so tun, als stellen die 100 Milliarden DM — verteilt ebenfalls auf fast 30 Jahre — die Grenze des Zumutbaren im Verhältnis zur westdeutschen Wirtschaftskraft dar. Ein Lastenausgleich nach Maßgabe der wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bundesrepublik war den Vertriebenen jedoch in der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes 1952 versprochen worden. Im übrigen gilt auch für die 100 Milliarden DM, daß darin unechte Leistungen, Fürsorgeersparnisse und Doppelzählungen stecken. Hierauf wird noch einmal ausführlicher zurückzukommen sein.

N. H.

Sicherheit im Alltag (IX):

Vergiftung durch falsche Sparsamkeit

Eine Serie von MARKUS JOACHIM TIDICK

Manche Vergiftungen ziehen sich vorwiegend Kinder zu, die falsch aufbewahrte Tabletten schlucken oder ein Reinigungsmittel trinken, weil es in der Flasche so schön aussieht.

Vergiftungserscheinungen bei alten Menschen haben andere Ursachen. Dazu gehört einmal die Überdosis an Medikamenten. Sie haben etwas vom Arzt verschrieben bekommen und nehmen das Doppelte oder Dreifache der vorgeschriebenen Tagesmenge ein, weil sie glauben, dann wirkt es schneller, dann heilt es schneller. Aber diese Schnellheilung wird nicht erreicht, im Gegenteil, das kann gefährlich werden.

Die zweite Ursache sind Lebensmittelvergiftungen. Der alte Mensch neigt zur Sparsamkeit. Er behält hier etwas übrig und da etwas übrig, und er bewahrt Nahrungsmittel zu lange auf. Manches vergißt und übersieht er vielleicht, weil es im Schrank hinten steht, und wenn es ihm wieder vor Augen kommt, dann meint er, „ach, das läßt sich noch essen".

Nur zu leicht überschätzt er dabei die Haltbarkeit, die ihm sein Kühlschrank garantiert. Die reicht nämlich nur für wenige Tage, während ein Gefrierschrank oder eine Gefrierbox weitaus länger konserviert. Übrigens darf man auch Konserven nicht beliebig lange aufbewahren.

Vergiftungen sind eine besonders scheußliche Sache, weil es schwer ist, sie an bestimmten Anzeichen zu erkennen. Es kann zu Bewußtseinstrübungen und zu Bewußtlosigkeit kommen ebenso wie zu einem Erregungszustand, zu Atemnot bis zum Atemstillstand und zu einem Schock. Die Vorstellung, daß man bei einer Vergiftung zunächst einmal Erbrechen hat, stimmt keineswegs immer. Oft wird der Erkrankte bei Lebensmittelvergiftungen lediglich Magenbeschwerden haben, und man sollte ihm auch auf keinen Fall anraten, ein Erbrechen herbeizuführen. Dieser Vorgang bedeutet eine erhebliche Anstrengung, er kann dabei bewußtlos werden und dann schnell ersticken. Sollte aber Erbrechen eingetreten sein, so ist es wichtig, das Erbrochene aufzubewahren und ebenso die Lebensmittel, von denen der Betroffene gegessen hat. Nur so läßt sich mit Sicherheit die Ursache feststellen und auch die richtige Behandlung einleiten.

Das Richtigste wäre, in solchen Fällen sofort den Rettungswagen anzufordern. Die Schwierigkeit liegt im Erkennen einer Vergiftung, denn wer will schon soviel Wirbel machen, wenn es sich vielleicht nur um vorübergehendes Unwohlsein handelt. Daher der Rat: Drücken sich einige der genannten Erscheinungsformen deutlich aus, dann sofort den Rettungswagen. Sind sie noch weniger schwer, dann den Hausarzt heranholen, wenn er abrufbereit ist.

Nächster Beitrag: Erste Hilfe für Ältere

Auskunft wird erbeten über...

... Olga Gloy aus Allenstein, Roonstraße Nr. 55, nach der Flucht wohnhaft gewesen in Bernburg (Saale), Leopoldstraße 27; ferner über deren Schwiegertochter Herta Gloy, geb. Wilhelm, aus Allenstein, Roonstraße 61, und Hannelore Gloy, geb. 1938 in Allenstein. Der Ehemann Gerhard Gloy, Verm.-Praktikant, ist vermißt. Herta und Hannelore Gloy waren nach der Vertreibung in Bernburg (Saale), Köthensche Straße Nr. 30, wohnhaft.

... Paul Gräfenhagen, Klempnermeister, und dessen Sohn Werner aus Insterburg.

... Friedrich Langer, Kunsterzieher, und dessen Ehefrau Käte (beide ungefähr 1895 geboren), aus Königsberg, Hagenstraße 30. Langer war zuletzt als Volkssturmmann in Königsberg und Goldap eingesetzt. Seine Frau soll zuletzt in ihrer Sommerwohnung in Neukuhren oder auf dem Weg dahin gesehen worden sein.

... Werner Last (geb. 1. April 1901), Lehrer, aus Königsberg, Tiergartenstraße 58. Er kam als Unteroffizier der Wehrmacht in Königsberg in sowjetische Gefangenschaft und ist vermutlich nach seiner Entlassung aus einem Lager südlich von Gorki im Ural auf dem Heimtransport im August 1945 gestorben.

... die nächsten Verwandten des Walter Julius Otto Steffens, geboren 1904 in Lyck, die in einer ausländischen Nachlaßangelegenheit gesucht werden.

... Frau Ingrid Schawaller und Angehörige aus Alt Grünwalde, Kreis Gumbinnen.

... Herrn und Frau Tolkemit, Gutsbesitzer aus Benkheim, Kreis Angerburg.

... Helmut Walenski oder Wallenski, geboren etwa 1908/10, und Frau Liesbeth, geborene Penquitt, sowie Töchter Inge und Vera, geboren etwa 1930/32, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg-Löbenicht, Schlachthofgasse 3. Der Gesuchte war von Beruf Kellner, später Restaurantbesitzer und zuletzt Soldat.

... Karl Werner, geb. 1912/13, von Beruf Polsterer, aus Allenstein, Schanzenstraße 19; Mutter wahrscheinlich Rentnerin Anna Werner.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Gottlieb Dzielak aus Königswalde, Kreis Lyck, von 1938 bis 1941 bei der L.M.A. Schugsten, Kreis Samland, gewesen ist? In erster Linie werden folgende Kriegskameraden gesucht: Unteroffizier Herbert Neumann; Oberfeldwebel Treskatsch; Oberfeuerw. Klugmann; Oberfeldwebel Eicke; Obergefreiter Witetzki; Feldwebel Faupel und Herbert Zimmermann.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Gerda Skuddis, verehelichte Heide, geb. 23. April 1925, bestätigen? 1. April 1939 bis März 1940 Pflichtjahrmädchen bei Familie Senger, Memel; 1. Mai 1940 bis 1. Oktober 1942 Lehrling im Hotel May, Schwarzort; anschließend bis September 1942 Serviererin im Schützenhaus Memel; 15. Oktober 1942 bis 30. April 1943 und 15. Oktober 1943 bis 30. April 1944 Café Neumann, Memel; 15. Mai 1943 bis 14. Oktober 1943 und 1. Mai 1944 bis 31. Juli 1944 Hotel Sakutt, Nidden.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Willy Wichmann, geb. 1919 in Allenstein, bestätigen? 2. Mai 1934 bis 31. Mai 1938 Firma Johannes Wolf, Allenstein, Jakobstraße, als Arbeitsbursche, Tischlerlehrling und zuletzt Geselle; 1. Juni 1938 bis 31. Mai 1939 Streckenarbeiter-Bauzug 1607, Reichsbahn Königsberg; 1. Juni 1939 bis Juni/Juli 1940 Hoch- und Tiefbau Link, Heilsberg; Juni/Juli 1940 bis Kriegsende Einberufung zum Infanterie-Regiment 311, Bischofsburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Ratgeber für unsere Leser

Eheschließung und Ehescheidung

Alles über Gesetze und Rechtsprechung

Es gibt nur wenige Menschen, die in ihrem Leben nicht in irgendeiner Weise mit Fragen des Eheschließungsrechts zu tun haben. Und sehr viele müssen sich auch mit dem Ehescheidungsrecht befassen. Die hierfür notwendigen Rechtskenntnisse vermittelt das Büchlein „Eheschließung und Ehescheidung" von Notar K. Haegele (Band 9 der Buchreihe ‚Recht im Alltag', DIN A 5, 108 Seiten, Best.-Nr. 441 091, 9,80 DM, Wilhelm Stollfuß Verlag, Bonn). Besonders ausführlich wird auf die verschiedenen Ehescheidungsgründe, den Schuldausspruch, die sich ergebenden Unterhaltsansprüche und die Kosten der Ehescheidung eingegangen. Dargestellt ist der neueste Stand von Gesetzgebung und Rechtsprechung. Zahlreiche Musterbeispiele für Anträge, die der Nichtrechtskundige ohne besonderen Formzwang selbst stellen kann, sind abgedruckt. Außerdem wird noch auf den letzten Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Reform des Ehe- und Familienrechts kurz hingewiesen. Die allgemeinverständliche Darstellung stellt für jedermann eine nützliche Hilfe dar.

H. B.

Liselotte Bleyer

Die deutsche Landfrauenbewegung wurde in Ostpreußen gegründet

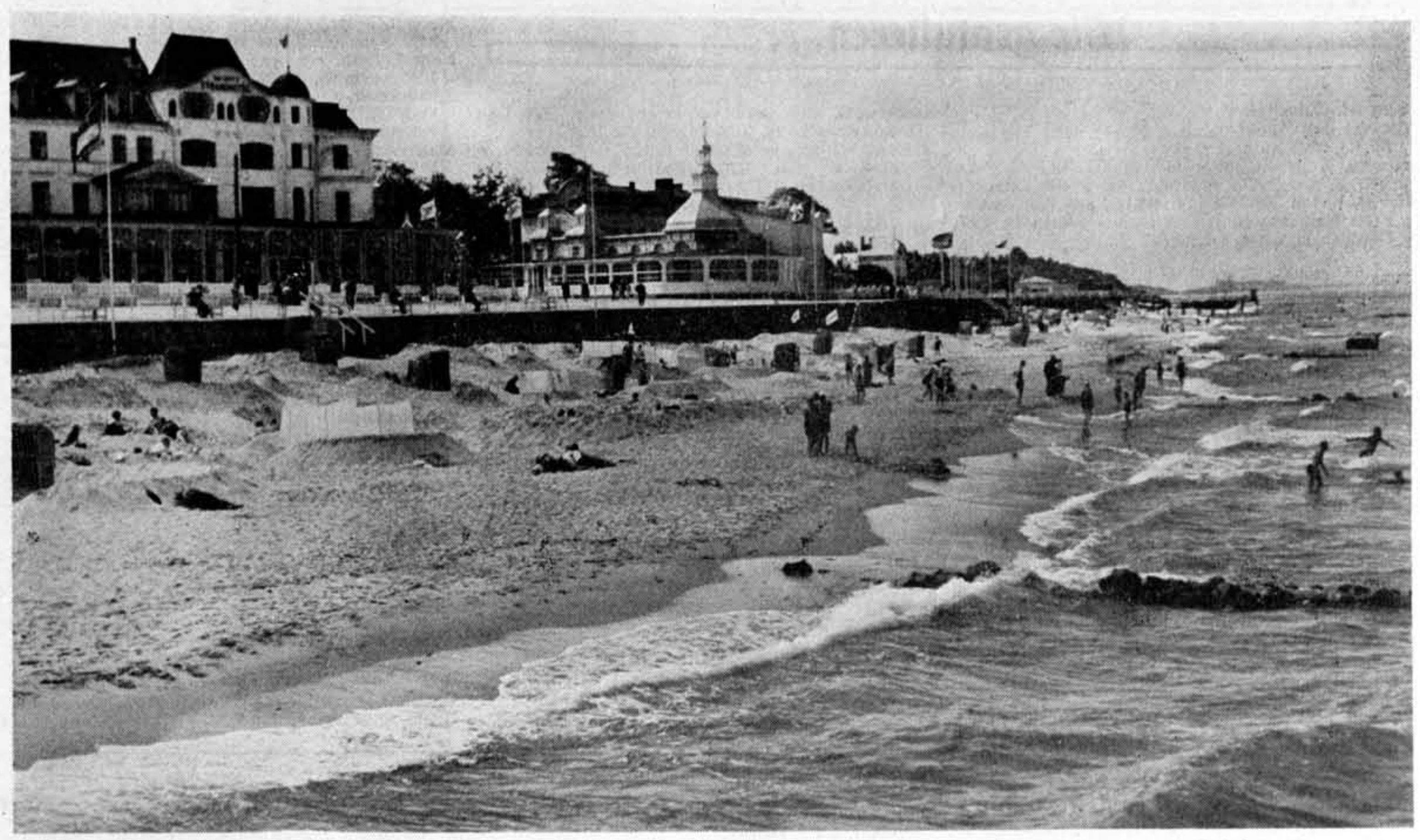
Der deutsche Landfrauenverband ist nicht zu übersehen in der Landschaft der berufsständischen Verbände — er umfaßt 250 000 Mitglieder in 17 Landesverbänden. Seine Wurzeln liegen in Ostpreußen, das ist auch heute noch unvergessen.

Um die Jahrhundertwende erwachte unter den Landfrauen der Wille, wie Gertrud Bäumer es ausdrückte, „... den alten Lebenskreis bewußter, kraftvoller und mutiger zu füllen". Die ostpreußische Landfrau Elisabet Boehm sah klar voraus, wie schwerwiegend die Folgen sein würden, wenn die Landfrauen weiterhin unvorbereitet und ohne Ausbildung ihre vielseitige verantwortungsvolle Doppelrolle als Frau und Mutter einerseits und als unentbehrliche, wichtigste Mitarbeiterin im landwirtschaftlichen Betrieb andererseits, bewältigen sollten. Aus dem ersten „Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein" in Rastenburg, gegründet mit 15 Frauen am 2. Februar 1898, entwickelte sich in wenigen Jahren eine große Landfrauenorganisation.

Elisabet Boehm, geb. Steppuhn, kam am 27. September 1859 im Gutshaus Liekeim, Kreis Bartenstein, zur Welt. Sie hatte eine unbeschwerte Kindheit, sie war mit Pferden und allem Jungvieh, das da herumkrabbelte, aufgewachsen. Unbeschwert war auch ihre Ehe mit dem Landwirt Boehm auf Gut Lamgarben im Kreis Rastenburg. Nach dem guten Vorbild von Mutter und Großmutter führte sie ihren Landhaushalt. Darüber hinaus kümmerte sie sich um die Alten im Dorf, stand Landarbeiterfrauen in der schweren Stunde der Geburt bei und bemühte sich, helfend für ihren Kreis dazusein. Elisabet Boehm stagte von sich selber: „Ich habe viel gelesen über Jesus, Plato, Goethe, Bismarck; sie waren mir gute Lehrmeister." Aber sie spürte doch, daß ihr Wissen nicht ausreichte und den Ansprüchen, die durch ihr Verantwortungsgefühl geweckt waren, nicht genügte. Ganz anders war die Entwicklung ihres Mannes, der durch Fachzeitschriften, landwirtschaftlichen Verein und Gedankenaustausch mit Nachbarn sein berufliches Wissen ausbaute.

Elisabet Boehm wollte auch lernen, im Sinne einer Weiterbildung. Damals fuhren viele Landwirtsfamilien im Sommer für ein oder zwei Wochen an die Ostsee. So saß Frau Boehm eines Tages auf der Seeterrasse in Cranz und unterhielt sich mit einigen Stadtfrauen.

„Eigentlich", so stellte sich nachher fest, „unterhielten wir uns doch über recht unwichtige Dinge. Müßte man nicht die Zeit nutzen, um zu lernen — um voneinander zu lernen?" Sie schlug vor, man solle doch Fragen, die einem persönlich wichtig erschienen, in ein Büchlein schreiben und dann gemeinsam besprechen. So geschah es. Dies war fast schon die Geburtsstunde des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins.



Ostseebad Cranz: Hier wurde vor 78 Jahren der Plan gefaßt, einen Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein zu gründen

Fotos Croy, Privat, v. Lojewski

Die Stadtfrauen, angeregt durch Frau Boehm, begannen zu klagen, wie mühsam es doch sei, gute frische Ware in den Haushalt zu bekommen, wie unangenehm manchmal die Markteinkäufe seien. Mußte das sein? Ihren regen Geist bewegte das immer wieder, und sie überlegte, wie man das ändern könne.

Frau Boehm rief sehr bald fünf Frauen in Rastenburg zusammen. Auch hier hörte sie dasselbe: „Wir bekommen schlechte Landware. Ihr Landfrauen seid dafür verantwortlich!" Verantwortlich? — Dann mußte es anders gemacht werden, und Frau Boehm handelte. Bei der Zusammenkunft dieser fünf Frauen kam es noch nicht zu der Vereinsgründung. Doch es ist vielleicht interessant zu hören, wer die fünf Damen von Stand und Namen waren. Da war Frau Erbe, Schriftstellerin, ein Original; sie war die Frau eines Justizrates aus Lyck. In ihrer liebenswürdigen Art hat sie dem Kreis später kulturell viel geboten. Die zweite war die Frau eines pensionierten Generals, Frau Pampe. Sie trat nicht sehr an die Öffentlichkeit, aber sie war rührend in ihrem Interesse. Die dritte war Frau Prellwitz, die Frau des Gymnasialprofessors; die vierte Frau Tröge, Witwe eines Justizrates, die später das erste kleine Vereinsblatt schrieb und oft selbst austrug, damit die Mitglieder informiert waren. Also vier Stadtfrauen und Frau Boehm als einzige Landfrau. Es war ein kleiner Kreis, der die Situation erkannte und sich später immer wieder selbstlos für die Sache einsetzte.

Sehr bald lud Frau Boehm etwa 15 Frauen aus Stadt und Land ein, und auf dieser Zusammenkunft kam es dann am 2. Februar 1898 in Rastenburg zur Gründung des ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins mit einer Markthalle. Auf diese Markthalle hat Frau Boehm den größten Wert gelegt. Später erhielt sie die Bezeichnung „Verkaufsstelle". Hier boten die Landfrauen den Stadtfrauen ihre frischen Produkte an. Der Anfang war bescheiden — die Mühe wurde belohnt. Im ersten Jahr betrug der Umsatz in der Verkaufshalle Rastenburg 4000 Mark, im nächsten Jahr bereits 10 000 Mark. Sieben Jahre später — 1905 — gab es 14 Verkaufsstellen mit einem Jahresumsatz von zusammen 175 000 Mark.

Stadt- und Landfrauen kamen so zu einer guten Zusammenarbeit. Jede Ware mußte mit dem Namen des Erzeugers gezeichnet sein, ob es ein Kohlkopf war oder eine Mettwurst. Der Erzeuger haftete mit seinem Namen für Qualität. *Eine Reklame bedurfte es nicht.*

1906 wurde der Landwirtschaftliche Hausfrauenverein mit einer Verkaufsstelle in Königsberg gegründet, man wollte hier ganz groß herauskommen, aber die Geldmittel erlaubten nur einen bescheidenen Anfang. Der landwirtschaftliche Zentralverein Insterburg steuerte ganze 150 Mark zur Gründung bei, mit der Auflage „Ihr müßt uns zwei Zentner Honig abnehmen". Das wurde natürlich gemacht, denn was waren schon zwei Zentner Honig, die wurden schnell abgesetzt. Und so begann es denn in Königsberg in der Küche eines Hinterhauses auf dem Vorderroßgarten. Es ging so gut, daß die Verkäuferin nach kurzer Zeit rief: „Es muß mir geholfen werden". Und wer sprang ein? Frau Unterberger, die Frau eines Königsberger Frauenarztes. Sie stellte sich hinter die Theke und hat mit ihrem persönlichen Einsatz geholfen. Sehr bald wurde zur Münzstraße umgezogen, und hier blieb die Verkaufsstelle beinahe 40 Jahre lang.

Die Familie Boehm war mittlerweile nach Neukuhren an die See gezogen, das Gut wurde verkauft. Frau Boehm war fast immer unterwegs. Das ging meistens mit der Kleinbahn vor sich, die hier und da hielt, um die Milchkannen ein- oder auszuladen. Der Anschluß wurde mit offenen Wagen oder Kutsche erreicht.

Frau Boehm sagte einmal: „Zweimal in meinem Leben habe ich an der Quelle großer Ströme gestanden, im Quellgebiet der Rhône und dem der Elbe. Beide Male war es das gleiche; aus unzähligen kleinen und kleinsten Rinnsalen bildet sich allmählich ein kleiner Wasserlauf, der die Führung übernimmt, dem sich nun die anderen Rinnsale anschließen, bis er durch seine Anziehungskraft zum mächtigen Strom wird und endlich im Meer aufgeht. Allmählich, allstündlich streuen unsere Gedanken vielfältige Saat, bis ein Gedanke die Führung übernimmt und als Tat aufgeht."

Der erste Kammerpräsident der Landwirtschaftskammer, von Batocki, stand der Organisation als beratender Freund zur Seite. Die Vertretung der Landwirte war 1907 zustande gekommen. Es ging darum, den spürbaren Mangel an Winter-Eiern und Geflügel zu überbrükken, die Eier nach Größe anzubieten und natürlich mit „Frischegarantie", wie man heute sagen würde.

Man erfand das „Bienen-Ei": Jedes Ei mußte als Gütezeichen ein Bienenzeichen haben. Die Biene ist auch heute noch das Abzeichen des Landfrauenverbandes. Aber das mit dem Bienen-Ei war 1909! Auch mit der Verpackung wußte man sich zu helfen: Man schnitt runde Löcher in Kartons, in verschiedener Größe wegen der Sortierung, denn dafür gab es noch keine Vorrichtung.

1912 wurde die Hühnerzucht organisiert. Einige tüchtige „Hühnerfrauen", die zwei Frauen Schühmann, Frau von Altenstadt und Frau Weller, schritten zur Gründung eines Zuchtbuches. Zuchtregeln wurden von den Männern abgeschaut, man lernte zu züchten und die Zucht ausbauen. Die Geflügelhaltung lag damals zum großen Teil in den Händen von Liebhabern. Ihnen war das Gefieder wichtiger als die Erzeugung von Eiern und *Schlachtgeflügel. Es gelang den* Frauen, mit Unterstützung von Direktor Meyer von der Landwirtschaftskammer, sich hier durchzusetzen. *Man einigte sich auf drei Rassen zur* Zucht: eine schwere, eine mittelschwere und eine Legerasse.

Frau Boehm trug wie immer den entscheidenden Anteil daran und beschwor ihr erprobtes Rezept: „Wollen Sie sich durchsetzen, so müssen Sie bohren, bohren, nochmals bohren." Es gab ja so vieles zu erkämpfen und durchzusetzen!

Die Fleischer-Innung wollte den Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen den Verkauf von Fleisch und Wurst verbieten. Der Erwerbsgartenbau ging in Opposition, bis es dann zu einer Zusammenarbeit mit der Provinzial-Gärtner-Lehranstalt in Tapiau kam, und die Landfrauen dort mit in der Prüfungskommission saßen. Es gab dort Lehrgänge für die Beraterinnen, die dann ihr Wissen in den Vereinen weitergeben konnten. Bei einer Obstschau in Dresden wurde ein Waggon mit ostpreußischem Obst prämiert — die Lehrgänge über Sortieren und Verpacken trugen Früchte.

Gemeinsam nahmen Mitglieder aus Stadt und Land an den kulturellen Veranstaltungen des LHV teil, die Besichtigungsfahrten erfreuten sich großer Beliebtheit.

Die Landfrauen waren durch ihren Einsatz für die Verkaufsstellen aufgeschlossener und selbständiger geworden. Sie zahlten ihren Männern das Getreide für das Geflügel, die Löhne für die Gartenarbeit. Sie disponierten und rechneten. Ostpreußen hatte 1913 in 35 Verkaufsstellen einen Umsatz von rund einer Million Mark.

1915 besaß der ostpreußische LHV 15 Lohnbrutanstalten sowie eine Zentralbrutanstalt in Metgethen, die etwa 150 000 Küken liefern konnte. 1916 wurde der Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine in Berlin gegründet, dessen Vorsitzende Elisabet Boehm war. 1920 erhielten die Frauen das Wahlrecht für die Landwirtschaftskammern. Tüchtige Frauen kamen zum ersten Mal in die verschiedenen Ausschüsse, wo sie führend und stark mitbestimmend arbeiteten.

Die Landfrauen lernten immer mehr, daß ihre Arbeit „Köpfchen" erforderte und daß es wichtig war, mit dem Bleistift zu wirtschaften. Es wuchs die Erkenntnis, daß der Nachwuchs in besonderen Schulen ausgebildet werden müsse. Frau Boehm beschäftigte das Problem stark. Ostpreußen hatte nur eine ländliche Haushaltsschule in Wehlau, die der Zentralverein ins Leben gerufen hatte. Aber was war eine Schule bei dem wachsenden Verständnis für die ländliche Hauswirtschaft? Ähnliche Gedanken hatte Ida von Kortzfleisch, die 1898 die erste „Wirtschaftliche Frauenschule auf dem Land" in Nieder-Ofleiden/Hessen gegründet hatte. Ida von Kortzfleisch war aber nicht für die Gründung einer Frauenschule im Grenzland Ostpreußen. Da haben die eigenen Verbände 30 000 Mark aufgebracht, und in Metgethen wurde der Grundstein für die erste Maidenschule gelegt. Frau Weller (Metgethen) gab das Grundstück als Stiftung, und so konnte 1912 die Schule als „Kronprinzessin-Cäcilie-Schule" eröffnet werden. Direktorin wurde Frau von Gayl. 1918 wurde die Schule dem Reifensteiner Verband angeschlossen.

Unter dem Einfluß der Arbeitslosigkeit nach 1918 und der Abwanderung vom Lande hatte der LHV in Königsberg eine kleine Berufsberatung in Verbindung mit dem Arbeitsamt eingerichtet, die Frau Käswurm, Lauth, leitete. Es war die erste ländliche Berufsberatung. Aus dieser Zeit stammt auch die Schule, die Frau Höfer auf dem Gut ihres Vaters in Warglitten, Kreis Osterode, für Kriegswaisen eingerichtet hatte.



Erna Siebert-Corben: Sie war die Nachfolgerin von Elisabeth Boehm

Inzwischen hatte Frau Friedemann in Königsberg einen städtischen Hausfrauenverein gegründet und auch die Notwendigkeit einer hauswirtschaftlichen Ausbildung für junge Mädchen aus der Stadt erkannt. Sie führte das Lehrjahr ein. Frau Boehm stand mit Frau Friedemann in Verbindung und so entstand für den Landhaushalt die ländlichhauswirtschaftliche Lehre. An entscheidender Stelle wirkte dort auch Margarete Haslinger mit, langjährige Mitarbeiterin der Frauenseite unserer Zeitung. 1919 hatte der städtische Verband seine erste Prüfung; 1921 wurde die erste ländlich-hauswirtschaftliche Prüfung nach zweijähriger Lehre in Moditten/Metgethen abgehalten. Der Rat von Frau Boehm wurde in ganz Deutschland gebraucht, sie verzog 1923 von Königsberg nach Halle, wo sie im Mittelpunkt der Entwicklung stand. Ihre Nachfolgerin wurde Erna Siebert-Corben, der diese Informationen zu verdanken sind und die auch nicht mehr unter uns ist. Am 27. September 1928 feierte Elisabet Boehm im heimatlichen Ostpreußen ihren 70. Geburtstag. Die Krönung der Feier war die Verleihung der Ehrenbürgerrechte der alten Universität Königsberg. Es wurde ihr die goldene Kette der Albertus-Universität überreicht.

Rastenburg: In Verkaufsstellen boten die Landfrauen frische Waren an

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Dumont du Voitel, Ida, aus Danzig, jetzt Flataustr. Nr. 45, 8500 Nürnberg, am 4. Februar

Poersch, Anna, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Vogt-Körner-Straße 7, 2000 Wedel, am 30. Januar

Rentel, Rudolf, Schuhmachermeister, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 24, 2890 Nordenham, am 4. Februar

zum 92. Geburtstag

Ewald, Karl, aus Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt Haus Friedland, 7932 Unterwachingen, am 4. Februar

Petersen, Elisabeth, aus Königsberg, Kaiserstraße 27, jetzt Giselheerweg 1, 2400 Lübeck, am 5. Februar

zum 91. Geburtstag

Karpowitz, Marie, aus Baeslack, Kreis Rastenburg, jetzt Langelinienwall 22, 3200 Hildesheim, am 31. Januar

Wichmann, Emil, aus Rotflies, Kreis Rössel, jetzt Am Spargelhof 25, 2400 Lübeck, am 3. Februar

zum 90. Geburtstag

Galitzki, Anna, geb. Steppuhn, aus Allenstein, Jakobstraße 5, jetzt Hansaring 78, 2350 Neumünster, am 3. Februar

Laws, Emil, aus Angerburg, jetzt Hauptstraße 8, 3111 Holdenstedt 25, am 29. Januar

Liebe, Carl, aus Königsberg, Knochenstraße 52, jetzt Harburger Straße 70, Hehlentorstift, 3100 Celle, am 3. Februar

Loch, Karl, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 17, 3513 Staufenberg-Landwehrhagen, am 6. Februar

zum 89. Geburtstag

Dimanski, Gustav, Landeskontroll-Inspektor i. R., aus Allenstein, Schillerstraße 31, jetzt Hofriedeallee 2, 2055 Aumühle, am 2. Februar

Ferber, Hugo, Bauer, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohenlieth, Post 2330 Eckernförde, am 4. Februar

Koesling, Wilhelmine, geb. Hoffmann, aus Angerburg, jetzt Spreestieg 4, 2430 Neustadt, am 31. Januar

Paskarbeit, Lina, aus Insterburg, Pregelstraße 6, jetzt Schulweg 8, 3001 Kirchhorst, am 6. Februar

Press, Emilie, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Ebersdorfer Straße 40, 3400 Göttingen, am 3. Februar

zum 88. Geburtstag

Abramowski, August, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Kortenredder 7, 2000 Hamburg 66, am 28. Januar

Klein, Gertrud, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hohestraße 3, jetzt Christanger, Post 8340 Pfarrkirchen, Altersheim, am 23. Januar

Thiel, August, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, jetzt Laubenweg 5, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 29. Januar

zum 87. Geburtstag

Burbulla, Friederike, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, Hennigfeldstraße 2, 4630 Bochum-Weitmar, am 7. Februar

Eisenack, Elisabeth, aus Königsberg, Gewerbeschul-Lehrerin i. R., Radtkestraße 14, jetzt Paulinenstr. 4, 4930 Detmold 1, am 19. Januar

Haase, Elisabeth, geb. Becker, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Herrenstraße 15, 6533 Sobernheim, am 30. Januar

Pluschkell, Gertrud, geb. Wittrin, aus Königsberg, Juditter Allee 109, jetzt Senterweg 9, 4930 Detmold, am 2. Februar

Roß, Helene, aus Seestadt Pillau I, Falklandstraße 6, jetzt Tilsiter Straße 5, 2305 Heikendorf, am 6. Februar

Thuso, Lina, geb. Link, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt bei Böttcher, Rotdornweg, 2061 Grabau, am 28. Januar

zum 86. Geburtstag

Schulz, Antonie, geb. Wittrin, Bäuerin, aus Königsberg, Juditter Allee 114, jetzt Annastraße 40, 4930 Detmold 1, am 2. Februar

Uffhausen, Reinhold, Studienrat an der Vorstädtischen Oberschule f. J., aus Königsberg, jetzt Donandtstraße 59, 2800 Bremen, am 30. Januar

zum 85. Geburtstag

Bolgehn, Anna, aus Seestadt Pillau-Neutief, B-Straße Nr. 6, jetzt Tempelhofstraße 70, 6200 Wiesbaden-Erbenheim, am 6. Februar

Gallmeister, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Ulzburger Straße 12, 2000 Norderstedt 1, am 6. Februar

Gninka, Susanne, aus Rummau/Dörental, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosengrund 9, 3001 Ahlten, am 4. Februar

Karwowski, Karl, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlesierstraße 32, 8858 Neuburg, am 3. Februar

Ludwigkeit, August, aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt bei Berta Sedat, Beethovenstraße 9, 3040 Soltau, am 27. Januar

Moritz, Elise, aus Königsberg, Bismarckstraße 13, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck, am 3. Februar

Wengel, Franz, aus Sauerschienen, Kreis Bartenstein, jetzt Tilsiter Straße 1, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 27. Januar

zum 84. Geburtstag

Duscha, Karl, Landwirt i. R., aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Blomberger Straße 131, 4930 Detmold, am 8. Februar

Morgenroth, Paul, aus Lötzen, jetzt Sandberg 142 c, 2210 Itzehoe, am 8. Februar

Piepiorra, Friedrich, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 2 b, 2804 Lilienthal, am 5. Februar

Trinkies, Ida, geb. Romanowski, aus Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt Friedrichstraße 79, 5100 Aachen, am 3. Februar

zum 83. Geburtstag

Barran, Lina, geb. Alsdorff, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Rotterdamer Straße 15, 2800 Bremen-Huchting, am 28. Januar

Eichler, Auguste, aus Osterode, jetzt Unterer Stadtweg 18, 8901 Stadtbergen, am 27. Januar

Jakubzick, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Görtzallee 18, 1000 Berlin 45, am 7. Februar

Meier, Herta, geb. Weichert, aus Angerburg, Steinstraße 39, 5303 Bornheim, am 29. Januar

Olschewski, Anna, aus Lyck, Straße der SA 111, jetzt Balauerfohr 26/28, 2400 Lübeck, am 7. Februar

Rehberg, Otto, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 35, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 84, 7530 Pforzheim, am 2. Februar

zum 82. Geburtstag

Dembek, Friedrich, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Zaumkönigweg 8, 5880 Lüdenscheid, am 23. Januar

Kempf, Erna, aus Königsberg, Hohenzollernstraße 12, jetzt Kniprodestraße 4, 3100 Celle, am 2. Februar

Knebel, Maria, aus Deutsch-Eylau, jetzt Wohnstift Augustinum, Am Schwanenteich 1, 5483 Bad Neuenahr, am 2. Februar

Müller, Heinrich, Landwirt, aus Bomben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zum Brock 18, 2401 Arfrade, am 19. Januar

Rüddel, Andreas, aus Königsberg, Böttchershöfchen Nr. 11, jetzt Dorfstraße 34, 2400 Lübeck-Genin, am 4. Februar

Siegmund, Ottilie, aus Posen, jetzt Erdbeerenberg 59, 2380 Schleswig, am 1. Februar

Windisch, Emma, aus Saalfeld, Bahnhofstraße 16, jetzt Weidenstraße 18, 8380 Landau, am 14. Januar

Wormitt, Fritz, aus Pr. Eylau, jetzt Medebekskamp 21, 3140 Lüneburg, am 4. Februar

zum 81. Geburtstag

Auschra, Heinrich, aus Pageldienen, jetzt Baustraße 50, 4300 Essen 11, am 24. Januar Bewig, Franz, aus Schloßberg, jetzt Sigmund-Freud-Straße 119 VIII/3, 6000 Frankfurt 50, am 2. Februar

Fehlauer, Gustav, aus Passow-Reisgen, Kreis Heydekrug, Post Mädewald, jetzt 4350 Recklinghausen, am 4. Februar

Klatt, Marie, geb. Kulessa, Ingostraße 9, 1000 Berlin 42, am 8. Februar

Kloss, Paul, aus Lötzen, jetzt Schulstraße 1, 2178 Otterndorf, am 8. Februar

Krüger, Anna, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 14, jetzt Grasweg 4, 2430 Neustadt am 3. Februar

Linse, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Im Drusetal 12 c 484, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 4. Februar

Papenroth, Emil, aus Königsberg-Ratshof und -Roßgarten, Wilhelmstraße, jetzt Hauptstraße 3, 8774 Rothenfels, am 29. Januar

zum 80. Geburtstag

Becker, Helene, geb. Weidmann, aus Königsberg, jetzt Altersheim, 4057 Bracht-Brügge 2, am 28. Januar

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, Berliner Str. Nr. 30, jetzt Villa Maria, Vogesenstraße 18, 6744 Ingenheim, am 8. Februar

Fest, Paul, Uhrmachermeister, aus Heiligenbeil, jetzt Harriestraße 25, 2300 Kiel, am 2. Februar

Foß, Hulda, geb. Engel, aus Grodden, Kreis Angerburg, jetzt Fliederweg, 2410 Mölln, am 28. Januar

Fowinkel, Hanny, aus Seestadt Pillau-Neutief, G-Str. Nr. 13 b, jetzt Uerdinger Straße 252, 4140 Krefeld, am 3. Februar

Gehrmann, Lina, geb. Nowack, aus Angerburg, jetzt Gr. Gartenstraße 27 a, 2357 Bramstedt, am 26. Januar

Piazinski, Bertha, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Bleichstraße 87, 4800 Bielefeld, am 29. Januar

Piske, Herta, geb. Kipper, aus Heinrichswalde, Kr. Elchniederung, jetzt Savignyplatz 9/10, 1000 Berlin 12, am 8. Februar

Reihs, Emilie, geb. Malonek, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt 5678 Wermelskirchen-Eippringhausen, am 10. Januar

Schaffran, Ida, geb. Eidinger, aus Benkheim, Kreis Angerburg, Goethestraße 12, 7980 Ravensburg, am 20. Januar

Schenkewitz, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Kluser Höhe 11, 5600 Wuppertal 1, am 2. Februar

Schletter, Franz, aus Wickenfelde, Kreis Ebenrode und Narwickau, bei Eydtkuhnen, jetzt Andersenstr. Nr. 4, 5000 Köln 80, am 13. Januar

Schwanke, Erich, Lehrer i. R., aus Kassuben, bei Stallupönen, jetzt Lettow-Vorbeck-Straße 29, 2190 Cuxhaven, 3. Februar

Sczepan, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Querstraße 74, 3041 Ahlden, am 2. Februar

Stoll, Paula, aus Penglitten, Kreis Allenstein, jetzt Waldreitering 65, 2000 Hamburg 67, am 8. Februar

Weichert, Minna, geb. Zakrzewski, aus Neidenburg, jetzt Primelweg 1a, 7080 Aalen, am 2. Februar

Wiese, Magdalene, geb. Bolz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Olloweg 92, 2000 Hamburg 54, am 31. Januar

zum 75. Geburtstag

Ahl, Gustav, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Moltkestraße 6, 2202 Barmstedt, am 7. Februar, seine Frau Ella, geb. Wesslowski, begeht an diesem Tage ebenfalls ihren Geburtstag

Beinert, Arno, aus Heydekrug, jetzt Vogelberg 32, 2320 Plön, am 4. Februar

Borawski, Anna, geb. Michalzik, aus Flosten, Kreis Johannisburg und Königsberg, Schrötterstraße 99, jetzt 7590 Achern-Mösbach, am 4. Februar

Düren, Max, aus Bardehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Warendorpstraße 1/3, 2400 Lübeck, am 4. Februar

Habedank, Artur, Bankvorstand i. R., aus Insterburg, jetzt Idaweg 1, 4930 Detmold, am 31. Januar

Maczey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 8071 Lenting 140, am 3. Februar

Mey, Marie, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Erbprinzen Straße 76, 7530 Pforzheim, am 28. Januar

Recklies, Fritz, aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt Bernardstraße 19, 6055 Hausen, am 28. Januar

Rossmanek, Maria, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, 5810 Witten-Heven, am 2. Februar

Seibert, Wilhelm, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 6466 Lieblos, am 4. Februar

Thomas, Willy, aus Moptau, Kreis Wehlau, jetzt Hansastraße 27, 4550 Bramsche, am 6. Februar

Tietz, Kara, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Im Siek, 4930 Detmold 1, am 25. Januar

Tobai, Angelika, geb. Grimm, aus Heilsberg, jetzt Schulstraße 6, 6571 Hennweiler, am 4. Februar

Woelk, Helene, geb. Hein, aus Benkheim, Kreis Angerburg, Schäferei, jetzt Gustav-Freytag-Straße 42, 4100 Duisburg, am 28. Januar

zum 70. Geburtstag

Engelien, Anna, aus Königsberg, jetzt Pr. Luisenstr., Hochhaus 5, 4330 Mülheim, am 8. Februar

Funk, Margarete, aus Seestadt Pillau I, Skagerakstraße 15, jetzt Kluthstraße 10, 2800 Bremen-Arbergen, am 5. Februar

Goronczy, Martha, aus Seestadt Pillau, jetzt Brahmstraße 26, 2940 Wihelmhaven, am 6. Februar

Jurgschat, Gertrud, geb. Böhnke, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schoppstraße 17, 2000 Hamburg 19, am 2. Februar

Kwauka, Hans, Kaufmann, aus Königsberg, jetzt Moltkestraße 9, 2380 Schleswig, am 5. Februar

Margeit, Bruno, aus Angerburg, jetzt Zeller Straße 3, 8222 Ruhpolding, am 31. Januar

Neitzel, Erich, aus Angerburg, jetzt Prinzenallee 44, 1000 Berlin 65, am 27. Januar

Schachtleber, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Reinkestraße 102, jetzt 2400 Lübeck-Wulfsdorf, am 2. Februar

Schirrmacher, Hans aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 21, 2073 Lütjensee, am 5. Februar

Schreiber, Käte, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt Johann-Gerhard-Oncken-Straße 18, 2870 Delmenhorst, am 3. Februar

Wohlgemuth, aus Angerburg, jetzt An der Seehecke Nr. 20, 6000 Frankfurt, am 30. Januar

zur goldenen Hochzeit

Pörschke, Paul und Frau Else, geb. Linde, aus Kirschitten bei Reddenau, Kreis Pr. Eylau und Stettin, jetzt Paul-Lincke-Straße 8, 7000 Stuttgart 1, am 6. Februar

zum Examen

Ruddigkeit, Volker (Walter Ruddigkeit, Postbeamter i. R. und Frau, geb. Haas, jetzt Kölner Straße 307, 5908 Neunkirchen) hat an der Technischen Hochschule in Darmstadt seine erste Staatsprüfung mit der Note „sehr gut" bestanden und wurde zum Studienreferendar ernannt.

Wiechert, Rainer (Hans Wiechert und Frau Ursula, geb. Labuhn, aus Heiligenbeil, Kastanienweg 1a, jetzt Fernblick 12, 2330 Eckernförde) hat an der Universität Kiel mit beachtlichem Erfolg das Staatsexamen als Dipl.-Volkswirt bestanden

zum Abitur

Schalin, Hans-Otto (Schalin, Adalbert und Frau Isolde, geb. Lack, aus Neukirch, Kreis Elchniederung und Tilsit-Ragnit, jetzt Nassauische Straße 21, 1 Berlin 31) am evangelischen-humanistischen Gymnasium „Zum grauen Kloster" in Berlin, am 17. Dezember

zur Beförderung

Szameitat, Manfred (Szameitat, Otto und Frau Emma, aus Osterfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 5200 Siegburg), zum Hauptkommissar beim Kriminalamt Wiesbaden.

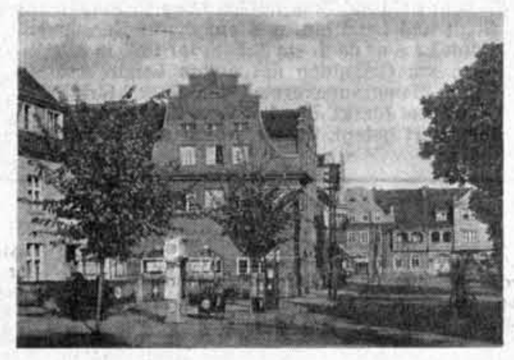
Totenmaske wiederentdeckt

Berlin — Das Original der Totenmaske Friedrichs II. wurde vor wenigen Tagen wiederentdeckt. Der Wachsabdruck, den der Bildhauer Eckstein nach dem Tod des Königs am 17. August 1786 abgenommen hatte und der als Vorlage jener berühmten Maske diente, die Friedrich den Großen mit geschlossenen Augen zeigt, war lange Jahre im Hohenzollern-Museum im Schloß Monbijou aufbewahrt worden. Nach der Zerstörung des Schlosses im Zweiten Weltkrieg blieb die Maske jedoch verschollen. Erst durch die Bemühungen des Verlagsbuchhändlers Erwin Bartels, einem Freund des letzten Leiters des Hohenzollern-Museums, Prof. Arnold Hildebrand, gelang es, die wertvolle Maske wiederzufinden. Sie befand sich im Fundus des Neuen Palais zu Potsdam — in einem vor dreißig Jahren ausgelagerten und seitdem nicht mehr geöffneten Behälter. Die Totenmaske Friedrichs des Großen soll demnächst in Sanssouci ausgestellt werden. **H. B.**

Kennen Sie die Heimat wirkich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage J 151

In unserer Weihnachtsausgabe brachten wir ein Foto mit der Kennziffer J 151. Alle Einsender haben diesmal richtig erkannt, daß es sich um die Bahnhofstraße in Johannisburg handelt. Es war gar nicht leicht, unter den Zuschriften die treffendste Antwort auszuwählen. Wir entschieden uns für die Darstellung von Frau Erna Unger, geb. Grommeck, die heute in 8 München 71, Waldmüllerstraße 19, lebt. Sie schreibt unter anderem:



Das Bild zeigt ein Stück von unserem lieben alten Johannisburg, wie es einmal war. Es stellt den letzten Teil der Bahnhofstraße dar. Ganz links sieht man einen Teil des Steinkeschen Hauses mit der Tankstelle davor. Das Haus mit dem schönen Giebel ist das Gebäude, in dem sich die Bank der Ostpreußischen Landschaft (genannt Landschaftsbank) befand, daran schloß sich die Lederwarenhandlung Hermann Lange, dann die Färberei Skibowski und anschließend, in dem großen Eckgeschäft Bahnhof-, Ecke Schanzenstraße, war das Schuhgeschäft Franz Lange. Im Bild rechts, etwas im Hintergrund, steht der große Gebäudekomplex der Familie Skrodzki; darin ist mein Schwager, ein Enkel der alten Skrodzki, aufgewachsen. Im linken Teil des Hauses sieht man noch ein Schaufenster des großen Fleischereigeschäftes. Vor dem Haus Skrodzki liegt die Schanzenstraße, die sich nach links und rechts ausdehnt und den Abschluß der Bahnhofstraße bildet. Zwischen den Häusern Lange und Skrodzki macht die Straße einen kleinen Knick und führt nach rechts und dann wieder geradeaus als Königsberger Straße, die unsere Hauptgeschäftsstraße war, in Richtung Marktplatz und Pissekfluß weiter.

Das Bild könnte etwa in der Mitte der dreißiger Jahre entstanden sein. Die Tankstelle mit ihren zwei Säulen und den vielen Reklameschildern sieht nach regem Betrieb aus, der vor 1930 noch nicht gewesen sein kann, weil es da nur wenige Autos gab. Nach 1940 gab es wegen des Krieges und der damit zusammenhängenden Benzinknappheit auch keinen großen Tankstellenbetrieb mehr.

Zwischen dem Gebäude der Landschaftsbank und dem Steinkeschen Haus führte ein schmaler Weg zum Saal der Baptistengemeinde. Dort habe ich als Kind jeden Sonntagvormittag die Sonntagsschule besucht.

Wie oft bin ich die Bahnhofstraße entlanggegangen oder mit dem Rad gefahren — jeden Morgen zur Schule, später ins Büro. Ich wohnte in Wartendorf (Snopken), zwei Kilometer von Johannisburg entfernt. Vom Johannisburger Bahnhof war es noch ein langer Fußweg bis zur Stadtmitte, und dieser führte uns immer an den Häusern, die das Bild darstellt, vorbei.

Neben allen Erinnerungen beim Betrachten des Fotos tauchte aber auch ein anderes Bild auf, nämlich das jetzige. Ich war im Sommer 1974 und 1975 in der Heimat. Wie anders ist es jetzt dort! Von allen Häusern des Bildes ist keines mehr vorhanden. Nur der große Raum rechts im Bild steht noch und ist ein Zeuge ‚verschwundener Pracht'. Und auch eine Tankstelle steht fast an der gleichen Stelle. Die alte Bahnhofstraße bildet jetzt eine Fahrbahn, und zwar in Richtung stadteinwärts. Auf dem Mittelstreifen steht die Tankstelle. Wo früher die Gebäude Lange, Landschaftsbank, Steinke und Möbelhaus Woycziechowski standen, befindet sich jetzt die andere Fahrbahn, in Richtung stadtauswärts.

Was doch ein kleines Bild für Erinnerungen wachrufen kann! Ich könnte noch unendlich viele kleine Begebenheiten erzählen. Das würde kein Ende nehmen ...

Wie schön ist es doch, daß Sie ab und zu alte Bilder aus der Heimat bringen. Wer diese Bilder betrachtet und erkennt, denkt dann: Ja — so war es damals ...

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

15. Februar, 16 Uhr, **Lyck:** Restaurant Block, Arminiusstraße 2, 1000 Berlin 21, Kreistreffen.
21. Februar, 17 Uhr, **Johannisburg:** Restaurant Bundesplatz, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße, 1000 Berlin 31, (U-Bahn Bundesplatz, Busse 16, 65, 85). Haupttreffen mit Wahl.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6. Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 15. Februar, 17.30 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsberg), Zusammenkunft. Thema: „Unsere Aussiedler und die Flutkatastrophe im Lager Neßpriel in Finkenwerder". Im zweiten Teil: Farbdias „Winter in Ostpreußen". Gäste willkommen.

Farmsen/Stadtteilgruppe Neu-Steilshoop — Sonnabend, 14. Februar, 17 Uhr, Lokal „Anno 20", Gropiusring, Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 21. Februar, 16 Uhr, Vereinslokal, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein. Da eine Tombola vorgesehen ist, bittet die Vorsitzende um entsprechende Gaben. Gäste willkommen.

Harburg/Wihelmsburg — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Str. 307, Kappenfest. — Dienstag, 24. Februar, 19.30 Uhr, ebenfalls Zur Grünen Tanne, fröhlicher Heimatabend mit Spiel und Schnack.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonntag, 8. Februar, 17 Uhr, Lokal Zum Zeppelin, Frohmestraße 123 (Straßenbahnlinie 2, Schnellbus 32, Heidlohstr.), Kappenfest. Es wäre erfreulich, wenn einige Landsleute zum Gelingen der Veranstaltung beitragen würden, Kappen bitte mitbringen. Neben Tombola und Tanz wird den mittleren und älteren Jahrgängen eine große Modenschau präsentiert. Gäste willkommen.

Wandsbek — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, Gesellschafthaus Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Kostüm- und Kappenfest mit viel Musik, Tanz und Unterhaltung. Kein Kostümzwang, aber Kappen bitte mitbringen. Die beiden besten Kostüme werden prämiert. Wegen des großen Erfolges bei der 25-Jahr-Feier treten noch einmal die beliebten Hamburger Pankoken-Symphoniker auf (8 flotte Blasmusikanten). Gäste willkommen. Saalöffnung 18 Uhr. Platz- und Tischreservierungen leider nicht möglich.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Freitag, 13. Februar, 19 Uhr, Lokal Zum Püttkrug, Heinrich-Hertz-Straße 102/Ecke Winterhuder Weg (U-Bahn Mundsberg), Kappenfest mit gemütlichem Beisammensein. Bitte, Kappen mitbringen. Auch jüngere Angehörige und Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 14. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kostüm- und Kappenfest. Zum Tanz für alt und jung spielt die Kapelle Henry Blanke. Angehörige, Freunde und Bekannte willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 7. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Faschingsabend für jung und alt. Kappen bitte mitbringen. Für Stimmung sorgt die Kapelle Erika und Eckhard. Gäste willkommen.

Frauengruppen

Bergedorf — Freitag, 13. Februar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauen. Gäste willkommen.
Billstedt — Dienstag, 3. Februar, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, trifft sich die Frauengruppe.
Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 10. Februar, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.
Hamm/Horn — Montag, 2. Februar, 15 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft der Frauen.
Wandsbek — Donnerstag, 5. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft der Frauen. Bitte Kappen mitbringen. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Die Jahreshauptversammlung konnte sich wieder eines guten Besuchs erfreuen, auch wenn bei der Totenehrung offenbar wurde, wie groß die Zahl derer ist, die aus dem Kreis ihrer Landsleute abberufen wurden. Vorsitzender Mühle, der aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kandidieren wollte, verband seinen Dank an alle Mitarbeiter noch einmal mit der eindringlichen Mahnung, nicht müde zu werden in der Treue zur Heimat und in der Pflicht, ihr zu dienen. Aus den Berichten über die kulturelle, soziale und Frauenarbeit ging hervor, daß alle sich nach besten Kräften bemühen, dieser Verpflichtung gerecht zu werden, wobei besonders erwähnt werden muß, daß durch die Verbindung der Frauengruppe mit der in Dithmarscher Geschichte und Kulturgeschichte so bewanderten Frau Elvira Voss, Hemmingstedt, der Erfahrungsaustausch auch auf die „neue Heimat" ausgedehnt werden konnte. Ein besonderes Lob wurde den Hilfskassierern erteilt und der klugen Kassenführung, durch die so manche Hilfe und kleine Freude für die Alten und Kranken ermöglicht wurde. Als neuer Vorsitzender wurde Günter Schachtner einstimmig gewählt, der als erste Amtshandlung die großen Verdienste würdigte, die Arnold Mühle sich um die Sache der Heimat und der Vertriebenen und um den Bestand der landsmannschaftlichen Gruppe, die er fast 30 Jahre lang leitete, erworben habe. Unter starkem, anhaltendem Beifall wurde Mühle zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Dem Vorstand gehören außerdem an: Stellvertreter Willy Greger, Schriftführer Joh. Spitzenpfeil (Siegfried Reinies), Frauengruppe Ella Köhnke (Toni Seehausen, Soziales Johanna Bahlo (Margarete Schlossecki), Kultur Erich Paske (Willy Prange), Kasse Willy Greger (Alfons Zander), Presse Margarete Kudnig (Fritz Seehausen). Abschließend wies Schachtner auf die Gefahr hin, die Landsmannschaften könnten wie in einem Getto immer mehr isoliert werden. Dem könne nur begegnet werden durch intensive Mitarbeit jedes einzelnen, durch vermehrte Öffentlichkeitsarbeit und durch einen stärkeren Zusammenschluß aller Landsmannschaften aus allen Teilen Ostdeutschlands. Daß diese Bereitschaft vorhanden ist, ergaben verschiedene Anregungen aus dem Mitgliederkreis, z. B. die Aufforderung, auch für Kinder und Enkel Vertriebenenausweise, die vor allem in ideeller Beziehung ihre Bedeutung behalten würden, zu beantragen.

Pinneberg — Bitte vormerken: Freitag, 20. Februar, Monatsversammulng. — Freitag, 12. März, Monatsversammlung. — Freitag, 23. April, Monatsversammlung. — Freitag, 14. Mai, Gedenkstunde zum Muttertag. — Sonntag, 30. Mai, Busausflug.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Braunschweig — Mittwoch, 11. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung mit Dia-Vortrag über Lovis Corinth.
Buchholz/Nordheide — Sonntag, 1. Febr., 15 Uhr, Cohrs Hotel, Jahreshauptversammlung mit Geschäftsbericht und Bericht der Frauengruppe sowie Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Dia-Vortrag. — Freitag, 20. Februar, 18 Uhr, voraussichtlich Seppenser Mühle, sonst Bahnhofsgaststätte, gemütliches Beisammensein aller.
Gifhorn — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Bürgerschützensaal, Winterfest. Der Abend wird mit einem heimatlichen Unterhaltungsprogramm eingeleitet, dem sich ein Festball anschließt. Teilnehmer aus benachbarten Gruppen sind gerngesehene Gäste. Falls Plätze reserviert werden sollen, wird um Anmeldung gebten.
Osnabrück — Sonnabend, 14. Februar, 19.30 Uhr, Schloßgartenrestaurant, Kappenfest mit Einzug der Prinzengarde, Büttenredner, karnevalistischen Tänzen, Tombola mit wertvollen Preisen und einer guten Tanzkapelle. Gäste willkommen.
Soltau — Dienstag, 3. Februar, 20 Uhr, Gasthaus Zur Linde, Unter den Linden 1, Heimatabend mit Vortrag von Lm. Willy Winter. — Mittwoch, 11. Februar, 15 Uhr, Café Köhler, Unter den Linden, Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 2. März, 19 Uhr, Saal des Hotels Meyn, Poststraße 19, Jahreshauptversammlung, anschließend „Ostpreußische Fastnacht" mit Überraschungen. Bitte schon jetzt vornotieren.
Stade — Unter dem Vorsitz von Dora Karth trafen sich die Frauen auf der Insel. In ihrer Begrüßung berichtete die Vodsitzende über die Reise nach Spanien, die für alle Teihnehmer ein großes Erlebnis gewesen sei. Anschließend erzählte sie von den Plänen für die Veranstaltungen dieses Jahres: Im Februar Fahrt zum Hansatheater nach Hamburg neben der Versammlung am 23. Februar in der Stadtsparkasse mit dem neuesten Film von Stade und von der Flutkatastrophe. Im DRK-Heim Zusammenkunft am 22. März mit Besichtigung des Neubaus, der besonders die Älteren interessieren dürfte. Vom 6. bis 9. Mai Hollandfahrt. Am 21. Juli Fahrt zur Rosenschau zu Horstmann, Rosengarten Uetersen und Bad Rogatz. Vorgesehen ist ein Ausflug am 12. Juli nach Plön und Malente und weiter zur Ostsee. Sommerreise nach Mespelbrunn/Spessart vom 22. August bis zum 12. September. Ausflug nach Heidenau und Emmen am 19. September. Heinrich Ludwig zeigte dann Bilder vom Fichtelgebirge und von der Spanienreise. Am Schluß wurde für die Flutkatastrophe gesammelt. Diese Sammlung erbrachte einen hohen Betrag. Dora Karth erinnerte daran, daß die Vertriebenen großes Verständnis für die Not der Flutgeschädigten hätten, denn bei der Vertreibung sei ihr Schicksal ein ähnliches gewesen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72

Bielefeld — Donnerstag, 12. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19/Ecke Brunnenstr., „Schabberstunde". Vortrag über das Leben und Werk der Königsberger Malerin Käthe Kollwitz. — Sonnabend, 21. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 10, Karnevalsfeier mit Tanz und Humor, gemeinsam mit den Pommern und dem Verband der Heimkehrer. Kein Kostümzwang. Karten an der Abendkasse.
Düsseldorf — Dienstag, 3. Februar, 19 Uhr, Aktuelle Stunde (Pressenachrichten) im Hochzeitszimmer Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Freitag, 13. Februar, 19 Uhr, Zwangloses Beisammensein (Stammtisch) im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße Nr. 90. — Dienstag, 17. Februar, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ostpreußenzimmer, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. — Sonnabend, 21. Februar, 13.50 Uhr, Abfahrt mit Buslinie 82 vom Hauptbahnhof nach Lintorf, Tiefenbroicher Straße, zur Wanderung nach Angermund mit Lm. Lihs. — Mittwoch, 25. Februar, 19.30 Uhr, kulturelle Veranstaltung mit Leonore Gedat im Eichendorffsaal, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90.
Eschweiler — Donnerstag, 5. Februar, 19 Uhr, Altentagesstätte, Dürener Straße 117, Ostdeutscher Fasteloawend mit lustigem Beisammensein.
Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 31. Januar, Preiskegeln. — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Hotel Brauer, Hagener Straße 65, Faschingsfeier. Die besten Kostüme werden mit einem Geldbetrag bedacht. Erstmalig wird ein „Männer-Frauen-Ballett" auftreten. Einstudierung Frau Ursula Gischer, Musik Walter Band. Den traditionellen „Zapfenstreich" wird Siegfried Naujoks auf der Fanfare blasen. — Die Fünf-Tage-Berlin-Fahrt findet vom 1. bis 5. März mit einem Omnibus statt. Die Berliner Gruppe will die Besucher überraschen. Am Aschermittwoch sind die Teilnehmer im Deutschlandhaus, das Reichstagsgebäude und auch die Mauer sollen besichtigt werden. Zwei Plätze sind noch zu besetzen, sie kosten nur 90,— DM. Unterbringung erfolgt im Ferienwohnheim des Sozialwerks der Berliner Zollverwaltung.

Köln — Dienstag, 3. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Vortrag von Frau Okrafka „Erinnerungsgang durch sieben Jahrhunderte ostpreußischer Geistes- und Kulturgeschichte".

Lüdenscheid — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Bürgerkrug, Kappenfest. Die Kapelle „Die Originellis" aus Menden wird für Stimmung und gute Laune sorgen.

Mönchengladbach — Sonnabend, 14. Februar, 19 Uhr, Schützenhof Dahl, Brunnenstraße, karnevalistischer Abend. — Dienstag, 24. Februar, 16 Uhr, ebenfalls Schützenhof, karnevalistische Veranstaltung der Frauengruppe. Unterstützen Sie die Veranstaltung durch starken Besuch. Bringen Sie Freude und Frohsinn mit.

Plettenberg — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, Hans Vorstmann, Brockhauser Weg 64, Farbfilme aus der Heimat (Raum Allenstein, Lyck, Lötzen), die im Sommer 1975 von Landsleuten gedreht wurden.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 31. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Henning, Karnevalsfeier des VdK, zu der alle Landsleute herzlich eingeladen sind. — Donnerstag, 12. Februar, 16 Uhr, Frauenkarneval mit der Kapelle Wanzke. — Sonntag, 22. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Henning, Neumarkt, Heimatabend mit Lichtbildern. — Zur ersten Zusammenkunft im neuen Jahr, die mit dem traditionellen Königsberger Fleckessen verbunden war, konnte Vorsitzender Alfred Lupp auch viele Gäste begrüßen. Nach dem Verzehr wurde das „Flecklied" angestimmt, das die Entstehung und Zubereitung der Fleck schildert. Der Legende nach hat das Gericht ein armer Bauer erfunden, der seine einzige Kuh notschlachten mußte. Um nichts umkommen zu lassen, verwertete er auch den Pansen der Kuh, der sich als sehr schmackhaft erwies. Bald fand er Nachahmer, und schließlich fand das Gericht überall Eingang. In seiner Ansprache wies Lupp auch auf das in diesem Jahr zu Pfingsten stattfindende Bundestreffen der Ostpreußen in Köln hin, für das seine Gruppe Busse zum Transport der Teilnehmer einsetzt. Es können auch Nichtmitglieder teilnehmen. Der Fahrpreis beträgt 8,— DM. Im Anschluß an das Essen wurde noch lange geschunkelt, getanzt und gesungen, und die Teilnehmer der Veranstaltung blieben noch lange beisammen.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 7. Februar, 19.31 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, Am Lohtor, Karnevalskappenfest. Kappen bitte mitbringen.

Wuppertal — Veranstaltungsplan für 1976. Auf alle Veranstaltungen wird noch besonders hingewiesen. Eventuell können sich einzelne Termine noch ändern. Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Zoo-Gaststätten, Großer Ostpreußenball. — Mittwoch, 3. März, 15,30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Mirke, Aschermittwoch-Kaffeetrinken der Frauen. — Sonnabend, 3. April, 19.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Mirke, Fleckessen. — Sonnabend, 1. Mai, 19.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Mirke, Singabend. Es werden gemeinsam bekannte und vertraute Weisen gesungen. Elisabeth Gerlich liest ostpreußische Geschichten. — Sonnabend, 15. Mai, Ausflugsfahrt für die über 65 Jahre alten Landsleute. — Sonnabend, 19. Juni, 15.30 Uhr, Kleingartensiedlung „Springen" an der Oberen Lichtenplatzerstraße, Sommerfest. — Sonnabend, 21. August, 19.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Mirke, „Wir bitten die Spätaussiedler zum Tanz." Ein geselliger Abend mit Freunden aus dem Kreis der Spätaussiedler. — Sonnabend, 11. September, Fahrt der Frauen nach Duisburg. Besichtigung des Hafens und Besuch bei den Delphinen. — Sonnabend, 2. Oktober, Große Ausflugsfahrt mit zwei Bussen. — Sonnabend, 13. November, 19.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Mirke, Kulturabend. Es ist vorgesehen, von Landsleuten aufgenommene Bilder und selbstgedrehte Fime zu zeigen. — Sonnabend, 11. Dezember, 20 Uhr, Stadtsaal in Vohwinkel, gegenüber der Schwebebahn-Endhaltestelle, Adventsfeier. Wer gegen diesen Ort etwas einzuwenden hat, möge sich melden. Der Saal im CVJM-Haus in der Calvinstr. bietet, wie sich am 6. Dezember zeigte, nicht mehr genügend Patz. — Besonders wird auf das am Pfingstsonnabend und Pfingstsonntag im Messegelände in Köln stattfindende Bundestreffen der Landsmannschaft hingewiesen. Die Festabzeichen zum Preise von 5,— DM können bei allen Zusammenkünften der Kreisgruppe vor dem großen Treffen erworben werden.

Das Erinnerungsfoto [55]



Tragheimer Mädchen-Mittelschule — Verglichen mit den bisher in dieser Rubrik veröffentlichten Fotos, ist dies eine „junge" Aufnahme. Sie entstand 1942, als die Klasse von Frau August an der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Königsberg ihr Schulziel erreicht hatte. Frau Eva Ditt, die heute in Berlin lebt und zwei Jahre auf den Abdruck dieses Bildes gewartet hat, möchte nun mit Frau Waltraut Fitz, geborene Teschmit, ein Klassentreffen arangieren. Leider fehlen noch viele Anschriften. Wer also etwas über den Verbleib der hier abgebildeten jungen Damen mitteilen kann, der schreibe an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Stichwort Erinnerungsfoto 55 (bitte unbedingt angeben). Die Post leiten wir, wie immer, weiter.

H.Z.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Darmstadt — Aus besonderem Anlaß begrüßte am Vorabend des Reichsgründungstages Vorsitzender Fritz Walter die Mitglieder der Kreisgruppe und als Gast Hugo Rasmus, Marburg, Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe und Obmann der Westpreußen in Hessen. Rasmus verlieh nach einem bei den Zuhörern sehr gut angekommenen Vortrag und einer persönlichen Ehrung des Kassenwartes und Schriftführers Kurt Bethke diesem für seine großen und langjährigen Verdienste für die Landsmannschaft die Goldene Ehrennadel der Westpreußen. Bethke ist bereits Träger der Silbernen Ehrennadel der Ostpreußen und des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes. Seit 1966 ist Kurt Bethke Ehrenbürger der Stadt Darmstadt.
Frankfurt/Main — Memellandgruppe: Sonnabend, 14. Februar, 19.11 Uhr, SVG-Hotel, Königsberger Str. Nr. 3, am Autohof West, Kostümfest. Musikalische Umrahmung Lm. Arno Labrenz.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45. Tel. 0 71 25 / 44 25.

Landesdelegierten-Versammlung — Sonntag, 21. März, Aalen, Gaststätte Eintracht. Der Sprecher Hans-Georg Bock hat sich freundlicherweise bereiterklärt, das Hauptreferat zu halten. Er wird sich vor allem mit der Situation der Vertriebenenverbände und mit Fragen der Außenpolitik, dabei insbesondere mit der Ostpolitik, befassen. Am Vorabend veranstaltet die gastgebende Gruppe, wie immer, einen Heimatabend. Er wird von der dortigen Kreisgruppe Aalen unter Mitwirkung der Kreisgruppe Heidenheim gestaltet. Beginn 19.30 Uhr in der Eintracht. Als Gäste der Landesdelegiertenversammlung werden auch der Oberbürgermeister von Aalen und der Landrat des Kreises Ostalbkreis erwartet.
Stuttgart — Freitag, 30. Januar, 19.30 Uhr, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 39, Lichtbilderabend „Winter in Ostpreußen".

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Freitag, 13. Februar, 19 Uhr, Frühlingsgarten, Grützwurstessen mit musikalischer Unterhaltung. Gäste willkommen.
Gundelfingen — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Gasthaus Zum Schützen, Heimatabend. — Sonnabend, 10. April, feiert die Gruppe ihr 25jähriges Bestehen.
Kempten — Sonntag, 1. Februar, 15 Uhr, Weinhaus Zum Strittigen Winkel, Fischersteige 9, Faschingsnachmittag. Jeder wird gebeten, durch einen Beitrag mitzuhelfen, den Nachmittag fröhlich zu gestalten. Gäste willkommen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41

„Konsequenzen der Entspannungspolitik für unsere Arbeit", gas ist eines der Themen der 18. heimatpolitischen Arbeitstagung am 14./15. Februar in Rotenburg (Wümme) im Gästehaus des Landkreises. Die Tagung beginnt Sonnabend um 15 Uhr. Anmeldungen sind noch möglich bis zum 6. Februar beim Landkreis Rotenburg, Abteilung 20, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme). Im übrigen wird auf die Veröffentlichungen an dieser Stelle in den Folgen 1 und 2 hingewiesen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Zu Pfingsten, am 5. und 6. Juni, veranstaltet unsere Landsmannschaft ein Ostpreußentreffen in Köln. Eintrittskarten dafür können bei mir zum Preis von 5,— Mark bestellt werden. Da mit einer großen Beteiligung gerechnet wird, bitte ich um baldige Bestellung der Karten.

Während des Hauptkreistreffens in Nienburg im September, als die Stadt ihr 950jähriges Bestehen feierte, nahm die Kreisgemeinschaft Bartenstein mit einer Abordnung an dem Festzug teil. Die Stadt Nienburg hat mir ein Jubiläumsheft zugesandt, in dem ein Tei der Umzugsteilnehmer abgebildet ist. Leider fehlt die Abordnung der Kreisgemeinschaft Bartenstein. Mir ist jedoch bekannt, daß einige Landsleute Aufnahmen von dem Umzug und gerade von unserer Kreisgemeinschaft gemacht haben. Ich wäre dankbar, wenn mir ein Abzug davon zugesandt werden könnte, damit ich diesen vervielfältigen und der Kreisgemeinschaft vorlegen kann. Die Kosten werden natürlich erstattet.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Wegen der besonderen Tragik der Angelegenheit möchte ich alle Landsleute auf diesem Wege um Mithilfe bei der Klärung von Vermißtenschicksalen bitten. Es handelt sich um Angehörige der Familie Hermann und Anna Vogler aus Gerdauen, Insterburger Straße 18. Hermann Vogler, der 1947 in Greifswald verstorben sein soll, war bis zum Zeitpunkt der Vertreibung bei der Molkereigenossenschaft Gerdauen beschäftigt. Seine Ehefrau, jetzt über 80 Jahre alt, wohnt mit ihrer Tochter Hildegard, verehelichte Gillmann, in 6761 Callbach, Kanalstraße 57. Während vier Söhne der Eheleute Vogler den Heldentod starben, werden heute noch die in Löwenstein, Kreis Gerdauen, geborenen Töchter Edith, geb. 20. April 1928, und Irma, geb. 29. August 1929, vermißt. Sie waren auf der Flucht im Januar 1945 nur bis Königsberg gekommen und gerieten dort im April in die Hände der Sowjets. Aus ihrer Notunterkunft in der Burgschule (am Landgraben) wurden sie von einem sowjetischen Militärkommando abgeholt und sollen in eine Munitionsanstalt bei der Schleiermacher Straße gebracht worden sein. Ende April 1945 wurden sie in eine Marschkolonne eingereiht, die sich mit unbekanntem Ziel, vermutlich zur Verschleppung nach Sowjetrußland, in Bewegung setzte. Da eine der beiden Schwestern einen schmerzenden Fuß hatte, war es ihnen nicht möglich, aus dieser Marschkolonne auszubrechen. Ich suche Personen, die etwas über den Verbleib der Schwestern Edith und Irma Vogler aussagen können. Wer hat gleichfalls dieser in der Munitionsfabrik zusammengestellten Marschkolonne angehört? Folgende Personen sind namentlich bekanntgeworden: Frau Radzunat mit ihrem Sohn Arno, vermutlich aus der Stadt Königsberg stammend und Frau Gerull, die möglicherweise bei der Reichsbahn dienstverpflichtet war. Beide sollen in der genannten Kolonne dabei gewesen sein. Ich bitte sehr herzlich alle Landsleute, mir bei dieser Suche behilflich zu sein und mir jeden Hinweis, der zur Klärung der Vermißtenschicksale führen könnte, zu geben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

80 Jahre alt wird am 2. Februar unser beliebter Lm. Uhrmachermeister Paul Fest aus Heiligenbeil, jetzt Ringstraße 48, 2300 Kiel 1. Seine persönlichen Vorzüge, gepaart mit dem meisterlichen Können im Beruf sowie der Eigenschaften eines Geschäftsmannes in der Heimat, hat er sich auch nach der Vertreibung erhalten. Mit Fleiß und Ausdauer gelang es ihm, in Kiel wieder eine Existenz aufzubauen, wobei ihm seine leider schon verstorbene Frau Ella, geb. Kasch, Rosenberg, eine große Hilfe war. Im Lauf der Jahre hat sich das Uhren- und Goldwarengeschäft in der Ringstraße ausgedehnt und besitzt einen guten Ruf und Kundenkreis in der Landeshauptstadt Schleswig-Holsteins. Inzwischen hat sein Sohn Burghard, ebenfalls Uhrmachermeister, das Geschäft übernommen und führt es in alter Tradition fort. Der Name Fest wird mit der Vaterstadt Heiligenbeil und der Wahlheimat Kiel unvergeßlich bleiben. Als guter Ostpreuße ist er auch hier seiner Heimat treu geblieben und bekundet dies bis ins hohe Alter durch seine fast regelmäßigen Teilnahmen an den Kreistreffen und den heimatlichen Zusammenkünften in Kiel. Im Familienkreis seiner drei verheirateten Kinder und mit seinen Enkelkindern kann der Jubilar diesen Ehrentag bei guter Gesundheit und geistiger Frische feiern, wobei die bekannte Fröhlichkeit nicht fehlen wird. Groß wird der Kreis von Verwandten, Freunden und Landsleuten sein, die dem Geburtstagskind ihre Glückwünsche darbringen werden. Auch die Kreisgemeinschaft gratuliert Paul Fest herzlich und wünscht weitere schöne Jahre in Zufriedenheit bei guter Gesundheit.

Reinhold Kalusch, Sonnenstuhl †. Am 28. Dezember starb unverhofft nach kurzer Krankheit Lehrer i. R. Reinhold Kalusch, Major d. Res., im Alter von 82 Jahren. Er war eine bekannte Persönlichkeit in unserer Kreisgemeinschaft. Seit frühester Jugend hat er im Kreis gelebt und ihm die Treue gehalten. Seit 1913 wirkte er als Lehrer in verschiedenen Schulen. Ab 1919 war er zehn Jahre alleiniger Lehrer in Grunenfeld. Nach dem Neubau in Sonnenstuhl wurde ihm die zweiklassige Schule übertragen, wo er bis Ende 1945 als Lehrer, Standesbeamter, Kirchenvorsteher und Vorstandsmitglied verschiedener Vereine mit Erfolg und großer Freude gewirkt hat. Überall genoß der Entschlafene großes Vertrauen und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit wegen seiner steten Hilfsbereitschaft und seines edlen Charakters. Er war Teilnehmer beider Weltkriege und verlor im Zweiten Weltkrieg seinen einzigen Sohn. Nach dem Krieg amtierte er in Salzhausen und Klecken in der Nordheide. Nach seiner Pensionierung zog er in sein erworbenes Haus nach Elmshorn, Nibelungenring 26, wo er 1968 mit seiner Frau Margarete, geb. Haack, die goldene Hochzeit feiern konnte. Nach der Rückkehr aus dem Krieg stellte er sich sofort freiwillig unserer Kreisgemeinschaft zur Verfügung und bekleidete die Ämter als Kirchspiel- und Ortsvertreter für Lindenau und Sonnenstuhl im Kreisausschuß. Er verstand es, sich in seinem letzten Wohnort Achtung, Verehrung und Freunde zu erwerben. Groß war daher die Beteiligung bei seiner Beerdigung am 5. Januar. Am Grab widmete ihm der Vorsitzende der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg, Emil Kuhn, gleichzeitig im Namen des Kreisvertreters Worte des Dankes für all seine Verdienste und selbstlose Arbeit für seine ostpreußische Heimat, dessen vorbildlicher und treuer Sohn er allezeit war. Wir werden unsern Landsmann und Freund Reinhold Kalusch nicht vergessen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 80 26 63.

Masurenfahrt mit dem Standort Lötzen in der Zeit vom 4. bis 15. Mai und vom 5. bis 15. September — Auf Wunsch vieler Landsleute werden diese Fahrten nach Lötzen/Lyck unter verbesserten Verhältnissen und mit verlängertem Aufenthalt in einem modernen Fernreisebus mit Schlafsesselbestuhlung, WC, Airventilation, durchgeführt. Der Standort ist auch 1976 Lötzen, jedoch erfolgt die Unterbringung in dem dort neu erstellten Hotel Wodnik. Zudem sind eine Zwischenübernachtung in West-Berlin und ein zweitägiger Aufenthalt in Allenstein vorgesehen. Von dort findet eine Tagesfahrt nach Danzig und in die nähere Umgebung statt. In Lötzen ist die begehrte vierstündige Fahrt auf den masurischen Seen eingeplant, sowie Fahrten nach Lyck und die nähere Umgebung. Der Preis für die zwölftägige Fahrt, einschließlich Vollpension, Visumgebühren, Tagesfahrten und sämtlicher Nebenkosten, beträgt 650,— DM. Interessenten können ein Programm anfordern und sich wie in den letzten beiden Jahren unverbindlich anmelden bei Lm. Heinrich Neuwald, Im Sundern 25, 4440 Rheine/Westf., Telefon 0 59 71 / 86 91.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66

Einladung zum Kölmersdorfer Treffen / Bezirkstreffen der Kreisgemeinschaft Lyck — Dieses Treffen findet Sonnabend, 28. Februar, ab 14 Uhr, im Döhrener Gesellschaftshaus, Wiehbergstraße 2, 3000 Hannover-Döhren, statt. Dia-Vortrag des Ortsvertreters Franz Kischkel mit Bildern, die 1975 in Lyck, vom Hertasee, von Kölmersdorf, Lötzen, Nikolaiken und Rastenburg gemacht worden sind. Dieses Kölmersdorfer Treffen ist gleichzeitig ein Bezirkstreffen der Kreisgemeinschaft Lyck, und alle Landsleute sind herzlich willkommen. Das Döhrener Gesellschaftshaus ist vom Hauptbahnhof Hannover mit den Straßenbahnen 1, 11 und 18 in Richtung Laatzen oder Messegelände zu erreichen. Aussteigen in Döhren, Haltestelle Peiner Straße, dort etwa 400 Meter die Abelmannstraße entlang. Parkmöglchikeiten in unmittelbarer Nähe. Warme und kalte Speisen aller Art im Haus.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen 1976 — Die Termine für unsere Kreistreffen stehen jetzt fest: Hamburg 4. April, Pforzheim 2. Mai, Recklinghausen 5. Sept., Osterode am Harz 2./3. Okt. Die vorgeschriebene jährliche Mitgliederversammlung findet in Hamburg, Sonntag, 4. April, in Verbindung mit dem Kreistreffen statt. Die Kameradschaft des III./I. R. 3 sowie die Angehörigen der ehemaligen Panzerjägerabteilung 21 treffen sich voraussichtlich am 2. Oktober in Osterode am Harz. Die *Sitzung unseres Gesamtvorstandes findet am 20./21.* März in Osterode am Harz statt. Wir bitten, vorstehende Termine gleich zu notieren.

***Anschriftenänderung** — Die Anschrift von Lm.* Klaus Bürger lautet: Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum, Telefon 0 48 41 - 7 22 05. Ich bitte, alle Aufsätze und Familiennachrichten, die für die Osteroder Zeitung bestimmt sind, dorthin zu richten.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, 75 Karlsruhe, Reinhold-Frank-Straße 68.

Unsere Kreisgruppe in Berlin feiert Sonnabend, 7. Februar, mit den Gruppen Heilsberg und Braunsberg in Berlin, Methfesselstraße 43, Kolpinghaus, Nähe Flughafen Tempelhof, ihren traditionellen Fasching. Wer sich an Fasching etwas Besonderes erlauben will, ist von unseren Landsleuten in Berlin herzlich eingeladen. — Unser Kreistreffen 1976 findet Pfingsten auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in den Messehallen in Köln statt. Die Kreise sind gut beschildert und Ortsschilder auf den Tischen garantieren ein sicheres Zusammenfinden. Also, merken Sie sich bitte den 5. und 6. Juni vor, es wird ein ereignisreiches Treffen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Heimatbuch — Die Kreistagsabgeordneten sollen für Ergänzungen für Band 1 als gewählte Vertreter ihres Kirchspiels eingeschaltet werden und Wissensträger für die einzelnen Orte ihres Kirchspiels benennen. Mit Sicherheit werden sie aber nicht für alle Orte solche Personen nennen können, und auch die gegenwärtigen Anschriften werden nicht immer bekannt sein, so daß wir mit Sicherheit über das Ostpreußenblatt an Sie, unsere Landsleute, werden herantreten müssen, und Sie als Leser dieser Verlautbarungen werden schon jetzt aufgefordert, Ihnen bekannte lebende Wissensträger uns anzugeben und zwar von möglichst vielen Orten. Wer sich dabei einschaltet, kann mit Gewißheit die Erwähnung seines Heimatortes erwarten. Von Ihnen aso hängt es ab, ob ihr Gut, Ihr Dorf, ihre Siedlung Erwähnung findet. Bitte nennen sie schon jetzt Personen, die möglichst viele Angaben über einen Ort geben können. Diesen Personen schickt der Patenkreis einen Fragebogen zu, den sie so beantworten sollen, daß ein möglichst umfassendes Bild des Dorfes entsteht. Zur Erleichterung erhalten diese Personen einen Meßtischblattausschnitt der dörflichen Umgebung, worin Flurnamen usw. eingetragen werden können; danach läßt sich auch leichter ein Dorfplan zeichnen und richtig ergänzen; denn die Karte dürfte manche Unvollständigkeit aufweisen. Da wir für viele Dörfer Angaben haben, wie sie einst entstanden sind, soll jetzt das Bild des Dorfes entstehen, wie es in der Endphase aussah, bevor man unsern Besitz raubte. Wenn darüber hinaus noch ein Stück Dorfgeschichte (kurz) dargestellt werden kann, ist dies eine Bereicherung. Deshalb nehmen wir uns zum Leitspruch für 1976: Nich mulen un nich stöhnen, Nich schabbern un nich dröhnen. To vel reden is en Quark. Spuck in de Händ un ran ant Wark.

Vereinsmitteilungen

Ostpreußische Rasensportvereine

Barsinghausen — Die Traditionsgemeinschaften der ostpreußischen Rasensportvereine treffen sich 1976 gemeinsam am 28., 29. und 30. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim, Barsinghausen. Die Vorbereitungen zu diesem Wiedersehenstreffen, zu dem auch Freunde und Gönner herzlich eingeladen sind, laufen bereits seit Wochen. Die Anmeldungen der Sportlerinnen und Sportler müssen über die einzelnen Traditionsgemeinschaften bis Sonnabend, 31. Januar, erfolgen, und zwar VfK Königsberg an Alfred Woicinski, 2 Hamburg-Schenefeld, Kurzer Kamp 4, I; VfB Königsberg an Heinz Bergau, 2401 Bad Schwartau, Rantzau-Allee 3; Prussia Samland Königsberg an Waldemar Remuß, 3 Hannover, Sonnenweg 23; Spielvereinigung Rasensport Preußen Königsberg an Emil Rohde, 455 Bramsche, Neue Straße 1; Asco Königsberg an Hans Schemionek, 3 Hannover, Bussestraße 2 und Tilsiter Sport-Club an Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Die einzelnen Traditionsgemeinschaften treffen sich Freitag, 28. Mai, zu einem Begrüßungsabend in gesonderten Räumen. Sonnabend, *29. Mai, findet um 16.30 Uhr der offizielle Festakt* statt, dem sich um 20 Uhr ein Festball bis 2 Uhr anschließt. Eine ausgezeichnete Kapelle aus Hannover *spielt. Sonntag, 30. Mai, soll sich nach dem Mittag*essen die allgemeine Verabschiedung vollziehen.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) — Näheres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Dr. med. W. Rohrbach: **„Lehrbuch der Bäder- und Massagekunde".** — Alexander Dumas: **„Die Kameliendame"** (Roman). — Stefan Zweig: **„Maria Stuart"** (Biographie). — Fritz Skowronnek: **„Der graue Stein"** (Roman a. Masuren). — Julius Verne: **„Der Courier des Czaar"** (2 Bd., alte Ausgabe). — Norbert Jacques: **„Auf dem chinesischen Fluß"** (Reisebuch). — Alfred Fabre-Luce: **„Eine Minute"** (Roman). — Karl Hüllweck: **„Der bunte Schrank"** (Familienroman). — Marianne Fleischhack (Herausg.): **„Mütter"** (Dichtung, Briefe, Berichte). — Gwen Bristow: **„Der unsichtbare Gastgeber"** (Roman). — Peter Bamm: **„Alexander"** (hist. Biographie). — Agnes Miegel: **„Unter hellem Himmel"** (Erzählungen). — Clancy Sigal: **„Und dann ging ich fort"** (a. d. Amerikanischen). — Fritz H. Chelius: **„Intriganten und Diplomaten"** (Zeitgeschichte). — Otto E. Hartleben: **„Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe"** (Erzählungen). — Peter Stühlen: **„Sieben Jahre"** (hist. Roman). — Hildur Dixelius: **„Sara Alelia"** (Roman a. d. Schwedischen). — Gustav Freytag: **„Aus einer kleinen Stadt"** (hist. Roman). — Gustav Freytag: **„Die Geschwister"** (hist. Roman). — George Morrill: **„Kreuzfahrt zur Hölle"** (amer. Seekriegsroman). — Gustav Meyrink: **„Des deutschen Spießers Wunderhorn".** — Festschrift: **„Goldap"** (1570—1970). — John Galsworthy: **„Jenseits"** (Roman). — Georgette Heyer: **„Bezaubernde Arabella"** (Roman). — **„Salzburg"** (Reiseführer). — Albert Schweitzer: **„Aus meinem Leben und Denken".** — *Zsolt Harsanyi: **„Der Komet"** (Roman).* — Richard Skowronnek: **„Heimat, Heimat!"** (Roman). — Deutsche Kriminalgeschichten: **„Der Meisterdieb".** — Prentice Mulford: **„Der Unfug des Lebens und des Sterbens"** (Essays). — Rosemarie Schuder: **„Der Sohn der Hexe"** (Kepler-Roman). — Clemens Brentano: **„Novellen".** — Isolde von Conta: **„Insel im Ostwind"** (zeitgesch. Roman). — Marja Wülffing: **„Barbro Gyllenfjärd und ihr Geschlecht"** (Roman a. d. Schwedischen). — Helene Wendik: **„Das Kirchspiel Grabowen-Arnswald"** (Kreis Goldap). — Horst Siewert: **„Störche"** (Vogelkunde). — Marie v. Ebner-Eschenbach: **„Das Gemeindekind"** (Erzählung). — Morton Thompson: **„Und nichts als ein Fremder"** (Roman).

DAS NEUE BUCH

Dobrudscha-Deutsche

Wer sich für das von Abenteuer und Tragik durchwitterte Schicksal der Rußlanddeutschen interessiert oder sich ihm auf irgendeine Weise verbunden fühlt, wird auch den Dobrudscha-Deutschen seine Aufmerksamkeit nicht versagen, die sich selbst als ‚Ableger' des Rußland-Deutschtums betrachten. Sie gehören zur Gruppe der Schwarzmeerdeutschen und sind aus Rußland einstmals weggezogen, weil man ihnen die für ewige Zeiten zugesicherten Rechte entzogen hatte. Sie wählten die Dobrudscha als neue Heimat und Zufluchtsort.

Das Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1976 ist ein geeigneter Führer durch die jahrhundertelange Geschichte und die Gegenwart. Es beginnt mit einem informativen Aufsatz von Water Kuhn (Salzburg) über den Schicksalsweg der Rußlanddeutschen. Dr. Karl Stumpp behandelt das Deutschtum in der Sowjetunion nach der Revolution von 1917. Eine Unterbrechung über die Tataren in der Dobrudscha und die Türken in Rumänien schließen sich an. Bildhauer, Maler, Philosophen und Dichter aus ihren Reihen kommen zu Wort, Berichte einzelner Menschen über Schicksalswege und Erlebnisse schließen sich an, wobei auch Bilder der Landschaft, Sitten und Bräuche den Leser zu fesseln vermögen. Viele Bilder, den Text eingestreut, vertiefen die Anschaulichkeit der zum Teil spannungsgeladenen Aufzeichnungen. **pb**

Otto Klett, Jahrbuch 1976 der Dobrudscha-Deutschen, 204 Seiten, kart. 13,60 DM incl. Porto. Zu beziehen nur vom Herausgeber, Otto Klett, 7016 Gerlingen, Hasenbergstraße 35.

Madame und die Jahrtausende

Eine amüsante Kulturgeschichte zu diesem Thema legt der Artemis-Verlag (Zürich und Stuttgart) mit diesem reizvoll ausgestatteten Bändchen aus der Feder der unvergessenen Mary Lavater-Sloman vor, die 1891 in Hamburg das Licht der Welt erblickte. Madame und die Jahrtausende erscheint in zweiter Auflage, in einer Sonderausgabe zu 9,80 DM. Viel Kluges findet sich darin über die Fragen der Emanzipation und der weiblichen Natur, die sich auch ohne kämpferische Parolen durchzusetzen wußte . . .

Westpreußen-Jahrbuch 1976

Wer das Westpreußen-Jahrbuch über eine längere Zeitspanne liest, wird über die Vielseitigkeit der Themen und Autoren immer aufs neue überrascht sein. So greift auch der Band 26/1976 Fragen auf, die sonst nur selten behandelt werden.

Über Westpreußens Kultur und über die Dokumentation in der Gegenwart berichtet Hans-Jürgen Schuch in seinem grundlegenden Aufsatz über das neue Kultur- und Dokumentationszentrum Westpreußen in Schloß Wohlbeck. Zwei Beiträge berichten über westpreußische Künstlerarbeiten. Dr. Hans Bernhardt Meyer beschreibt die zwei schönen Madonnen von Thorn und Danzig und Klaus L. Graeupner schildert die Entwicklung der Terrakotta- und Majolika-Werkstätten in Cadinen. Drei historische Beiträge führen in die Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts zurück, und über Elbings Türme und Tore legt nach gründlichen Studien Hans W. Hoppe das Ergebnis seiner Forschungen vor. Bernhard Heister macht mit den Lesern einen Spaziergang durch Elbing.

Von besonderer Bedeutung ist der Beitrag von Gerd Stolz über die Stadtwerke in Bromberg 1939 bis 1945, da Deutsche trotz des Krieges grandiose Aufbauarbeit leisteten. Ein Schlußbeitrag rückt dann noch einmal die Tragödie an der Weichsel von 1945 in den Vordergrund. Lotte von Glasow schildert schließlich in einer Erzählung die Geschichte eines Mädchens, das im Preußenland aufwuchs. Ihr Gespräch mit der Vergangenheit ist eine besondere Art der Begegnung mit den Göttern der Prussen. — Die wichtigsten Beiträge sind bebildert oder durch Skizzen ergänzt. **pb**

Westpreußen-Jahrbuch, Band 26 (1976), herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen. Redaktion Herbert Lange, Dr. Gerhard Lippky und Hans-Jürgen Schuch. Verlag C. J. Fahle, 44 Münster. 160 Textseiten und 16 Bildseiten, broschiert 16,40 DM, Ganzleinen 22,70 DM.

Stätten deutscher Kultur

Zwei Veröffentlichungen aus jüngster Zeit legte uns unser Mitarbeiter Otto Paust kurz vor seinem Tod ans Herz: einmal die ‚Elegischen Distichen' von Adolfine Werbik-Seiberl unter dem Titel ‚Stätten deutscher Kultur — Inseln in ruhloser Zeit', mit eingehenden Erläuterungen und' Wiedergaben alter Miniaturen. Denk mit! Verlag Nürnberg. — ‚Ruf ans Volk — Dem eigenen Wesen stets getreu' heißt eine Broschüre von Georg Hermann, die im Kultur-Verlag 7164 Obersontheim erschienen ist (6,— DM). Der Schriftsteller, zugleich Scherenschnittkünstler und Verleger, schreibt — in Liebe zu seinem Land — eine klare Verssprache, frei von falschem Pathos.



Ostpreußen ehren Bismarck

Aus einem Leserbrief an die Redaktion

Ahrensburg — „... will ich Ihnen mitteilen, daß nicht nur ich, sondern auch andere Besucher des Mausoleums in Friedrichsruh immer wieder tief beeindruckt sind über die Dankbarkeit, die die Ostpreußen dem Gründer des Deutschen Reiches bekunden. Ich habe mich gefreut, auch in diesem Jahr wieder den Kranz des Ostpreußenblattes auf dem Sarg des Reichskanzlers Fürst Bismarck am 18. Januar vorzufinden. Davon habe ich eine Aufnahme gemacht, und vielleicht freuen sich auch andere Landsleute, wenn Sie dieses Bildchen in unserem Heimatblatt zeigen."

A. L., Ahrensburg

Von edlem Schrot und Korn

Lehrer Hermann Schlusnus aus Kulsen wurde 100 Jahre

Neumünster — Es gab einmal zwei Brüder Schlusnus, Bauernsöhne aus Mittel-Ostpreußen. Des einen Sohn kam als preußischer Soldat ins Elsaß und ist dann im Rheinand geblieben. Der Vetter Hermann ist in Ostpreußen aufgewachsen und lebt heute, gesund und geistig rege, in Horst in Holtstein. Hermann ist in Kulsen bei Benkheim im Kreis Angerburg geboren, Vetter Heinrich in Braubach am Rhein, im Schatten der Marxburg. Heinrich ist der berühmte Baritonsänger gewesen, an der Hamburger, der Nürnberger und der Berliner Oper erfolgreich tätig, der Schlusnus, der sich mit den Schumannschen Liedern und denen von Hugo Wolf ins Herz der Deutschen gesungen hat. Heinrich, 1888 geboren, ist 63 Jahre geworden, als er 1942 in Frankfurt am Main dieser Welt Valet sagte.

Hermann wollte Lehrer werden, und er ist ein Landlehrer von echtem Schrot und Korn geworden. Karalene bei Insterburg war sein Seminar. Die große Liebe zur Musik verdankt er seinem verehrten Lehrer Hymke. Von 1896 bis etwa 1944 hat er seinen Schuldienst getan, bis in die Pensionärszeit hinein. Gern und lebhaft erinnert er sich an sein pädagogisches Wirken in den südostpreußischen Kreisen Angerburg, Johannisburg und Lötzen, in den Zwanziger Jahren in Goldensee/Paprodtken und zuletzt als Schulleiter in Wolfsee/Willkassen, Kreis Lötzen. Um dieses Paprodtken haben 1914/15 schwere anhaltende Kämpfe getobt. 1943/44 stand Hermann Schlusnus im Kampf mit den Schulgewaltigen jener Jahre, bis er in der Kreisstadt Lötzen ein schmuckes, kleines Häuschen erwarb, das ihm eigentlich eine ruhige Heimstatt für sein Lebensende werden sollte.

Im Jahre 1900 hatte Heinrich in Paprodtken geheiratet. Viele Kinder wurden ihnen im Schulhause geboren. Einen Sohn riß ihnen der „Dobnik" in die Tiefe des Löwentinsees. Sieben Kinder sind durch alle Schrecknisse der Vertreibung gnädig geleitet worden. Nach dem Krieg hat Familie Schlusnus in Horst bei Pinneberg ein schmuckes Eigenheim geschaffen. Hermanns treue Lebensgefährtin deckt indessen schon der grüne Rasen des Horster Friedhofes. Die Kinder sind wieder Lehrer geworden, sie haben geheiratet; Karl ist Jurist im Bayernland. Walter, der Volkskundler, hat das erste Buch „Große Ost- und Westpreußen" nach dem Krieg geschrieben. Alle sind sie ihrer angestammten Heimat verpflichtet geblieben, und sie wissen Vaters klare Aussagen über seine Erfahrungen von Gott und Welt zu schätzen.

Kommen die Urenkel zu Besuch, zeigt er sich immer noch als Lehrer, prüft die Jungen mit kniffligen Rechenaufgaben, hört gern die Mädchen Verse aufsagen. Einem Menschen ist die Gnade zuteil geworden, ein wechselvolles Jahrhundert in Gesundheit und geistiger Aufgeschlossenheit zu durchleben. Was der große Vetter Heinrich Schlusnus in den Konzertsälen von Eichendorff gesungen, das hat auch Hermann Schlusnus seinen Nachfahren und Schülern stets nahegebracht: „Was wisset ihr, dunkele Wipfel von der alten, schönen Zeit? Ach, die Heimat hinter den Gipfeln, wie liegt sie von hier so weit! Der Morgen, das ist meine Freude, da steig ich in stiller Stund Auf den höchsten Berg in der Weite: Grüß dich, Deutschland, von Herzensgrund!"

K. G.



Gesucht werden die Schülerinnen (Abgangsjahr 1926) der Haberberger Mädchen-Mittelschule, Königsberg, Alter Garten. Untere Reihe: Erika Lange, Edith Biereck, Gerda Oschmann, Gertrud Freiwald, Charlotte May, Fräulein Bludau, Herta Engel, Else Sachse, Gustel Borreck, Käte Dietrich; mittere Reihe: Elfriede Rubach, Herta Neumann, Gertrud Janz, Erika Philippeit, Emma Assmann, Else Radau, Charlotte Ranglack, Erna Frank, Charlotte Herzog, Erna Gilzer; obere Reihe: Gertrud Platz, Mieze Tessun, Helene Grünheid, Eva Schröder, Elsbeth Kensbock, Elisabeth Nachtwey, Hedwig Kelch. Außerdem Erika Böhnke, Elsbeth Czerlinski, Margarete Dakert, Ursula Herold, Agnes Kutowsky, Charlotte Liebe, Christel Wedtke, Ella Zilian und ... Zander (Vorname nicht mehr bekannt), die früher abgingen bzw. zu anderen Schulen wechselten. Nachricht bitte an Hedwig Kelch, Palmerstraße 36, 2000 Hamburg 26, Telefon 0 40 / 2 50 28 68.

Bekanntschaften

Ostpreuße, Angestellter, 42/1,72, ev., sucht häusliche, vollschlanke Frau. Bildzuschr. u. Nr. 60 358 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Ostpreuße, 37/1,75, ev., möchte gern eine nette, einfache Landsmännin kennenlernen, eigenes Haus und PKW vorhanden. Bildzuschriften unter 60 228 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Schleswig-Holstein, Ostpreuße, 24/1,75, ev., ledig, ortsgebunden, lebenssichere Stellung, sucht einfaches, liebes Mädchen. Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild unter 60 372 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 33/1,72, ev., led., mit eigenem Haus im Raum Köln—Frankfurt, in gesicherter Position, wünscht zwecks Heirat die Bekanntschaft eines Mädels passenden Alters. Auto vorhanden. Nur ernstgemeinte Bildzuschriften unter 60 229 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellengesuch

Bitte — wer gibt mir eine Chance — Dipl.-Kaufmann, 26 Jahre, Regensburger Examen, sucht Anfangsstellung in den Berufen Organisation oder Personalwesen. Sprachkenntnisse in Englisch und Französisch. Angebote an Joachim Quidde, z. Z. 3339 Kl. Dahlum (Ingeborg Quidde, geb. Skirlo, aus Allenstein/Ostpreußen, Treulandstraße 23).

Stellenangebot

Wir suchen für den Voreifelraum (Ermländer-Siedlungsgebiet)

ein Landwirt-Ehepaar

zur Bewirtschaftung einer kleinen Trakehnerpferdezucht. Eine 3-Zimmer-Wohnung mit Bad ist vorhanden. Ostpreußen mit Erfahrung in der Pferdezucht werden bevorzugt.
Ein jüngerer Bewerber kann zusätzlich im Betrieb des Eigentümers arbeiten.
Bewerbungen u. Nr. 60 359 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Für unsere Wochenzeitung in Hamburg suchen wir zum nächstmöglichen Termin eine

Redaktions-Volontärin

Wir wünschen uns ein Mädchen

- **mit Lust und Liebe zum Journalismus**
- **bereit und interessiert, diesen Beruf von der Pike auf zu lernen**
- **dem wir die Möglichkeit geben, selbst zu schreiben und zu gestalten**
- **und nach zwei Jahren des Volontariats in allen Sparten fit zu sein.**

Die Bewerberin sollte möglichst Abitur oder gleichwertige Voraussetzungen mitbringen. Wir bieten neben Volontärsgehalt Erstattung der Fahrtauslagen und Sozialleistungen. Schreiben Sie uns unter Beifügung eines kurzen Lebenslaufes, eines Lichtbildes und eventueller Stilproben. Wir würden gern mit Ihnen ein persönliches Gespräch vereinbaren.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an

Das Ostpreußenblatt
Chefredakteur H. Wellems
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13, Tel. 0 40/4 10 56 74

FAMILIEN-ANZEIGEN

Münchner Fasching:

... und der Ritter Kasimir
dem fiel seine UHR ins BIER,
gleich ließ er den Knappen springen,
sie zu WALTER BISTRICK bringen!
ja, so san's ...

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.

8011 München-BALDHAM, Bahnhofsplatz 1

80

Am 2. Februar 1976 feiert unsere liebe Mutter

Minna Weichert
geb. Zakrzewski
aus Neidenburg, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen

IHRE KINDER

708 Aalen, Primelweg 1 a

Wir freuen uns über die Geburt unserer Söhne

Marcus-Michael
und
Sascha-Nicolas

Heidrun Doleschall-Kobus
Rainer Doleschall

2408 Timmendorfer Strand
Otto-Langbehn-Straße 18



Am 31. Januar 1976 feiert meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Magdalene Wiese
geb. Bolz
aus Tapiau

ihren 80. Geburtstag.

Unsere Glückwünsche verbinden wir mit einem herzlichen Dankeschön für alles.
Dein Mann Joseph-August
Deine Kinder
und Enkelkinder

2 Hamburg 54, Olloweg 92



Am 3. Februar 1976 feiert Herr

Carl Liebe
aus Königsberg (Pr)
Knochenstraße 52
jetzt 31 Celle, Harburger Str. 70
Hehlentorstift

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und grüßen ihn
alle seine dankbaren Kinder
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

Am 6. Februar 1976 wird unser Vater und Opa

Willy Thoms
aus Moptau, Kreis Wehlau

75 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen ihm weiterhin beste Gesundheit

DIE KINDER
UND ENKELKINDER

4550 Bramsche, Hansastraße 27



Am 2. Februar 1976 feiert unser lieber Papa und Opa

Paul Fest
aus Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel, Harriestraße 25

bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
KURT JÄKEL UND FRAU INGE, geb. Fest
HANS-GEORG FEST UND FRAU LOTTI
BURKHARD FEST UND FRAU INGE
und Großkinder
GERD, DIETLINDE, FRANK
UND CHRISTIN

Brugdorf, Lödingsen, Kiel

Unsere liebe Mutti

Angelika Tobai
geb. Grimm
aus Heilsberg
wird am 4. Februar 1976

75 Jahre.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch recht langes Beisammensein
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

6571 Hennweiler, Schulstraße 6

Am 4. Januar 1976 entschlief in Düsseldorf nach langem, schwerem Leiden meine liebe Mutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter

Elfriede Fischer
geb. Reinhardt
geb. 10. November 1886 gest. 4. Januar 1976
aus Goldap (Ostpreußen), Töpferstraße 35

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Ursula Laskowski
geb. Fischer

23 Kiel, Bülowstraße 4

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

Am 31. Dezember 1975 entschlief, für uns alle unfaßbar und unerwartet, unsere liebe, herzensgute Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Edith Werthmann

geb. Engel

aus Budwethen/Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit

nach einem Leben voll selbstloser Aufopferung und Nächstenliebe im 79. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und Trauer
Familie Werthmann
Familie Nueske
Familie Lohrentz

404 Neuß, den 16. Januar 1976
(Hans Nueske, 404 Neuß 1, Schlehenweg 7)

Die Trauerfeier hat am 24. Januar 1976 in Zetel (Oldbg) stattgefunden.

Gott sprach das große „Amen".
Von allem Leiden erlöste ein sanfter Tod meine liebe Mutti, meine letzte Schwester, Schwägerin, Tante, verehrte Großmutter und Uromi

Paula Schlemminger

geb. Meyer
aus Königskirch, Kreis Tilsit

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Berg, geb. Schlemminger

1 Berlin 12, den 13. Januar 1976
Herderstraße 5

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter und Oma

Johanne Selmikeit

geb. Rimkus
* 25. 9. 1904 † 31. 12. 1975
aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit

Ihr ganzes Leben war Liebe, Arbeit und Fürsorge für die Ihren.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Otto Selmikeit und Kinder

6112 Groß-Zimmern, Januar 1976

Wir haben sie am 3. Januar 1976 zur letzten Ruhe gebettet.

Am 5. Januar 1976 verstarb im 82. Lebensjahre unsere liebe Mutter und Großmutter, meine liebe Schwester

Grete Kuberka

geb. Koewius
aus Lyck (Ostpreußen), Bismarckstraße 30

Im Namen aller Angehörigen
Kurt Kuberka
Schulgang 215
3006 Burgwedel-Thönse
Marie Koewius
Max-Planck-Straße 3
5650 Solingen-Ohligs

Die Trauerfeier hat am 8. Januar 1976 in der Thönser Kapelle stattgefunden.

Wer an mich glaubt,
der wird leben,
ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Meta Wesner (Wieschollek)

geb. Sadowski
aus Groß Schöndamerau (Ostpreußen)

im Alter von 67 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Gottlieb Wesner
Kinder und Enkelkinder

Sept. 1975
4431 N.W. 25 St.
Ft. Lauderdale, Fla. 33313
USA

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gerda Dopmeier

geb. le Dandeck
aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Dopmeier
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

469 Herne 2, den 10. Januar 1976
Annastraße 13



Ein Ostpreußen-Kind ist zu unserem Herrgott heimgekehrt.

Gisela Schoen

geb. Morgiel
geb. am 7. 4. 1924 in Königsberg (Pr)
gest. am 21. 1. 1976 in Köln

Wir bleiben traurig zurück
Lothar Schoen
Dietmar und Regina
Elsbeth Morgiel
Hans Morgiel (vermißt im Osten)

5000 Köln 50 (Rondorf), Kolberger Straße 13

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' Gott mir schloß die Augen zu.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Emma Bilitza

geb. Lorenz
aus Angerburg — Reussen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Artur und Wilma Bilitza
geb. Stanzel
Waltraut Bilitza
Elfriede Padur, geb. Bilitza
Enkelkinder Margot und Christa

65 Mainz-Gonsenheim, den 15. Januar 1976
Moldersstraße 5

Heute entschlief unsere liebe, bis zuletzt treusorgende Mutter im Alter von 85 Jahren.

Erna Schwarck

geb. Spill
aus Braunsberg

Im Namen aller Angehörigen
Ilse und Eva Schwarck

4802 Halle (Westfalen)-Bokel, den 22. Januar 1976
Ernteweg 4

Fürchte dich nicht,
ach habe dich erlöst.
Ich habe dich
bei deinem Namen gerufen
du bist mein.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen schloß am 6. Januar 1976, fern seiner geliebten Heimat Sensburg (Ostpreußen), plötzlich und unerwartet seine Augen für immer unser herzensguter Vater, unser lieber, einziger Bruder, Schwager, Opa und Onkel, der

Bäcker- und Konditormeister

Fritz Sadzio

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Wolfgang und Ulrich Sadzio als Söhne
in Schwerin
Schwester Gertrud Balzer, geb. Sadzio
46 Dortmund 18, Roßbachstraße 47
Schwester Martha Milera
46 Dortmund, Klönnestraße 69
Emmy Sadzio
und Anverwandte

Die Beerdigung fand am 14. Januar 1976 in Schwerin auf dem Waldfriedhof statt.

Gustav Stibor

Lehrer i. R.
aus Bieberswalde, Kreis Osterode (Ostpreußen)
* 10. 9. 1895 † 11. 1. 1976

In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied von Dir. Wir werden Dich sehr vermissen und Dich nie vergessen.

Gerta Stibor und Tochter Gustel
Marie-Luise Jansky, geb. Stibor
Heinz Jansky
Großkinder Andreas, Stephan, Julia

307 Nienburg (Weser), 19. 1. 1976
Moltkestraße 21

Unser geliebter, ältester Bruder, Vater, Onkel und Schwager

Hugo Kramer

* 7. 7. 1898 † 12. 12. 1975
aus Königsberg (Pr)

ist plötzlich und unerwartet in Bad Pyrmont gestorben.
Wir verlieren in ihm einen unersetzlichen Kameraden.

In stiller Trauer Gedenken wir seiner Ehefrau

Charlotte Kramer

geb. Rosengart
* 30. 6. 1902 † 31. 7. 1972,

des einzigen Sohnes

Hans Kramer

* 9. 8. 1925 vermißt im Osten 1945,

unseres herzensguten Vaters, Schwagers, Onkels und Großvaters

Dachdeckermeister

Carl Kramer

Königsberg (Pr), Aweider Allee
* 6. 3. 1872 † 6. 11. 1948

und seines dritten Sohnes, unseres Bruders, Vaters, Onkels und Schwagers

Erich Kramer

Königsberg (Pr)
* 12. 10. 1904 † 1946 in Gefangenschaft.

Olga Vorberg, geb. Kramer, Bonn
Hildegard Gerick, geb. Kramer, Flensburg
Woldemar Kramer, Frankfurt (Main)
Herta Kramer, geb. Schmidtke, Bremen
und Angehörige

Olga Vorberg, 53 Bonn, Rheinbacher Straße 45

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

August Arndt

geb. 26. 3. 1903 gest. 9. 1. 1976
aus Buddern, Kreis Angerburg

Wir trauern um ihn.

Lea Arndt, geb. Reinhardt
Töchter Leonore, Lieselotte, Gabriele
Sohn Rudolf mit Frau Gerda, geb. Neef
Enkelkinder Regina, Ulrike und Angelika
sowie Schwägerin Ella Reinhardt
und alle Verwandten

8481 Erbendorf (Opf.), Grötschenreuth 23

Werner Höckendorf

* 17. Juni 1901 † 21. Januar 1976
früher Direktor der Molkerei-Genossenschaft Lyck (Ostpr.)

Seine ganze Liebe und Fürsorge galt mir.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Frida Höckendorf, geb. Buß

2053 Schwarzenbek, Stettiner Straße 11

Dieser war auch mit dem Jesus
von Nazareth. (Matth. 26, 71)

Gott der Herr nahm am 13. Januar unseren lieben Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel, Opa und Uropa

Friedrich Hensel

Oberpfleger i. R.
aus Rastenburg (Ostpreußen), Oberteichstraße 8

im gesegneten Alter von 90 Jahren heim in sein himmlisches Reich.

Seiner in Liebe gedenkend
Gerhard Hensel, Sohn, mit Familie
Dr. Herbert Hensel, Sohn, mit Frau
im Namen aller Verwandten

8481 Altenstadt WN, Karl-Hofbauer-Straße 129
x 727 Delitzsch, Münze 10

Fern seiner geliebten Heimat (Ostpreußen) entschlief in den frühen Morgenstunden des 23. Dezember 1975 nach kurzer Krankheit

Paul David

geb. 5. 5. 1899 in Waldburg, Kreis Ortelsburg

Die trauernden Hinterbliebenen

43 Essen 1, Wächtlerstraße 7

Die Beisetzung fand am Sonnabend, dem 27. Dezember 1975, auf dem Nordfriedhof in Essen-Altenessen statt.

Fern der lieben Heimat entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Otto Welbat

geb. 8. 10. 1904 in Auertal, Kreis Schloßberg
gest. 17. 1. 1976 in Elmlohe, Kreis Bremerhaven

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Welbat, geb. Röwer
Horst Welbat und Frau Barbara geb. Kambeitz
Paul Gukeisen und Frau Inge geb. Welbat
Günther Welbat und Elke als Verlobte
Enkelkinder und alle Anverwandten

2851 Elmlohe, den 17. Januar 1976

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 21. Januar 1976, um 14 Uhr, in der Friedhofskapelle Elmlohe statt.

In stillem Gedenken!

Am 6. September 1975 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Ewald Noak

geb. am 11. 1. 1903 in Padrojen, Kreis Insterburg (Ostpreußen)

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 11. September 1975 zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer im Namen aller
Gertrud Noak, verw. Szlusnus, geb. Grundtner
aus Tutschen, Kreis Ebenrode-Stallupönen
und Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit

7295 Dornstetten-Oach, Dornstetter Straße 32

Am 2. Februar 1976 jährt sich der Todestag meines innigstgeliebten Mannes, unseres lieben, guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, des

Lehrers a. D.

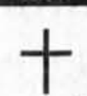
Walter Thieler

geb. 20. 9. 1904
in Löbtuballen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

Von uns allen schmerzlich vermißt, denken wir an ihn in Liebe und Dankbarkeit

Erika Thieler, geb. Baumgart
Dorothea Berlage, geb. Thieler
Franz-Josef Berlage
Walter Thieler
Hannegret Thieler, geb. Brouwer
und 5 Enkel

444 Rheine, Breite Straße 56



Herr, Dein Wille geschehe.

Fern seiner lieben Heimat ist heute in den frühen Morgenstunden mein treuer Lebenskamerad, unser guter Bruder

Martin Rohde

Major a. D.
Träger des EK 1
und des Abzeichens für Beobachtungsoffiziere

im 78. Lebensjahr ruhig und still von uns gegangen.

In stillem Gedenken
Herta Hausmann
Geschwister Erika und Else Rohde
Hans Lindenau und Frau Monika, geb. Hausmann
Martina und Marion

4600 Dortmund 1, Wambel, den 17. Januar 1976
Dorfstraße 43
Hinterzarten (Schwarzwald), Rüthen

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand auf besonderem Wunsch des Verstorbenen am Donnerstag, dem 22. Januar 1976, um 12.30 Uhr, in der kleinen Trauerhalle des Hauptfriedhofes in aller Stille statt.



In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem Kreisvorsitzenden in Hanau, Herrn

Helmut Ridlewski

* 7. 6. 1927 † 22. 1. 1976

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Hessen
Otto v. Schwichow Landesvorsitzender

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem langjährigen

Ersten Vorsitzenden

Helmut Ridlewski

* 7. 6. 1927 in Ortelsburg (Ostpreußen)
† 22. 1. 1976 in Hanau

Wir danken für seine unermüdliche und treue Pflichterfüllung im Dienste seiner Landsleute.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Hanau

Am 8. Januar 1976 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Walter Maeding

aus Schoenwiese, Elchniederung

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Maeding, geb. Zerrath
Rudi Laut und Frau Brigitte geb. Maeding
und seine Enkel
Frieda Maeding
Alfred Schlenther und Frau Anna geb. Maeding
mit Kindern
2401 Gr. Grönau
Ella Zerrath, geb. Kalkschmidt
und Kinder
3111 Wettenbostel

x 2721 Gustävel, im Januar 1976

Die Trauerfeier hat am 13. Januar 1976 auf dem Friedhof in x 2721 Gr. Labenz stattgefunden.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, den Senior der Familie,

Regierungsdirektor a. D.

Alfred Willenbücher

geb. 1. 7. 1883 in Labiau
gest. 20. 1. 1976 in Trier-Ehrang

vormals Leiter der Arbeitsämter in Tilsit, Elbing und Danzig.

Er entschlief nach kurzer Krankheit und wurde in Wincheringen (Obermosel) bestattet.

Lotte Willenbücher, geb. Anders
Abteilungsdirektor Joachim Willenbücher
Hildesheim
Dr. med. vet. Hubert Willenbücher
Wincheringen (Obermosel)
sowie 11 Enkel und 2 Urenkel

5500 Trier-Ehrang, Ehranger Straße 137

Am 22. Januar 1976 hat mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Fritz Giese

uns im Alter von 84 Jahren verlassen.

In stiller Trauer
Toni Giese, geb. Endrigkeit
und Angehörige

6500 Mainz-Mombach, An der Plantage 70

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 26. 1. 1976, um 14 Uhr, im Krematorium zu Mainz statt.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann

Landwirt

Ernst Will

* 3. 3. 1886 in Grauschienen, Kreis Pr.-Eylau
† 19. 1. 1976 in Pfenningstedter Feld

nach einem Leben voller Treue und Hilfsbereitschaft heimgerufen.

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Anna Will

Vossberg 14
2878 Pfenningstedter Feld bei Wildeshausen

Nach längerer Krankheit verschied im Dezember 1975 unser lieber Vater und Opa

Friedrich Schmischke

Ihm folgte im Januar 1976 unsere geliebte Mutter und Oma

Elisabeth Schmischke

aus Wappendorf
Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Horst Volkmann und Frau Gisela, geb. Schmischke
Dietrich Schmischke
nebst Frau
und Enkelkinder

3422 Bad Lauterberg (Harz)
Jahnstraße 5

C. M!

Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder, die uns in den Jahren 1974 und 1975 verlassen haben:

Egon Oertel I (xxx)

Mühlendirektor a. D., Genealoge
ren. SS 23, Palaiomarchiae 1960
gest. 18. 2. 1974 in Öhringen

Werner Utz (x)

Gerichtsassessor a. D., Hauptgeschäftsführer i. R. des Deutschen Mälzerbundes
ren. WS 23/24, Palaiomarchiae 1950
gest. 20. 2. 1974 in Bonn

Gerhard Konietzko III

Dr. med. dent., Zahnarzt
ren. SS 19, Palaiomarchiae 1960
gest. 26. 4. 1974 in Stammbach (Oberfr.)

Heinrich Tiedtke I

Dr. med., Augenfacharzt
ren. WS 27/28, Palaiomarchiae 1960
gest. 23. 5. 1974 in Stade

Willy Hoffmann

Dr. med., Oberfeldarzt a. D.
ren. SS 13, gest. 21. 6. 1974 in Berlin

Joachim Bergmann

Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar
rec. SS 59, fr. Rhenaniae Tübingen
Palaiomarchiae 1960
gest. 23. 8. 1974 in Frankfurt (Main)

Hans-Georg Sachs (xx)

Dr. jur., Staatssekretär im Auswärtigen Amt
rec. SS 32, fr. Franconiae Hamburg (xx)
gest. 10. 7. 1975 bei einer Bergtour in Kärnten durch Steinschlag

Wilfried Rohde

Dr. med., Facharzt für Bakteriologie und Serologie
ren. SS 32, gest. 16. 7. 1975 in Berlin

Bruno Walendy

Dr. Beider Rechte, Kaufmann
ren. WS 13/14, Palaiomarchiae 1960
gest. 25. 7. 1975 in Duisburg

Erwin Frank

Dr. rer. pol., Dipl.-Kaufmann
ren. WS 28/29, fr. u. sp. Marchiae Brünn (x)
Palaiomarchiae 1960
gest. 6. 8. 1975 in Sürth (Rh.)

Erich Bloedorn (x)

Oberst a. D., Kommodore eines Kampfgeschwaders
Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz
ren. SS 21, Palaiomarchiae 1960
gest. 30. 11. 1975 in Ansbach

Der AHV des Corps Masovia Königsberg
Müller-Dieckert III

Der CC der Palaiomarchia-Masovia zu Kiel
Weidenbach (x) x a.i.

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
für die Deinen nur zu streben,
weiter hast du nichts gekannt.

Nun ist auch unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Fritz Maschke

geb. 18. 7. 1896 gest. 10. 1. 1976
aus Pillupönen, Kreis Stallupönen

nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hildegard Baars, geb. Maschke
Georg Klein und Frau Gertrud geb. Maschke
Enkel und Urenkel

28 Bremen 66, Roggenkamp 43, im Januar 1976

Otto Krauskopf

* 31. 1. 1886 † 27. 12. 1975

Nach einem erfüllten Leben nahm unerwartet der Tod meinen inniggeliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Opa von uns.

In stiller Trauer
Helene Krauskopf, geb. Jakobeit
Gottfried Krauskopf und Frau Hannelore
Thomas und Evelin

3340 Wolfenbüttel, Am Kruggarten 8 und 11

Hans Steinitz, New York:

Am Vorabend eines großen Gedenktages

Zweihundert Jahre Vereinigte Staaten von Amerika

Zweihundert Jahre sind im Leben von Staaten und Völkern eine relativ kurze Zeit. Im Vergleich zu den Ländern Asiens und Europas, die ihre Geschichte nur noch nach Jahrtausenden zählen, ist ein Land, das erst seinen zweihundertsten Geburtstag feiert, noch ein Neuankömmling, dem man kaum zutraut, sich bereits in das große Buch der Weltgeschichte eingetragen zu haben. Aber so ein Urteil wäre einseitig: zweihundert Jahre sind eine sehr lange Zeitspanne für Staaten, die sich aus dem Kolonialstatus die nationale Unabhängigkeit erstritten haben; mit ihren am 4. Juli 1976 erreichten zweihundert Jahren sind die Vereinigten Staaten von Amerika weitaus die älteste existierende Ex-Kolonie.

Und zweihundert Jahre sind auch eine lange Zeit, eine ungewöhnlich lange Zeit für die Kontinuität einer staatsrechtlichen Ordnung ohne gewaltsame Unterbrechung, ohne Umsturz und ohne nennenswerte Wechsel: fast zweihundert Jahre die gleiche Verfassung (in den allerersten Jahren nach der Unabhängigkeitserklärung hatten die USA eine provisorische Staatenbund-Verfassung, die sich nicht bewährte und sehr bald durch eine echt föderative Rechtsordnung, die heute noch funktionierende Verfassung ersetzt wurde), zweihundert Jahre das gleiche erprobte Regierungssystem, fast zweihundert Jahre die gleiche staatsrechtliche Ordnung mit nur geringfügigen Änderungen wie Wahlrechtsreform oder Einführung direkter Bundessteuern; ein zweihundert Jahre altes Parlament, ein zweihundert Jahre alter Oberster Gerichtshof: wo gibt es so etwas noch in der Welt, wie viele Länder, auch im „alten" Europa, können auf eine so imponierende Kontinuität hinweisen? Zweihundert Jahre können, so betrachtet, eine lange Zeitspanne sein — die für den Erfolg der Formel, die man einst für das Land gefunden hat, deutlich Zeugnis ablegen. — Ist diese zweihundertjährige Geschichte der Vereinigten Staaten wirklich eine Erfolgschronik? Hat sich das bekannte Wort Goethes „Amerika, du hast es besser, als unser Kontinent, der alte" in der seither verstrichenen Zeit wirklich bestätigt? Auf den ersten Blick sieht es so aus; der oberflächliche Betrachter wird ohne weiteres „Ja" sagen. Erst die genauere Beobachtung entdeckt die Schwächen und Rückschläge im Gesamtbild; sie entdeckt, daß die amerikanische Geschichte ihre Berg- und Talentwicklungen hatte, wie die Geschichte anderer Länder auch, daß den Erfolgen Niederlagen folgten und daß, wo viel Sonne ist, notwendigerweise auch Schatten sein muß. Dennoch wird die Schlußfolgerung zu dem Ergebnis kommen, daß die positiven Faktoren überwiegen, daß dieses amerikanische Volk in seiner Dynamik und Vitalität immer seine Scharten und Schwächen zu korrigieren verstand, und daß als Schlußbilanz doch das stolze Wort von der zweihundertjährigen Erfolgschronik nicht unberechtigt ist.



Aus allen Nationen Europas: Auswanderer in die neue Welt — Zeichnungen (2) KK

Niederlagen, Schattenseiten, Rückschläge, Unschönheiten: man soll sie nicht unter den Tisch schweigen. Die brutal-grausame Behandlung der indianischen Ureinwohner des nordamerikanischen Kontinents, erst spät humanisiert und liberalisiert, wird ein Schandfleck auf der Frühgeschichte des Landes bleiben, ebenso wie — zur gleichen frühen Zeit — die Institution der Negersklaverei in Teilen des Landes und die Unfähigkeit, das schwierige Problem der Koexistenz mit dem schwarzen Bevölkerungsteil wirklich befriedigend zu lösen. Es gab immer, in Abständen, schwere Wirtschaftskrisen und regionale oder soziale Interessenkonflikte, mehr als einmal blutig ausgetragen, es gab die überaus ernste Staatskrise des Sezessionskrieges in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, der auch das Ausland, vor allem England und Frankreich, in seinen Bann zog, es gab Konflikte mit Mexiko und Spanien, es gab die Interventionen amerikanischer Expeditionskorps in überseeischen Kriegen von Kuba bis Vietnam, und es gab — noch frisch in jedermanns Gedächtnis — die unter dem Stichwort „Watergate" zusammengefaßte Verfassungskrise, die sich, zum ersten Male in der Geschichte des Landes, zu einer überaus ernsten Krise der Präsidentschaft auswuchs.

Aber diesen Krisen und Schattenseiten steht das monumentae, gaurisankarhohe Aktivum der Erfolgschronik gegenüber, das sich — auf seinen Kern reduziert — in wenige knappe Worte zusammenfassen läßt: der Sieg über die unendliche Weite des Kontinents, der ein Sieg über Zeit und Raum und feindliche Naturkräfte war, der grandiose Siegeszug von den zuerst besiedelten Ortschaften der Atlantikküste über den fast menschenleeren und schier endlosen Raum bis zu der lockenden Traumküste des Pazifik, ein Siegeszug mit Axt, Pfug, Planwagen, Ochsenkarren und Ruderboot, die Unterwerfung einer herrischen und vielfach feindlichen Natur unter die ordnende Gewalt menschlichen Fortschrittsglaubens: was die Amerikaner immer ihr vorbestimmtes Schicksal, ihr „manifest destiny" genannt haben.

Gewiß, die Natur meinte es, im Ergebnis, gut mit den Amerikanern: sie gab und gibt ihnen mit unvorstellbarer Großzügigkeit, was sie vielen anderen Völkern vorenthält. Die Prärie des Mittelwestens besitzt den besten Acker- und Weideboden der Erde, so daß heute, wie sich immer wieder zeigt, notfalls die halbe Welt von Amerikas Agrarüberschüssen leben kann. Das riesige Flußsystem des Mississippi und Missouri mit seinen 700 fast durchweg schiffbaren Nebenflüssen ist eine ideale Hauptverkehrsader, ohne die die wirtschaftliche Erschließung des Kontinents unendlich erschwert gewesen wäre. Und tief im Boden oder den Hängen der großen Gebirgszüge verborgen finden sich reiche Bodenschätze, Kohle, Erdöl, Eisenerze und fast alle Buntmetalle. Die Pioniere, die nach Westen zogen fanden riesige Wälder, deren Baumbestand für die Ewigkeit ausreichend schien. Flüsse und Seen wimmelten von Fischen, auf der Prärie grasten sechzig Millionen Büffel, und in den Wäldern gab es Rotwild in ungezählten Mengen. Später einsetzender Raubbau hat viel davon zuschanden gemacht, aber die gütige Natur half die Lücken wieder schließen, sowie sich erst moderne Konservierungsmethoden durchzusetzen begannen.

Aber die Natur hat den Menschen die Eroberung und Auswertung ihrer Schätze nicht leicht gemacht. Das Klima kennt arktische Winter von mehr als sibirischer Härte und Grausamkeit und tropische feuchte Hitze im Sommer, in manchen Landesteilen sieben bis acht Monate lang. Es gibt, im westlichen und südwestlichen Landesteil, eine echte Wüste, nicht weniger grausam als die Sahara (und nicht viel kleiner), sandig, heiß wasserarm, von Sandstürmen geplagt und tödlich für fast alle frühen Pioniere, die sich in ihr verloren. Es gibt das steile, super-alpine Felsengebirge und die den Weg zur kalifornischen Westküste versperrende Sierra Nevada, es gab undurchdringlichen Urwald und unfruchtbare Steppen, es gibt Flüsse, die im Sommer austrocknen und im Frühjahr in menschenmordenden Überschwemmungen alles niederreißen, was friedlich in ihrem Wege steht, und es gibt Erdbeben und Schneestürme und Waldbrände durch sommerliche Selbstentzündung.

Aber alles das haben die Pioniere in unvorstellbarem Durchhaltewillen überstanden, und sie sind schließlich dafür belohnt worden. Ist es da ein Wunder, daß die großen Helden der amerikanischen Geschichte, von deren Heldentaten die Schulkinder lernen und die als nationale Heroen in die Geschichte eingegangen sind, nicht, wie anderswo, die Staatsmänner und Heerführer der Vergangenheit sind, sondern die Pfadfinder und Landvermesser, die den weiten Kontinent erforscht und erschlossen haben: etwa die großen kanadischen „Coureurs des bois" Nicollet und Radisson oder die Mississippi-Flußfahrer Lasalle und Marquette; oder die Pioniere der alten englischen Kolonien wie Daniel Boone und Kit Carson oder die von Präsident Jefferson ausgesandten Erforscher des Missouri, Lewis und Clark?

Diesen Wegbereitern der Besiedlung folgten dann die ungezählten Scharen der landhungrigen, geldhungrigen, glückshungrigen Pioniere im eigentlichen Sinne: die anonyme Riesenarmee, die gegen Durst und Hitze, Schnee und Eis, Entbehrungen und feindliche Indianerstämme das Heldenepos der Erschließung des Erdteils schrieb: Waldläufer, Forschungsreisende, Pelzhändler, Missionare, Trapper Jäger, Holzfäller, Farmer Cowboys, Rancher, Erzsucher, Goldsucher, Glücksritter, Falschspieler, polizeilich gesuchte dunkle Existenzen aus Europa oder den Städten der Atlantikküste. Sie alle kamen, immer vom Osten nach Westen, ein unaufhörlicher Strom, ein Jahrhundert lang und mehr.

Einwanderer aus Europa, von Hunger oder religiöser Intoleranz getrieben, und Flüchtlinge, die Geschlagenen von Revolutionen und Freiheitskriegen. Indianer auf der Flucht vor dem weißen Mann, die nicht verstanden, weshalb sie plötzlich dem Untergang geweiht sein sollten. Negersklaven, von weißen Pflanzern mit sich geführt. Blau uniformierte Soldaten der Unionsarmee, die am äußersten Rande der Zivilisation hölzerne Forts errichteten. Eisenbahnbauer, Geologen, Viehhändler, Büffeljäger, Grundstücksspekulanten. Ganze Gruppen religiöser Sekten, die unbewohntes Land suchten, um dort ungestört ihr frommes Dasein leben zu können, und soziale Experimentierer, die von urkommunistischen Dorfgemeinschaften träumten...

Ein einzigartiges, nie wieder in der Geschichte gesehenes Kaleidoskop von Menschen ergoß sich da über die Bergkette der Alleghennies in das Mississippital und darüber hinaus, über Felsengebirge und Sierra hinweg, oftmals bis zum El Dorado Kaliforniens. Dieser Menschenstrom sang eine Hohelied der Arbeit, der Kühnheit, der Beharrlichkeit und der Hingabe; doch zugleich wurde auch eine neue Geschichte menschlicher Niedertracht geschrieben, eine Chronik von Betrug und Gier, Neid und Grausamkeit. Die Besten und die Schlechtesten: das waren die Eroberer des nordamerikanischen Kontinents. Sie starben mit Schwielen an den Händen, aber mit einem Sparkonto auf der Bank; oder aber sie starben als Opfer der Gewalt in dem seither legendenumwobenen „wilden" Westen.

Glaube an das vorbestimmte Schicksal

Gut oder schlecht: sie hinterließen ihr Werk, und das ist das Amerika von heute. Sie pflügten den Boden und sie züchteten Vieh; sie experimentierten erfolgreich mit neuen Getreide- und Viehsorten und erfanden landwirtschaftliche Maschinen. Sie bauten Fabriken, Lagerhäuser, Schiffswerften, Mühlen, Bergwerke, Silos, Kirchen, Opernhäuser, Universitäten, Kraftwerke, Brücken, Eisenbahnlinien, Staudämme, Kanäle, Deiche, Straßen, Schlachthöfe, Treibhäuser, Warenhäuser, Brauereien; aber sie bauten auch Spielkasinos, Bordelle, Gefängnisse. Sie gründeten Zeitungen, Gewerkschaften und politische Parteien, aus ihren Reihen kamen Staatsmänner, Schriftsteller, Künstler und Gelehrte, die Weltruf errangen, und alle miteinander hinterließen ein Werk, das in kürzester Zeit das Land, das sie geprägt und geschaffen hatten, zur Weltmacht erhob und seine europäischen Vorbilder weit überflügelte. Die Geschichte kennt kein ähnliches Beispiel erfolgreicher Kolonisierung im besten und konstruktivsten Sinne des Wortes. Zweifellos gab es auch da, wie schon gesagt, Schattenseiten: andernfalls würden nicht die Großstädte dieses Landes — schnell, hastig und billig aufgebaut — nach weniger als hundert Jahren bereits deutliche Spuren physischen Verfalls aufweisen. Aber es zeigt sich immer wieder eines: In diesem schier unendlich großen Land zwischen Atlantik und Pazifik ist in zweihundert Jahren ein neuer Menschenschlag entstanden, von der Natur geformt worden: vielfach schon äußerlich von den europäischen Vorfahren unterschieden, ein harter, nüchterner, solider, berufstüchtiger, illusionsloser und unromantischer Menschentyp, zäh und widerstandsfähig genug, um Schwächen in der Gesellschaftsordnung und Scharten sowie Krisen in der Entwicklung zu überstehen. Das amerikanische Staatsschiff, so hat man immer wieder gesagt, sei seetüchtig genug, um allen Stürmen zu widerstehen; ja, es könne sich sogar erlauben, eine Weile mit schlechtem Kapitän und unzulänglichem Steuermann dahinzusegeln.

Aus diesem, immer wieder zitierten Gleichnis spricht vor allem ein unbändiges Selbstvertrauen, ein Vertrauen in die eigene Kraft und in die eigenen Energiereserven, vielleicht auch im Unterbewußtsein ein unzerstörbarer Glaube an das vorbestimmte Schicksal, das „manifest destiny", der sich bei den meisten Amerikanern von gestern wie heute in ihrer tiefen und beinahe rührenden Religiosität äußert. Auch anderswo gibt es die primitive elementare Vorstellung, „god's own country" zu sein; aber nirgendwo wird die Verbindung so sichtbar und ernst genommen zwischen dem Segen Gottes und dem stolzen monumentalen Werk, das auf diesem Kontinent in der knappen Zeitspanne von nur einem halben Dutzend Generationen vollbracht worden ist.

Es spricht für die Nüchternheit dieses Volkes daß es sich für seine Zweihundertjahrfeier mit gelassener Ruhe und fast zynischer Selbstbescheidung rüstet. Das kann an der Kette von Rückschlägen und widrigen Ereignissen liegen, die seit Vietnam und Watergate über das amerikanische Volk hereinbrachen; aber auch im Jahre 1875 war die damalige Einhunderjahrfeier kein Anlaß zu feierlicher Selbstbeweihräucherung. Die Zweihundertjahrfeier ist ganz einfach der Beginn des dritten Jahrhunderts der Landesgeschichte. Zu diesem historischen Zeitpunkt mag sich das Volk ein Programm von Reformen stellen und seine heutigen Unschönheiten auszumerzen suchen; aber auch darüber hinaus lautet die Parole doch einfach: Kontinuität, weiter machen, die bewährte Rechtsordnung **erhalten, ausbauen und festigen.**



Unabhängigkeitserklärung 1776 in Philadelphia: Rechts sitzend Washington, vor ihm stehend Jefferson